

Hochschule Magdeburg- Stendal

Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen
Fachrichtung Heilpädagogik

„Untersuchung zu Möglichkeiten und Grenzen von Biodanza
als ein Beitrag zu Inklusion“

Diplomarbeit

von

Stephanie Schmidt

1.Gutachter: Dr. Thomas Wosch

2.Gutachter: Prof. Dr. Lutz Rothermel

- 30. Oktober 2007 -

– „Untersuchung zu Möglichkeiten und Grenzen der Praktizierung von Biodanza als ein Beitrag zu Inklusion.“

1. Einleitung

1.1. Persönlicher Bezug zum Thema	1
1.2. Entwicklung des Themas	2
1.3. Biodanza in Deutschland	3

2. Das System Biodanza

2.1. Kurze Zusammenfassung über Biodanza	4
2.2. Über Rolando Toro und die Entwicklung des Systems Biodanza	
2.2.1. Rolando Toro Arenanda	5
2.2.2. Entwicklung des Systems Biodanza	6
2.3. Ablauf einer Vivencia	
2.3.1. Struktur und Methodologische Aspekte	7
2.3.2. Aufgaben und Rollen des Leiters	8
2.3.3. Bedeutung der Gruppe	9
2.3.4. Bedeutung der Musik	10
2.4. Theoretische Grundlagen	11
2.4.1. Das biozentrische Prinzip und das Vitale Unbewusste	11
2.4.2. Die fünf Erlebnislinien oder „Vivencias“	13
2.4.3. Identität und das Wechselspiel zwischen Bewusstheit und Regression	15
2.5. Ziele, Zielgruppen und Wirkungsweisen von Biodanza	
2.5.1. Zielgruppen	16
2.5.2. Ziele, Auswirkungen, Wirkmechanismen	17
2.5.3. Physiologische Wirkung	20

2.5.4. Forschung	21
2.6. Biodanza zwischen Pädagogik und Therapie	
2.6.1. Tanzpädagogik: Entwicklung, Grundlagen, Handlungsansatz, Methodik	21
2.6.2. Tanztherapie: Wurzeln, Grundlagen, Annahmen, Methoden	24
2.6.3. Gemeinsamkeiten, Unterschiede und ein Versuch der Einordnung	27
3. Inklusion	
3.1. Grundsätzliche Ziele, Annahmen und Methoden von Inklusion	33
3.1.1. Ursprung, Inklusionsverständnisse, Definition	33
3.1.2. Ziele	35
3.1.3. Annahmen	37
3.1.4. Methodische Ansätze	38
3.1.4.1. Index für Inklusion	39
3.1.4.2. Lebenslanges Lernen	40
3.1.5. Kritische Anmerkungen	41
3.2. Community Music Therapy	42
3.2.1. Wurzeln, Grundlagen, Definition	43
3.2.2. Arbeitsprinzipien	47
3.2.3. Praxisbeispiel	48
3.3. Kurze Gegenüberstellung der Ziele von Biodanza, Inclusion und CoMT	50

4. Untersuchung zu Möglichkeiten und Grenzen der Praktizierung von Biodanza als ein Beitrag zu Inklusion

4.1. Interview	
4.1.1.1. Interviewform	52
4.1.1.2. Leitfaden	53
4.1.1.3. Kontaktaufnahme, Interviewsituation	54
4.1.1.4. Sozialdaten, Angaben zu den Kursen	54
4.2. Aufbereitung, Auswertung und Analyse	
4.2.1. Aufbereitung	55
4.2.2. Auswertung des Interviews	58
4.2.3. Auswertung des Fallbeispiels	65
4.2.4. Analyse	68
4.3. Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen von Biodanza als ein Beitrag zu Inklusion	
4.3.1. Möglichkeiten	71
4.3.2. Grenzen	79
5. Fazit	82
6. Ausblick	83
7. Literaturverzeichnis	85
8. Anhänge	
8. Interview	90

1. Einleitung

Das Thema Tanz spielt in meinem Leben eine wichtige Rolle. Erste Erfahrungen mit Ausdruckstanz habe ich vor sieben Jahren gemacht, also bereits im Erwachsenenalter. Seitdem ist mir Tanz zu einem Stück Heimat geworden und hat zu grundlegenden Veränderungen in meinem Leben beigetragen. Ich habe im Tanz für mich eine persönliche Ausdrucksform und einen Weg, mich zu zentrieren, aber auch eine künstlerische Schaffensform gefunden. Seit einem Jahr bin ich in Fortbildung zur Tanzpädagogin. Nachfolgend möchte ich einige persönliche Erfahrungen sowie mein Vorverständnis bezüglich Tanz und Biodanza beschreiben.

1.1. Persönlicher Bezug zum Thema

In den letzten Jahren habe ich sowohl selbst an Bewegungs- bzw. Tanztheaterprojekten teilgenommen als auch kleinere Projekte mit Kindern unterstützt bzw. durchgeführt. Dabei konnte ich die Erfahrung machen, dass Tanz, Bewegung und der (Körper-) Kontakt im Tanz Gruppen zusammenschweißen, ein Grundvertrauen und eine gemeinsame Grundlage schaffen kann, ohne dass es dazu allzu vieler Worte bedarf. Ich habe erlebt, wie eine Gruppe durch tänzerische Arbeit zu einem gemeinsamen Organismus werden kann und in einem gemeinsamen Schaffensprozess, der durchaus auch Konflikte und Krisen beinhalten kann, alle Beteiligten bereichert und wachsen lässt. Mich faszinieren die Möglichkeiten von Tanz - damit meine ich den freien, nicht den nachahmenden Tanz -, mittels Körpers und Bewegung komplexe Zustände, Emotionen und Themen in einen Ausdruck zu bringen. Spannend finde ich auch, dass beispielsweise eher zurückhaltende und unauffällige Kinder im Tanz eine sehr starke und klare persönliche Ausstrahlung, eine deutliche Präsenz hatten und von einem inneren Zentrum aus zu tanzen schienen. Tanz beinhaltet für mich immer auch ein „wie kann ich noch sein“, ein Experimentieren mit dem Möglichen. Tanzen kann man nur mit dem ganzen Ich; es erfordert eine innere Präsenz, die sich im Alltag umgehen lässt. Dass dieser Tanz einen Rahmen braucht ist selbstverständlich. Nur innerhalb von Grenzen kann man frei sein und über sich hinauswachsen.

Seit Juni 2006 nehme ich regelmäßig an einer Biodanza- Gruppe in Magdeburg teil. Nachdem meine ursprüngliche Motivation, Biodanza auszuüben darin bestand, „einfach zu tanzen“ merkte ich schnell, dass Biodanza dieses eben nicht ist. Biodanza ist ein Ausdruckstanz, aber er ist nicht vollends frei. Biodanza ist sehr strukturiert und bietet innerhalb dieser Struktur die Freiheit, mit Bewegungen, dem eigenen Ausdruck zu experimentieren und dabei in wechselseitigen Austausch mit den anderen Teilnehmern (oder vielmehr Teilnehmerinnen - es nahmen fast ausschließlich Frauen teil) zu treten. Ich habe in den Biodanza- Stunden intensive emotionale Erfahrungen mit mir und den anderen Kursteilnehmern gemacht und begonnen, positive Veränderungen an mir wahrzunehmen wie beispielsweise, mich selbst und andere Menschen bedingungsloser annehmen zu können, Liebe zu schenken, meiner Lebensfreude mehr Ausdruck zu geben und meine Grenzen bes-

ser zu achten. Ebenso bin ich immer wieder an meine Grenzen gestoßen und wurde in meinen „wunden Punkten“ berührt, so dass ich mitunter auch eine Session ausfallen ließ.

Besonders berührt hat mich die Möglichkeit, durch Biodanza mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, eine gemeinsame Basis zu finden und einander ohne verbale Kommunikation kennenzulernen. Dieses Kennenlernen habe ich auf einer sehr klaren, unverstellten Ebene wahrgenommen. Dies habe ich auch in den eingangs erwähnten Projekten erlebt, allerdings nicht in einer derartigen Tiefe. Auch manche Übungen/ Tänze waren in beiden Bereichen gleich, haben etwas in mir bewegt. Im Biodanza ging diese Erfahrung aber noch tiefer, d.h. das Erleben war noch ein anderes. Ich habe Biodanza immer als sehr ausgewogen im Ich und Wir, im Geben und Nehmen, als sehr sensibel und liebevoll empfunden. Die starke Betonung von Freude, Genuss und Affektivität waren für mich anfangs ungewohnt. Auch mein erster Kreistanz war recht befremdlich für mich – inmitten fremder Menschen einander an die Hand zu nehmen und mit geschlossenen Augen zu südamerikanischer Musik zu tanzen schien mir sehr gewöhnungsbedürftig. Daran habe ich mich allerdings schnell gewöhnt und viel Freude daran gefunden.

1.2. Entwicklung des Themas

Als ich mit Biodanza begonnen habe, hatte ich mich bereits dazu entschieden, mich in meiner Diplomarbeit mit dem Thema Tanz zu befassen, wobei ich noch auf der Suche nach einem konkreten Bezug zu meiner Fachrichtung Heilpädagogik war. Ich hatte schnell die Idee, mich mit Biodanza und Behinderung zu befassen. Angeregt durch meine eigenen intensiven Erfahrungen im Biodanza rückte für mich die Frage in den Vordergrund, inwieweit sich Biodanza im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Therapie einordnen lässt. Eine Kombination dieser Fragestellung mit ausgewählten Praxisbeispielen erwies sich jedoch als zu komplex und umfangreich, so dass ich den Schwerpunkt auf die praktische Anwendung von Biodanza legte und der theoretischen Abgrenzung zwischen Pädagogik und Therapie nur untergeordnete Beachtung schenkte. Im Zuge meiner Internetrecherchen stieß ich auf eine Seminarankündigung von Frau Freyhoff zu einem Biodanza-Seminar von Menschen mit und ohne Behinderung, womit für mich der praktische Schwerpunkt meiner Arbeit gefunden war. Anfangs standen Fragen der Förderbarkeit bestimmter Entwicklungsbereiche durch Biodanza bzw. der Einfluss von Biodanza auf deren Entwicklung bei Menschen mit Behinderung im Zentrum meiner Überlegungen. Außerdem stellte ich Überlegungen zur Differenzierung verschiedener Behinderungsformen an. Davon rückte ich zunehmend ab, was sich durch ein wachsendes Interesse an der Thematik Inklusion ergab, das mir bis dahin unbekannt war. Besondere Bedeutung hatte für mich, dass Biodanza einfach einen Raum bietet, „zu sein“ - ungeachtet von Behinderung oder Nicht-Behinderung.

Ich habe vermutet, dass Biodanza Menschen mit Behinderung stärken kann, war mir allerdings unschlüssig, für welche Behinderungsarten das gelten kann oder nicht. Diese Stärkung habe ich zunächst nur auf Menschen mit Behinderung bezogen, war also dem integrativen Gedanken noch

spürbar verhaftet. Die Bedeutung der Komponente der nonverbalen Kommunikation ist mir erst im Verlauf dieser Arbeit bewusst geworden.

Zusammenfassend lässt sich zu der Entwicklung des Themas sagen, dass sich die Fragestellung nicht angesichts gesellschaftlicher oder pädagogischer Betrachtungen ergeben, sondern aus meinen persönlichen Erlebnissen heraus entwickelt hat. Besonders mit der Bezugnahme auf das Thema Inklusion stellt diese Arbeit für mich eine Reise in etwas Neues dar, worauf ich neugierig war und womit ich mich so noch nie beschäftigt hatte.

1.3. Biodanza in Deutschland

Biodanza gibt es in vielen deutschen Städten. Der Bekanntheitsgrad ist meines Erachtens noch nicht sehr hoch, aber stetig zunehmend. 2006 verzeichnete die Deutsche Biodanza- Gesellschaft knapp 100 Biodanza- Leiter, verteilt auf die gesamte Bundesrepublik. Unter ihnen sind zahlreiche Pädagogen, Psychologen, Ärzte und Heilpraktiker, aber auch viele Menschen in anderen Berufsgruppen. In sechs deutschen Großstädten gibt es Schulen für die Biodanza- Ausbildung. Biodanza wird z.B. in offenen Kursen angeboten, in Volkshochschulen, Betrieben und Einrichtungen. Es gibt Angebote für Jedermann und -frau, ebenso beispielsweise für Paare, Familien, Kinder, Menschen mit und ohne Behinderung. Auch innerhalb der Kommission der Europäischen Union gibt es einen offiziellen Biodanza- Kreis (vgl. www.deutschebiodanzagesellschaft.de).

Aufgrund der schwierigen Literaturlage zur Thematik Biodanza (keine Publikationen im Buchhandel oder Bibliotheken) habe ich ausschließlich Internetquellen genutzt. Hier finden sich neben Beschreibungen von Biodanza- Schulen Texte von Toro bzw. einigen seiner Schüler. Texte und Berichte über Biodanza sind oft in einer sehr poetischen Ausdrucksweise verfasst. Einiges von dem, was Toro sagt, lässt sich in „ganz normales Wissenschaftsdeutsch“ übersetzen. Anderes lässt sich schwer in Sprache fassen. Eine Erklärung liefern die beiden folgenden - voneinander unabhängigen - Zitate: „Im Endeffekt ist es äußerst schwierig, ein System zu beschreiben, das auf Erleben beruht und Tiefen jenseits von Sprache und Symbolen beschreitet“ (www.biodanza.com,b). Eine ähnliche Beschreibung findet sich bei Petra Klein: „Die Zitate über das Phänomen Tanz sind meist sehr schwärmerisch. Dies mag an der Tatsache liegen, dass die Erlebnisse im Tanz nur schwer fassbar sind und kaum mit Worten beschrieben werden können.“ (Klein: 1991, S. 20).

Diese Arbeit enthält theoretische und praktische Gesichtspunkte. Zunächst führe ich in das System Biodanza ein. Nach einer kurzen Einordnung zwischen Pädagogik und Therapie erläutere ich grundlegende Aspekte von Inklusion; Ausführungen über die Community Music Therapy beleuchten ein Konzept, das in deren Sinne arbeitet. Es folgt eine kurze Gegenüberstellung der Ziele von Inklusion, Biodanza und Community Music Therapy. Im Anschluss daran beschreibe ich die Vorgehensweise der Interviewvorbereitungen, der Aufarbeitung und Auswertung. Schließlich diskutiere ich Ergebnisse dieses Interviews im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit, wobei

ich mich auf die theoretischen Ausarbeitungen und das Interview stütze. Mit einem Fazit und einem Ausblick endet diese Arbeit.

2. Biodanza



2.1. Kurze Zusammenfassung über Biodanza

Biodanza bedeutet „Tanz des Lebens“ und ist ein erlebnisorientiertes System, um auf spielerische und lustvolle Weise das Denken, Fühlen und Handeln des Menschen unter Nutzung von dessen Ressourcen wieder in Einklang zu bringen. Es wurde in den 1960er Jahren von dem chilenischen Psychologen, Anthropologen und Künstler Rolando Toro in der Arbeit mit psychiatrischen Patienten entwickelt und in der Folgezeit theoretisch ausdifferenziert. Biodanza ist eine Synthese aus human- und neurowissenschaftlichen, künstlerischen und intuitiven Erkenntnissen. Wichtige Einflussbereiche sind die Humanpsychologie und die Bioenergetik. 1984 kam Biodanza durch Christina Arrieta nach Frankreich, von wo aus es sich in ganz Europa verbreitet hat. Biodanzaklassen gibt es mittlerweile weltweit. Zahlreiche internationale Forschungsprojekte bestätigen viele postulierte Wirkungsweisen von Biodanza.

Biodanza ist kein freier Tanz, sondern ein sehr strukturiertes und differenziertes System aus Tänzen und Übungen, die verschiedene körperliche und damit in Verbindung stehende psychische Prozesse anregen können. Durch gesunden Gefühlsausdruck und eine Aktivierung der Selbstheilungskräfte sollen Körper und Seele gesund erhalten und persönliches Wachstum angeregt werden. Biodanza arbeitet mit den gesunden Persönlichkeitsanteilen und dem Verbindenden unter den Menschen. Dazu werden durch Musik, Bewegungen und nonverbale Begegnungen innerhalb der Biodanzagruppe spezifische Erlebnisse, „Vivencias“, ausgelöst. Ein zentrales Anliegen von Biodanza ist die Entwicklung und Stärkung des Identitätsausdrucks und damit sowohl das (Wieder-) Erleben der (eigenen) Fülle des Lebens als auch eine Zunahme an Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit. Biodanza kann die Stimmung und das neurovegetative Gleichgewicht stabilisieren, körperliche wie emotionale Spannungen lösen und die

Stressresistenz erhöhen. Die Vitalität kann generell erhöht, Lebensfreude und Lebenskraft gestärkt werden. Des Weiteren können die Genuss- und Kommunikationsfähigkeit verbessert, Begegnungsängste abgebaut und die Bindungsfähigkeit verstärkt werden - ebenso wie Gefühle von Verbundenheit mit den Mitmenschen, dem Leben und dem Universum. Die regelmäßige Praktizierung von Biodanza kann den Alltag bereichern und die nötige Kraft geben, anstehende Veränderungen bewältigen zu können: „Das Annehmen und Kultivieren unserer ureigenen biologischen Lebensfunktionen und Instinkte und das freie Ausdrücken unserer Einzigartigkeit sind essentiell, um ganz zu werden: freie, liebende, aufrechte Menschen.“ (www.biodanza-magdeburg.de)

Biodanza eignet sich prinzipiell für jeden Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität und körperlichen wie tänzerischen Fähigkeiten. Einzige Grundvoraussetzung ist die Bereitschaft, sich auf sich selbst und etwas Neues einzulassen. Anwendungsmöglichkeiten für Biodanza finden sich überall dort, wo es um Menschen geht - in der pädagogischen, therapeutischen und medizinischen Arbeit ebenso wie beispielsweise im Bereich von Personaltraining oder Organisationsentwicklung.

2.2. Über Rolando Toro und die Entwicklung des Systems Biodanza

2.2.1. Rolando Toro

Rolando Toro, Begründer des Biodanza- Systems, wurde am 19. April 1924 in Conceptio/ Chile geboren. Er ist Diplom- Psychologe, Anthropologe, Maler und Dichter. Toro hatte einen Lehrstuhl für Psychologie der Kunst und des Ausdrucks am Institut für Ästhetik der katholischen Universität in Santiago de Chile inne; an der staatlichen medizinischen Universität war er Dozent für medizinische Anthropologie. Er forschte über erweiterte Bewusstseinszustände und untersuchte in der Psychiatrischen Klinik von Santiago die neurologischen Aspekte von Geisteskrankheiten. Toro war 14 Jahre lang in eigener psychotherapeutischer Praxis tätig.

In den 1960ern, zur Zeit der Pinochet-Militärdiktatur, entwickelte er sein Biodanza- System, das er anfangs noch „Psychodanza“ nannte. Diese Wortwahl erinnert an die Ursprünge: Biodanza entstand während seiner Tätigkeit in der psychiatrischen Klinik von Santiago de Chile. Rolando Toro emigrierte 1971 nach Argentinien und lehrte bis 1977 in Buenos Aires. Zu dieser Zeit vervollständigte er sein System des Biodanza. Es folgten Jahre in Sao Paulo/ Brasilien und in Mailand/ Italien. Ende der 1990er Jahre kehrte Toro nach Santiago de Chile zurück. Er ist Präsident der International Biocentric Foundation, welche u.a. die Ausbildungsrichtlinien für Biodanza weltweit standardisiert. Vor kurzem wurde Rolando Toro zum Ehrenprofessor der Offenen Interamerikanischen Universität in Buenos Aires/ Argentinien ernannt.

2.2.2. Zur Entwicklung des Systems Biodanza

In den 1960er Jahren, während Toros Tätigkeit in einem psychiatrischen Krankenhaus in Santiago de Chile, prägten Unmenschlichkeit, Folter und Verhaftungen den Lebensalltag vieler Menschen unter Pinochets Militärjunta. Psychiatrien waren überwiegend Verwahranstalten und chirurgische Eingriffe bevorzugtes Instrument der Therapie. Diese inhumanen Maßnahmen lehnte Toro ab. Nachdem er feststellte, dass Musik aktivierenden Einfluss auf Patienten hatte, die nur noch reglos umher saßen, begann er, gezielt Bewegungsübungen anzuwenden und Tanz therapeutisch einzusetzen.

Toro beobachtete zunächst kontraproduktive Effekte, die ihn in der Wirkung rhythmisch-aktivierender und melodisch-entspannender Musik unterscheiden ließen: langsame und melodische Musiken und Tänze führten zu einer Verstärkung der Symptome bei seinen überwiegend psychotischen oder depressiven Patienten; aktivierende, rhythmische Musik hingegen wirkte sich positiv auf diese Krankheitsbilder aus. Toro konnte bei seinen psychotischen Patienten eine Stärkung ihrer Identität feststellen, die Kommunikationsfähigkeit verbesserte sich, Halluzinationen verringerten sich, die Realitätswahrnehmung wurde besser. Bei seinen depressiven Patienten konnte er eine Abnahme der Depressionen und eine verbesserte Beweglichkeit feststellen. Bei allen Patienten stellte Toro eine Stabilisierung des Immunsystems und der Stressresistenz fest.

Auf diesen Beobachtungen aufbauend, entwickelte Rolando Toro ein zusammenhängendes System von Bewegungsformen und entsprechenden Musikstücken, welches er wie bereits erwähnt „Psychodanza“ nannte. Damit hatte Toro den Grundstein des heute existierenden komplexen Biodanza- Systems gelegt. Er baute dieses System praktisch auf und schuf parallel dazu ein theoretisches Modell, das (human)wissenschaftliche Erkenntnisse (u.a. psychologisch, biologisch, medizinisch, anthropologisch, ethisch) mit seinen empirischen Beobachtungen verknüpft.

In den Folgejahren beschäftigte sich Toro intensiv mit der Entstehung und Entwicklung von Leben an sich. Außerdem befasste er sich mit Entwicklungsblockaden: „Er erkennt, wie viele Menschen vom ersten Lebenstag an in ihren grundlegenden Lebensfunktionen und vitalen Impulsen unterdrückt werden.“ (www.connection.de,a). Toro identifizierte maßgebliche Anteile, die die repressive Kultur der modernisierten Staaten daran haben. Daraus folgt unter anderem, dass nicht nur Psychiatriepatienten blockierte Lebensfunktionen und Gefühle neu erlernen müssen, sondern auch viele „ganz normale“ Menschen (vgl. www.connection.de,a).

Um ein praktisches Mittel für diesen Prozess des Neu- Lernens zu erschaffen, widmete sich Toro der Erforschung zahlreicher Tänze und Rituale von Naturvölkern, studierte das Verhalten von Kindern und Tieren, beschäftigte sich mit Elementen antiker Mythologie und zog neueste medizinische Erkenntnisse wie solche aus der Psycho- Neuroimmunologie hinzu. Während seines Exils in Argentinien vervollständigte Rolando Toro das System Biodanza gemeinsam mit vielen seiner Schüler zu einem komplexen System mit einem reichhaltigen Fundus an Körperübungen,

das sich aus dem klinischen Kontext löste und einen immer breiteren Einsatz fand und findet.

In der individuellen Entwicklung ist nach Toro auch die Entwicklung eines ethischen, er nennt es „kosmischen“, Bewusstseins notwendig und als solches ein übergeordnetes Ziel von Biodanza (vgl. www.biodanza.com,b). Dieses „kosmische“ Bewusstsein ist, im Sinne von Nachhaltigkeit, für das langfristige menschliche Überleben notwendig und verleiht Biodanza auch eine politische Dimension.

1984 fand das System Biodanza über Cristina Arrieta, Schülerin Rolando Toros, seinen Weg nach Europa. Von Frankreich aus breitete es sich europaweit aus. Biodanza gibt es mittlerweile weltweit. Es ist fest in das brasilianische Gesundheitssystem integriert.

2.3. Ablauf einer Vivencia

2.3.1. Struktur und Methodische Aspekte

Eine Biodanza- Session oder -Lektion wird „Vivencia“ genannt. Diese Bezeichnung kommt aus dem Spanischen und bedeutet soviel wie „intensiv erlebter Moment im Hier und Jetzt“. Auch das konkrete intensive Erlebnis wird als Vivencia bezeichnet.

In der Regel finden die Biodanza- Kurse wöchentlich oder alle zwei Wochen statt und verlaufen kontinuierlich über einen bestimmten Zeitraum. Ein Kurs umfasst häufig 10 Einheiten, die einzelne Session dauert meist 2-3 Stunden. Es gibt Kurse für Anfänger und Intensivierungskurse sowie Workshops, Intensivtage und Wochen(end)veranstaltungen.

Biodanza kann seine Wirkungen am besten entfalten, wenn es regelmäßig und über einen längeren Zeitraum ausgeübt wird. Deshalb haben Kurse in der Regel eine beständigere Wirkung als die - häufig besonders intensiven - Workshops. Die Kontinuität und die wiederholten Wechsel zwischen Vivencia und Alltag ermöglichen eine sanfte und beständige Integration des Erfahrenen und Gelernten in den Alltag.

Der Ablauf einer Biodanza- Session folgt einer festgelegten Struktur. Zu Beginn treffen sich die Teilnehmer - meist 15-25 in offener oder geschlossener Gruppe - zu einer Begrüßungsrunde, in der auch die Möglichkeit besteht, auf vorige Stunden einzugehen, Fragen zu stellen und Befindlichkeiten zu äußern. Der Leiter kann eine kurze thematische Einführung in die geplante Vivencia oder einen theoretischen Aspekt von Biodanza geben. Dieses verbale Zusammensein wird „Tanz der Worte“ genannt und ist bereits Bestandteil der Vivencia.

Der praktische Teil beginnt mit einem gemeinsamen Kreistanz; lebhaftere, aktivierende Tänze folgen. Den Tänzen und Übungen sind jeweils spezifische Musiken zugeordnet. Sie sind in das System Biodanza eingebettet und haben jeweils eine bestimmte Bedeutung, ein klares Ziel und eine beabsichtigte Wirkung (vgl. www.biodanza.at). Jeder Tanz, jede Übung ist eine Einladung und wird durch den Leiter verbal vorgestellt, meist auch vorgetanzt. Dieses Vortanzen stellt die individuelle

thematische Umsetzung der Übung durch den Leiter dar und ist Ausdruck einer Erlaubnis, sich auf die eigenen Impulse einzulassen. Es gibt innerhalb des konkreten Rahmens der Übung einen weiten Raum für die Teilnehmer, den eigenen Tanz zu kreieren, auszudrücken. Um sich auf die Erlebnisse zu konzentrieren und einzulassen und um andere nicht abzulenken, wird während des praktischen Teils mit seinen Übungen und Tänzen, ebenso wie in den dazwischen liegenden Pausen, nicht gesprochen. Gefühlsäußerungen wie Lachen, Ausdruck der Freude oder auch Weinen finden ihren selbstverständlichen Raum.

Einzel-, Paar-, Gruppen- und Gemeinschaftstänze wechseln sich ab. Im Verlauf der Session werden die Tänze zunehmend ruhiger, entspannender (Regression). Aktivierende Tänze schließlich führen die Teilnehmer aus den regressiven und entspannenden Zuständen wieder in die Gegenwart, bevor die Biodanza- Session mit einem gemeinsamen Kreistanz abschließt.

2.3.2. Aufgaben, Rolle und Ausbildung des Leiters

Der Biodanza- Leiter wird auch „Facilitador“ genannt. Diese spanische Bezeichnung umfasst das Verständnis von der Rolle des Leiters als ein Erleichterer, ein „Ermöglicher“ von Erfahrungen. Seine Aufgabe ist es, ausgehend von seinem auf dem theoretischen Modell basierenden methodischen Repertoire, die Vivencia vorzubereiten, die Teilnehmer behutsam und sensibel durch sie hindurchzuführen und durch seine Art, seine Haltung, sein Verhalten eine Grundstimmung zu schaffen, in der sich die Teilnehmer sicher und angenommen fühlen. Der Biodanza- Leiter ist „wissender Arrangeur eines Feldes der Möglichkeiten“ (Schramm: 1996, S.7), in dem jeder Teilnehmer seine ihm ureigenen Erfahrungen machen kann. Er schafft den Raum und ermuntert dazu, in das Hier und Jetzt einzutauchen, sich auf sich selbst und die anderen Teilnehmer einzulassen.

Durch die Bewegungen „liest“ der Leiter die Gruppe. Abgesehen von der ersten Stunde, die auf Erfahrungswerten anderer erster Stunden beruht, nimmt er die Voraussetzungen der Gruppe als Ausgangspunkt. Der Leiter macht ermutigende Angebote, die sich an den Bedürfnissen der Teilnehmer orientieren und an ihre Fähigkeiten und Ressourcen anknüpfen. Er schafft einen verbindenden Rahmen, unterstützt die Kontaktaufnahme und im Bedarfsfall die Gruppenintegration.

Für die Vorbereitung, das Zusammenstellen der Vivencia mit ihren Tänzen, Übungen und Musiken sind Überlegungen zu den Bedürfnissen und Fragestellungen der Gruppe notwendig. Meist legt der Biodanza- Leiter den Schwerpunkt auf eine Ausdruckslinie. Die Ausgewogenheit sowohl formaler - Einzel-, Paar- und Gruppentänze - als auch inhaltlicher Art ist ebenso zu beachten wie die Orientierung an den Polen „Regression“ und „Identität“.

Während der Vivencia nimmt sich der Leiter sehr zurück und lässt dem Prozess des Erlebens der

Gruppe freien Lauf. Seine aktiven Interventionen beschränken sich darauf, neben dem einleitenden „Tanz der Worte“, die Übungen über bildhafte, an den Lebensalltag der Teilnehmer orientierte Erklärungen anzuleiten, sie vorzutanzten und teilweise auch mitzutanzten. Dadurch trägt er zur Akzeptanz des jeweils eigenen Ausdrucks bei seinen Teilnehmern bei und umgeht, dass sie, überfordert durch einen völlig freien Tanz, in mechanische Bewegungsmuster fallen.

Die Methodik zeigt in der Vorbereitung, tritt in der Biodanza- Session, im Prozeß des Erlebens, nicht mehr in Erscheinung; paradox formuliert ist die Methode, dass sie nicht ist (vgl. Schramm: 1996, S.5). Dies ergibt sich u.a. daraus, dass die Theorie des Biodanza auf pädagogischen und philosophischen Ansätzen basiert, die jeglichen Psychologismus ablehnen und das Erleben als zentral für Entwicklungsprozesse betrachten (vgl. Schramm: 1996, S.5).

Die Ausbildung zum Biodanza- Leiter erfolgt berufsbegleitend und dauert ca. drei Jahre; Voraussetzungen sind die Fachhochschulreife oder ein gleichwertiger Abschluss sowie eigene Biodanza- Vorerfahrungen. Die Ausbildung beinhaltet auf hohem Niveau eine breit gefächerte (biologische, psychologische, medizinische, anthropologische, kosmologische und philosophische Inhalte), umfassende und neueste wissenschaftliche Erkenntnisse einbeziehende theoretische Übersicht über die Lebensgrundlagen in Bezug auf Mensch und Kosmos. Ausgeprägte Selbsterfahrungsanteile sowie das Leiten einer eigenen Gruppe unter Supervision verbinden Theorie und Praxis. Dokumentiert wird die Ausbildung nach Anfertigen einer Monographie mit einem Diplom zum Biodanza- Lehrer, ausgestellt von der IBF, International Biocentric Foundation, die den Lehrplan in den letzten 40 Jahren schrittweise erarbeitet und verbessert hat.

2.3.3. Rolle der Gruppe

Biodanza kann nur in einer Gruppe durchgeführt werden. Meist umfasst sie ca. 15- 25 Teilnehmer, wobei die Untergrenze bei ca. acht Personen liegt, aber auch Großveranstaltungen mit über 100 Teilnehmern gängig sind.

Die Gruppe ist wesentlicher Bestandteil von Biodanza: menschliches Wachstum braucht die Begegnung und den Austausch mit anderen und der umgebenden Welt. Am Gegenüber bildet der Mensch seine Identität heraus: „Erst in der Begegnung mit anderen nehmen wir uns wahr, der andere ist unser "Spiegel“ (www.biodanza-online.de). Diese Sicherheit, mit anderen Menschen in zwischenmenschlichen Kontakt treten zu können, gibt die Gruppe. Sie gewährt Akzeptanz, menschliche Wärme, gibt Erlaubnis und Schutz für ein schrittweises Sich- zeigen und den vorsichtigen Ausdruck der eigenen Identität. Die Gruppe ist Schutzraum, Nährboden und Experimentierfeld für die eigene Weiterentwicklung: „Eine Biodanza- Gruppe ist ein Abbild der Welt im Kleinen, so, wie sie sein sollte: eine sich gegenseitig liebevoll unterstützende, nährenden Gemeinschaft, die jedem die Freiheit gewährt, sich selbst zu verwirklichen.“ (www.biodanza-hannover.de).

Ermöglichen es offene Gruppen mit wechselnden Teilnehmern, vielen unterschiedlichen Menschen nahe kommen zu können, so ist die Offenheit oft noch nicht vorhanden, sich auf tiefes und authentisches Erleben einzulassen. Das nötige Vertrauen und der Schutz der Gruppe fehlen in einer ständig wechselnden Situation. Dies kann zu einem Vorspielen tiefen Empfindens führen, was das Gegenteil dessen ist, was Biodanza anstrebt. Da die einzelnen Vivencias während eines Gruppenprozesses vertieft werden, gibt es Tänze und Übungen, die sich mit fluktuierenden Gruppen aufgrund des nicht genügend vorhandenen Schutzraumes nicht eignen sondern ein Klima tiefen, gewachsenen Vertrauens benötigen.

Durch seine Existenz und sein Einbringen in die Gruppe wird jeder Teilnehmer zum Impuls für die Entwicklung sowohl der anderen Individuen als auch der Gemeinschaft. Diese wiederum inspiriert sowohl individuelle Veränderungen als auch Veränderungen, die die Gemeinschaft selbst betreffen- ein sich gegenseitig befruchtender Kreislauf.

2.3.4. Rolle der Musik

Die Musik spielt im Biodanza eine tragende und spezifische Rolle. Sie ist eine universelle Sprache, die unter Umgehung des Verstandes dazu in der Lage ist, unter den Zuhörenden und Mittanzenden Gemeinschaften zu stiften. Diese Kraft der Musik nutzt Biodanza.

Musik ist der Stimulus für den in jedem Teilnehmer entstehenden Tanz. Toro geht von der Durchlässigkeit der menschlichen Identität für Musik aus: Musik berührt den Menschen unmittelbar (vgl. www.biodanza.com,b). Sie ist imstande, Abwehrstrukturen zu umgehen und direkt in die Gefühlswelt vorzudringen, auf diese einzuwirken. Musik weckt Emotionen und stimuliert emotionalen Ausdruck: „Emotion“ kommt aus dem Lateinischen und beinhaltet den (inneren) Bewegungsaspekt; „emovere“ bedeutet „aus sich heraus bewegen“. Die durch die Musik stimulierte innere, emotionale Bewegung drückt sich durch die äußeren Bewegungen des Körpers aus; dazu gehören der Tanz wie auch z.B. die entstehenden Atembewegungen. Gedanken (Großhirnrindenaktivität) treten dabei stark in den Hintergrund. Die Gefühls- und Körperbewegungen werden durch die Musik miteinander verbunden, harmonisiert und integriert: Denken, Fühlen und Handeln/ Bewegung stehen zunehmend miteinander im Einklang. Der Mensch empfindet sich als ganz, als eins mit sich; innere Zwiespälte lösen sich auf. Um die im Biodanza gemachten Erlebnisse zu verankern, werden bestimmte konkrete Musiken wiederholt eingesetzt.

Biodanza bietet eine große Zahl unterschiedlicher Tänze und dazu speziell ausgewählter Musikstücke aus unterschiedlichen Musikrichtungen, Epochen und Kulturen. Die verwendeten Musiken umfassen beispielsweise Klassische Musik, Ethnomusik, Rock- und Popmusik. Die Musiken wurden bezüglich ihrer Wirkungen auf den menschlichen Organismus sowie auf deren Reproduzierbarkeit getestet und sind in einem Katalog zusammengefasst, welcher kontinuierlich

erweitert wird. Die im Biodanza verwendete Musik ist ausgewählt sowohl im Hinblick auf die jeweilige Übung als auch auf das angestrebte Erlebnis, die Vivencia. Diese Auswahl erfordert eine musiksemantische Bearbeitung der Musikstücke und Kenntnisse über die Wirkungen der Musik auf den Organismus. Von zentraler Notwendigkeit ist ein aufschließender Charakter der Musik angesichts spezifischer Fragestellungen (vgl. www.biodanza.com,a). Um nicht emotionale und körperliche Dissoziation, sondern die angestrebte Integration der Gefühle, die Verganzheitlichung des Menschen zu erreichen sind daher zusammenhängende Strukturen von Musik, Bewegung und Vivencia/ Erleben nötig. Ein beispielsweise mit depressiven Akkorden unterlegter Tanz der Freude würde eher dissoziative Prozesse in Gang setzen und damit einer Integration entgegenstehen. Getanzt wird meist zu Musikaufnahmen. In bestimmten Übungen kommen Stimme, Klatschen und Lautäußerungen der Teilnehmer zum Einsatz. Besonders auf Workshops wird mitunter Lifemusik gespielt.

2.4. Theoretische Grundlagen

Dieses Unterkapitel gibt die grundlegenden theoretischen Grundlagen von Biodanza wieder, so wie sie von Rolando Toro entworfen wurden. Eine kritische Auseinandersetzung mit bestimmten Aspekten wie beispielsweise Annahmen über das Biozentrischen Prinzips und das Vitale Unbewusste ist nicht Anliegen dieser Arbeit und darüber hinaus in ihrem Umfang nicht möglich. Ich möchte an dieser Stelle auf Bruscia verweisen. Er vertritt die Ansicht, dass die Frage danach, ob eine Theorie „wahr“ oder „falsch“ sei, irrelevant ist. Maßgeblich ist für ihn die Frage, ob sie nützlich oder nicht nützlich, heuristisch oder nicht heuristisch ist (vgl. Bruscia in Stige: 2004, S. 409). In diesem Sinne befasse ich mich in dieser Arbeit mit der Nützlichkeit von Biodanza.

2.4.1. Das biozentrische Prinzip und das Vitale Unbewusste

Biozentrisches Prinzip

Das biozentrische Prinzip, so wie Rolando Toro es versteht, stellt das Leben als ein höheres, übergeordnetes System in den Mittelpunkt ethischer Bewertung und ist auf seine Bewahrung und Entwicklung ausgerichtet. „Leben“ umfasst hier alles im Universum existierende; von den Elementen und Sternen über Pflanzen und Tiere bis hin zum Menschen. Das biozentrische Prinzip betrachtet den Kosmos als ein großes, lebendiges System und geht davon aus, dass das Leben nicht aus der Materie heraus entstanden, sondern gleichzeitig Konsequenz atomarer und chemischer Prozesse und ein implizites Programm ist. Innerhalb dieses Programms ordne sich die Materie zur Konstruktion des Universums (vgl. www.biodanza-vorarlberg.at): „Das Universum existiert, weil Leben existiert, und nicht umgekehrt.“ (www.biodanza.com,a).

Es ist ein Anliegen des biozentrischen Prinzips, alles Lebendige, zu dem Toro auch Zärtlichkeit und Beziehungen zählt, wieder als heilig zu betrachten, ihm mit Respekt zu begegnen und das Leben um seiner selbst Willen zu schützen (vgl. www.biodanza.com,b): „Das Biozentrische Prinzip impliziert eine Ethik, welche aus der Empfindsamkeit entsteht.“ (www.biodanza-austria.or.at).

Im Mittelpunkt der Biozentrischen Erziehung steht die Stärkung der persönlichen Identität und die Förderung des affektiven Ausdrucks.

Zellpsychismus- das „Vitale Unbewußte“

Das Konzept des Vitalen Unbewussten wurde von Rolando Toro als eine Weiterführung des individuellen (Freud) und kollektiven (Jung) Unbewussten entwickelt. Es beruht nicht auf Kindheitserinnerungen, Bildern oder Symbolen, sondern ist ein eigenständiger zellulärer Psychismus. Er wird von Toro in den Organen und Zellen angesiedelt, die ein Gedächtnis, die Fähigkeit zu zellulärer Kooperation, Affinitäten und Selektivitäten aufweisen (vgl. www.biodanza.com,b). Die markanteste Ausprägung der Identität findet sich ebenfalls auf dieser zellulären Ebene: das Immunsystem als Ausdruck körperlicher Abwehr und seine Inkompatibilität mit fremden Strukturen. All diese Funktionen finden sich auf einer unbewussten Ebene und sind daher willentlich nicht zu steuern. Toro bezeichnet sie als eine „funktionierende Psyche, die nicht bewusst ist und in direkter Beziehung mit dem Kosmischen steht.“ (www.vomfeinsten.net).

Weder Sprache noch Bilder können das vitale Unbewusste erreichen, da die Zellen auf Bewegung, zwischenmenschlichen Kontakt, auf das Kosmische, die vier Elemente reagieren (vgl. www.biodanza.com,b). Die grundlegende Bedeutung der Bewegung findet sich in Toros Feststellung wieder, „die erste Erkenntnis der Welt, noch vor dem gesprochenen Wort, ist die Erkenntnis durch die Bewegung“ (www.biodanza.com,a).

Möglichkeiten positiver Einwirkung auf den Zellpsychismus und damit auch die Identität sind liebkosender Körperkontakt, Liebe, euphorisierende Musik, zwischenmenschliche Begegnungen, Regression und Trance (vgl. www.biodanza.com,b). Feuer, Wasser, Erde und Luft sind die Dimensionen, zu denen die Tänze und Übungen zusammengefasst sind.

Biodanza bietet eine nährenden, wertschätzenden, sicheren Umgebung und ein breites Spektrum an Übungen, die auf den genannten Faktoren basieren und ein lustvolles Lernen grundlegender, gesunder Lebensfunktionen ermöglichen können.

2.4.2. Die fünf Erlebnislinien oder „Vivencias“

Jeder Mensch besitzt Fähigkeiten und Talente, die Toro als „Potentiale“ bezeichnet. Diese sind genetisch bedingt und demgemäß allen Menschen gleichermaßen inne, wobei die Ausprägungen der Potentiale individuell sind. Toro ordnet diese Potentiale fünf großen so genannten

„Ausdruckslinien“ zu: Vitalität, Sexualität, Kreativität, Affektivität und Transzendenz. Diese Qualitäten menschlichen Seins stehen untereinander in Beziehung und verstärken sich gegenseitig.

Ausdruckslinie	Inhalt der Ausdruckslinie
Vitalität	körperliche Verfassung und Widerstandskraft
Sexualität	Empfinden von Sinnlichkeit und Lust
Kreativität	natürliche Neugierde, Wunsch nach Veränderung und Gestaltung
Affektivität	Gefühle in zwischenmenschlichen Beziehungen und Begegnungen
Transzendenz	Verbundenheit mit der Natur und dem Universum

Tab. 1: Die fünf Ausdruckslinien

Die Entwicklung der Ausdruckslinien knüpft an die Erfahrungen an, die der Mensch in seiner frühesten Kindheit gesammelt hat: die „Protovivencias“ (siehe Tab. 2) Sie wurden verinnerlicht, also gelernt, entziehen sich aber dem Bewusstsein. Qualität und Ausmaß dieser frühkindlichen Erfahrungen und der Entfaltung des in im Menschen angelegten Potentials haben einen deutlichen Einfluß auf die gegenwärtige Gesundheit und das Verhalten des Individuums (vgl. www.biodanza.it).

Die Theorie von Biodanza geht davon aus, dass jeder Mensch alle fünf grundlegenden Potentiale entwickelt, wobei sich Ausmaß und Schwerpunkte stark unterscheiden können. So kann es zum Beispiel zu einer starken Ausprägung einer bestimmten Ausdruckslinie kommen, während eine andere unterentwickelt ist. Dies geschieht durch mangelnde Stimulation der Linie oder ihre Unterdrückung. Dadurch können Ängste entstehen, die die Entwicklung einer Vivencia und des zugrunde liegenden menschlichen Potentials behindern (vgl. www.astridgold.com).

Ausdruckslinie	Protovivencia, verbunden mit	Angstgrenze
Vitalität	kindlichen Bewegungserfahrungen, Gefühl der Vitalität	Angst, sich zu bewegen
Sexualität	erfahrener Liebkosung, Art des Körperkontakts	Angst vor dem Kontakt
Kreativität	kindlicher Freiheit beim Erforschen der Welt und beim Aufnehmen von Neuem in das eigene Leben	Angst vor dem eigenen Ausdruck
Affektivität	Gefühl der Sicherheit und Ernährung, vermittelt durch die für das Kind sorgenden Menschen	Angst vor den Menschen (Feindseligkeit)
Transzendenz	Erfahrungen existentieller Harmonie und Teilhabe am Leben der Umwelt	Angst vor der eigenen Identität

Tab. 2: Protovivencias und Angstgrenzen

Ziel des Biodanza ist es, die unterentwickelten Linien zu fördern, zu integrieren und zu harmonisieren, wobei diese Entwicklung in kombinierter Form geschehen soll.

Als krankmachend wird im Biodanza eine *starke* Unterentwicklung einer oder mehrerer Linien betrachtet, die auf ein entsprechend reduziertes oder repressives Umfeld in der Kindheit zurückzuführen ist. Im Biodanza ist hier nicht tiefer gehende Ursachenforschung entscheidend sondern die Frage, welche Schlussfolgerungen daraus für den Umgang mit dem Menschen gezogen werden können. Im Biodanza liegt die Antwort darin, ihm ein Umfeld zu bieten, in dem er sich seinem inneren Wesenskern gemäß entfalten kann (vgl. Schramm: 1996, S. 7-8). In diesem Umfeld kann sich der Mensch mit all seinen Seiten und in ihm angelegten Potentialen zum Ausdruck bringen und damit einen Weg zu Gesundheit und Lebensfreude beschreiten.

Die Übungen ermöglichen die Anregung spezifischer Erlebnisse, ebenfalls *Vivencias* genannt, innerhalb der fünf Ausdruckslinien. Während der einzelnen Sessions werden häufig Schwerpunkte gesetzt, langfristig kommt es zu einer gleichmäßigen Harmonisierung der Potentiale. Bei regelmäßigem Praktizieren soll die Stimulation der Ausdruckslinien positive Veränderungen bewirken, die der umseitig folgenden Tabelle zu entnehmen sind

Ausdruckslinie	Positive Veränderungen
Vitalität	<ul style="list-style-type: none"> - Zunahme vitaler Energien - Zunehmende Harmonisierung der Bewegungen/ motorische Integration - Stimulation der Immunabwehr - Biologische und organische Erneuerung - Starke Lebensmotivation/ Aktivierung des Überlebenstriebes (Flucht-/ Kampfrelexe) - Reduktion bis Verschwinden psychosomatischer Symptome - Intrinsisch motivierte und aktive Aneignung der Welt
Sexualität	<ul style="list-style-type: none"> - Zunahme sexueller Selbstbestimmung - Förderung von Empfindungen von Lust, Verlangen und Sinnlichkeit - Erkennen und Bewusstheit der sexuellen Identität - Fähigkeit zu Orgasmus und erotischer Verschmelzung
Kreativität	<ul style="list-style-type: none"> - Stimulation emotionaler Ausdruckskraft - Impulse zu Veränderung und Neuorientierung - kreative Alltagsbewältigung - existentielle und künstlerische Kreativität
Affektivität	<ul style="list-style-type: none"> - Beendigung „toxischer“ Beziehungen - empfindsame Umorientierung - Zugang zu Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit, Respekt, Großzügigkeit - liebevolle Annahme des Anderen - Geben, Empfangen und Annehmen- Können von Geborgenheit - Fähigkeit zu Selbsthingabe und selbstlosem Handeln
Transzendenz	<ul style="list-style-type: none"> - ökologische und kosmische Bewusstheit - Fähigkeit zu Regression und Trance - Erleben von Ekstase und Fülle - Gefühle universeller Verbundenheit mit allem Lebendigen

Tab. 3: Veränderungen in den fünf Ausdruckslinien (nach www.biodanza.it; www.biodanza.gmxhome.de)

2.4.3. Identität und das Wechselspiel zwischen Bewusstheit und Regression

Der Identitätsbegriff im Biodanza ist ein lebendiger. Die Intention des Lebens ist der Wandel, die Veränderung, poetischer das Fließen (vgl. www.biodanza.com,b). Dies betrifft auch die

menschliche Identität: sie verändert und entwickelt sich in einem lebenslangen Prozess. Ihre Qualität ist gleichzeitig Verwandlung und Bewahrung.

Die menschliche Identität ist das Einzigartige, Essentielle eines Menschen angesichts irgendeines anderen Systems der äußeren Wirklichkeit (Andersartigkeit) (vgl. www.biodanza.com,a). Sie äußert sich auf verschiedenen Ebenen: zellulär - mit dem Immunsystem und seiner Unverträglichkeit mit fremden Strukturen -, auf der Ebene des neurovegetativen Gleichgewichts und psychologisch - existentiell. Diese existentielle Wahrnehmung und Gewissheit der eigenen Identität erfährt der Mensch über seinen Körper; dieser ist die Basis der Identität und ermöglicht dem Menschen die Bewusstheit und das tief empfundene Erleben der eigenen Lebendigkeit.

Die Grundlage menschlicher Identität ist die genetische Struktur, das Potential, mit dem der Mensch geboren wird und das sich in den beschriebenen fünf Ausdruckslinien formt und manifestiert. Frühkindliche Erfahrungen und Umweltfaktoren können sich günstig oder ungünstig auf die Anlagen des Menschen und damit den Ausdruck und die Entwicklung seiner Identität auswirken. Idealerweise bewegt sich die Identitätsentwicklung in Richtung einer immer umfassenderen Entfaltung und Integration der Potentiale. Viele Erziehungs-, kulturelle und religiöse Normen wirken repressiv und bewirken einen Kontaktverlust zu den instinktiven Bedürfnissen, zum Lebendigsein und damit der ursprünglichen Identität. Sichtbar wird dieser Kontaktverlust unter anderem in verschiedenen Formen von Körperdissoziationen.

Ein Instinkt jedoch kann nicht abgebrochen werden, er kann sich nur in gesunder oder pervertierter Form äußern (vgl. www.biodanza-online.de). Durch wohlthuende „Ökofaktoren“ wie Umarmungen, Berührung und Verführung bietet Biodanza Möglichkeiten, wieder Zugänge zu den eigenen Bedürfnissen und Instinkten zu entdecken und diese auf gesunde Weise auszudrücken. Der Identitätsbegriff im Biodanza ist stark geprägt von Martin Buber. Ein isoliertes Ich kann nicht existieren, sondern nur ein Wir (vgl. www.biodanza-online.de). Die Entwicklung der Identität, das Erfassen der Bedeutung von „sich selbst“ braucht ein Gegenüber, die Anwesenheit des anderen. In der Begegnung von Ich und Du entstehen Grenzen, zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede, formt sich die Identität und findet ihren Ausdruck (vgl. www.biodanza-online.de). Durch den Kontakt mit verschiedenen Menschen und die entstehenden Wechselwirkungen- so auch im Biodanza- zeigt sich der Mensch jedes Mal etwas anders, offenbart und entdeckt er verschiedene Facetten seiner Identität. Die Dynamik einer Begegnung wird durch die Affektivität beeinflusst.

Die Identitätsentwicklung verläuft nicht linear sondern als ein Wechselspiel, ein Pulsieren zwischen den beiden Polen menschlichen Erlebens, deren Zusammenspiel für die Gesundheit essentiell ist: Regression und Bewusstsein. Im Zustand der Regression, z.B. im Schlaf oder in Trancezuständen, kommt es zu einer tiefen Entspannung und der Mensch geht vorübergehend in einem größeren Ganzen auf (vgl. www.biodanza.com,a). Für den menschlichen Organismus hat Regression durch die Aktivierung der Selbstheilungskräfte eine stark heilende und regenerative Funktion. Die erhöhte

Bewusstheit seiner selbst erlebt der Mensch im Wachzustand, in Aktivität, im intensiven Spüren des eigenen Körpers und der eigenen Grenzen. Physiologisch äußern sich diese beiden Seinszustände als parasympathische bzw. sympathische Aktivierung. Nur in dieser Ausgewogenheit kann der Organismus gesund sein und sich die menschliche Identität voll entfalten.

Die Identität ist durchlässig für Musik, die behutsam und tiefgreifend, unter Umgehung mentaler Unterdrückungsmechanismen auf den menschlichen Organismus einzuwirken vermag. Biodanza als eine Methode der Erlebnisse und lebendigen Erfahrung erlaubt so das Ingangkommen innerer Umwandlungsprozesse - hin zu einem immer vollständigeren Ausdruck der individuellen Identität. Eines ihrer Hauptmerkmale innerhalb der Körperlichkeit ist die Bewegung. Tanz aktiviert Gefühle von Lebendigkeit und damit den Kern der Identität. Gruppentänze als Rituale der Annäherung, der Gemeinschaft und Solidarität erlauben die Offenbarung und Integration der eigenen Identität durch die Gegenwart des anderen und geben die Sicherheit, in zwischenmenschlichen Kontakt treten zu können. Der Tanz ist ebenso einzigartig und charakteristisch wie die Identität, deren Ausdruck er ist (vgl. www.biodanza.com,b)

2.5. Ziele, Zielgruppen, Auswirkungen von Biodanza

2.5.1. Zielgruppen

Biodanza versteht sich als ein Angebot für jeden Menschen. Tänzerische Vorkenntnisse sind nicht nötig, erforderlich ist lediglich die Bereitschaft, sich auf das emotionale Erleben einzulassen. Das theoretische Modell von Biodanza bezieht sich nicht auf bestimmte Entwicklungsstufen und bezieht damit alle Altersstufen mit ein. Für Biodanza mit speziellen altershomogenen Gruppen wie beispielsweise Kindern gibt es Zusatzausbildungen, wie auch z.B. für Biodanza mit Menschen mit psychomotorischen oder psychosomatischen Störungen. Die Einsatzfelder von Biodanza sind vielfältig: überall dort, wo es um Menschen geht. Diese sind vorrangig im pädagogischen, therapeutischen und medizinischen Bereich, liegen außerdem im Freizeitbereich, aber auch z.B. im wirtschaftlichen Sektor (Organisationsentwicklung, Kommunikationstraining). Dass sich Biodanza an generell jeden Menschen richtet ergibt sich auch daraus, dass durch eine Überbetonung des Verstandes in den Industriestaaten nahezu jeder Mensch zumindest teilweise von seinen Gefühlen dissoziiert lebt und Biodanza die Hinführung des „dissoziierten Menschen in einen ganzheitlichen“ anstrebt (vgl. Schramm: 1996, S.4).

Menschen mit jeweils ähnlichen Symptomatiken, Problem- oder Fragestellungen können in spezifischen Gruppen zusammengefasst werden. Oft ist es eine bestimmte Linie, die einer Aktivierung und Stärkung bedarf, da sie in der bisherigen Entwicklung vernachlässigt wurde. Ein

Mangel an Vitalität kann sich beispielsweise äußern durch chronische Müdigkeit und einen Mangel an Enthusiasmus und Lebenswille; möglicher Ausdruck einer Unterentwicklung der Affektivität können Bindungsunsicherheit, depressive Verstimmung oder soziale Ängste sein. Die folgende Auflistung gibt einen Überblick über mögliche spezifische Biodanza- Gruppen:

- altersspezifische Gruppen: Kleinkinder, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren
- Kinder & Erwachsene mit psychischen, psychosomatischen und psychiatrischen Problemen, Suchtkranke
- Familien, Schwangere
- Menschen mit bestimmten Behinderungen (geistige oder motorische Behinderung, Blinde, Taube, Taubstumme)
- Künstler
- bestimmte Krankheitsbilder (z.B. Asthma, Diabetes, Parkinson, psychosomatische Erkrankungen, Herz-Kreislauf- Erkrankungen, Anorexie)
- unterstützend bei Aids- oder Krebserkrankung

Beim weitgehend gesunden Menschen wirkt Biodanza gesundheitsprophylaktisch.

2.5.2. Ziele, Auswirkungen, Wirkungsmechanismen

Wie bereits erwähnt, lebt nahezu jeder Mensch in den modernisierten Staaten mehr oder weniger dissoziiert von seinen Gefühlen und seiner menschlichen Natur. Die Überbetonung von Verstand und Sachlichkeit zwingt oft zu einem Unterdrücken der Gefühle. Für eine allumfassende, körperliche, geistige wie seelische Gesundheit sind die Aktivierung der biologischen Lebensfunktionen sowie Entwicklung und Ausdruck der eigenen Einzigartigkeit/ Identität elementar. Den Menschen zu verganzheitlichen und ihn mit seinen Wurzeln wieder zu verbinden ist ein wesentliches Anliegen von Biodanza. In diesem Sinne ist es therapeutisch, da es einen tiefgreifenden Heilungsprozess in Gang setzen kann. Biodanza feiert das Individuelle, die Identität des Einzelnen und hebt ebenso das Verbindende unter den Menschen hervor und arbeitet mit den gesunden Persönlichkeitsanteilen. Als eine sanfte und tiefgehende Körperarbeit auf nonverbaler Ebene kann es neben einer Heilung eine Vielzahl körperlicher/ physiologischer und emotionaler Auswirkungen bewirken. Diese wiederum beeinflussen sich gegenseitig (siehe auch 2.5.4.) und wirken sich beispielsweise auf die Sozialkompetenzen und damit das menschliche Miteinander aus. Tab. 4 fasst eine Vielzahl der möglichen und induzierten Auswirkungen von Biodanza zusammen.

Körperlich	Emotional	im sozialen Kontext	Transzendenz	Allgemein
Harmonisierung des neurovegetativen	Gesteigerte Lebensfreude, Lebenslust, Bejahung der	Stärkung der sozialen	Tieferes Erleben und Verstehen von sich selbst,	Steigerung der Kreativität, auch

Gleichgewichts	eigenen Existenz	Kompetenzen	den Mitmenschen, der umgebenden Welt	bezüglich der alltäglichen Lebensbewältigung
Stärkung des Immunsystems	Verbessertes Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl, Selbstwirksamkeit	Verbesserte Konfliktfähigkeit	Gefühl der Verbundenheit mit den Menschen	Entwicklung lebensfreundlicher innerer kultureller Werte
Auflösen von Spannungen	(Wieder-) Erleben der eigene Fülle durch Entfaltung, Stärkung und Ausdruck der Identität	Verstärkte Bindungsfähigkeit	-	Veränderung von Lebenseinstellung und Lebensstil- damit auch existentiell sinnstiftend
-	Zunahme von Humor, Stimmungsstabilisierung	-	-	-

Tab. 4: Mögliche Auswirkungen von Biodanza auf den Organismus und das Verhalten des Menschen

Biodanza kann definiert werden als ein System der affektiven Integration der Empfindsamkeit, der organischen Erneuerung und des Wiedererlernens der ursprünglichen Lebensfunktionen (vgl. www.biodanza.gmxhome.de, Schramm: 1996, S.3-4). Unter diesen Begriffen ist folgendes zu verstehen:

Affektive Integration

Tiefe affektive Erlebnisse sollen die durch dissoziative Prozesse verloren gegangene Einheit aus Wahrnehmung, Bewegung, Affektivität und vegetativen Funktionen sowie die Verbindung zur Natur wieder herstellen.

Organische Erneuerung

Anregung des inneren Gleichgewichts (Homöostase): Tranceprozesse wirken auf die organische Autoregulation, d.h. auf die Regulation der biologischen Funktionen ein; Prozesse der Zellerneuerung werden dabei aktiviert. Die organische Erneuerung wirkt sich direkt und positiv auf desorganisierende Faktoren (Stress) aus.

Wiedererlernen der ursprünglichen Lebensfunktionen

Eine Wiederverbindung mit den genetischen Potentialen als Ursprung und deren Entfaltung ermöglicht eine nachhaltige Harmonisierung des Lebensstils. Die Basis bilden grundlegende Lebensimpulse und das Entdecken innerer Ziele und Bestimmung.

Es ist eines der wichtigsten Ziele von Biodanza, die Selbstverständlichkeit der eigenen Lebendigkeit, die Verbindung mit dem Lebendigen und ein Bio- Feedback mit der lebendigen Umwelt wieder herzustellen. Biodanza will ein ethisches und kosmisches Bewusstsein, eine auf praktizierter Liebe beruhende Ökologie entwickeln (vgl. www.biodanza.com,b). Dieses kosmische Bewusstsein erkennt die Verantwortung für die Welt wie die umgebende Umwelt an und ermöglicht bewussten Einfluss auf die Evolution. Es lässt sich nicht von außen erzwingen, sondern kann sich nur aus dem Innersten des Menschen heraus entwickeln.

Folgend werden in kurzer tabellarischer Form die Wirkmechanismen zusammengefasst, auf

welchen nach Toro die oben genannten Auswirkungen regelmäßiger Praktizierung von Biodanza beruhen.

Wirkmechanismus	Ziel	Anregung durch
Autoregulation	– Stärkung des neurovegetativen Gleichgewichts	– Übungen, die abwechselnd das sympathische und das parasympathische System stimulieren
Biologische Erneuerung	– Optimierung der Homöostase – Aktivierung der Selbstheilungskräfte	– Induktion von Trance- und Regressionsstadien
Neuprägung/ Reinkulturation (therapeutisch)	– Neuerleben und Verarbeiten prägender kindlicher repressiver Erfahrungen – Umbewertung und Ersetzen lebensfeindlicher in lebensbejahende innere kulturelle Werte (Neuprägung) – Emanzipierung von familiärer und gesellschaftlicher Unterdrückung – Aufgabe von Vorurteilen, autoritären Tendenzen, rassistischer und/ oder sozialer Diskriminierung	– durch Übungen der Reparentisation: Entstehen neuer innerer positiver Elternqualitäten – Zustand der Halbtrance
Schema der Harmonie	– Ersetzen des Stressschemas durch das Harmonieschema – Verstärkung und Erleichterung positiver Erfahrungen – Verlangsamung bei überaktivierten Personen, Aktivierung bei antriebsarmen Menschen	– Aktivierung des neurovegetativen Ausgleichs
Identitätsausdruck	– Entfaltung und Stärkung der ursprünglichen Identität – emotionaler Ausdruck, Stärkung des Selbstbewusstseins	– Bewusstseinsaktivierende Tänze – angstlösende Tänze – Regressionen in vorgeburtliche und kindliche Stadien
Differenzierung	– Entwicklung der individuellen Potentiale	– Übungen des Ausdrucks und der Kreativität.
Körperliche Integration	– Integration der Persönlichkeit auf verschiedenen Ebenen: a. sensitiv-motorisch b. affektiv-motorisch c. sensorisch-motorisch d. ideomotorisch	– Übungen des Fließens, des Gleichgewichts, der Elastizität und der Eutonie
Verbindung im Feedback	– Erlernen körperlicher Kommunikations- und Feedback-Techniken – Üben und Bestärken in neuen Haltungen der Kontaktaufnahme und Kommunikation	– Tänze der Begegnung, Paarsynchronisation, Liebe
Sexuelle und affektive Erneuerung	– Desensibilisierung in Bezug auf Schuldgefühle – Entwicklung von Sinnlichkeit	– Kommunikationstechniken – Tänze der Sinnlichkeit und Intimität
Kontakt und Liebkosung	– Neubewertung des Körpers und Erhöhung des Selbstwertgefühls – Neuorganisation der kindlichen Libido – Erweckung der Quelle erotischer Sehnsucht – Aufhebung von Unterdrückungsmechanismen – Auflösung der defensiven „Körperpanzerung“ – Integration von Erotik und Affektivität.	– Anerkannte Wirkungen des Körperkontakts auf die persönliche Entwicklung
Zugang zu Wegen der Transzendenz	– Ekstatische und instatische Erfahrungen – Bindung und Hingabe an sich selbst und die Natur	– Übungen der vier Elemente – Übungen in der Natur – Erweckung eines ökologischen Bewusstseins und einer ganzheitlichen Sichtweise

Tab. 5: Wirkmechanismen im Biodanza (nach www.biodanza.com,a)

2.5.3. Physiologische Aspekte

Auf neurovegetativer Ebene spricht Biodanza das limbisch- hypothalamische adaptive System an. Dieses befindet sich im Stammhirn, einer entwicklungsgeschichtlich alten Hirnstruktur. Sie steuert das emotionale Verhalten und, gemeinsam mit den Organen, das physiologische Gleichgewicht des Menschen. Entspannung, verminderte „Kopflastigkeit“ (Aktivierung der Großhirnrinde) und Stimulation instinktiv angelegten Verhaltens sind Folgen einer Stärkung dieses Systems.

Das vegetative Nervensystem, unterteilt in Sympathikus und Parasympathikus, arbeitet autonom, d.h. unabhängig von Willen und Bewusstsein. Es reguliert die innerkörperlichen Regulations- und Anpassungsprozesse. Tab. 6 gibt einen Überblick über die - antagonistisch wirkenden - Funktionen von Sympathikus und Parasympathikus. Stress, insbesondere Dauerstreß, bewirkt eine Überaktivierung des sympathischen Nervensystems und kann organische Funktionsstörungen und eine Schwächung des Immunsystems zur Folge haben. Über willkürliche Bewegungen können die vegetativ regulierten Körperfunktionen indirekt beeinflusst werden. Die regelmäßige Praktizierung von Biodanza stärkt die Autoregulation sowie die Rückkopplung zwischen Immunsystem, Nervensystem und endokrinem (hormonellem) System; sympathische und parasympathische Funktionen werden durch das ausgewogene Verhältnis beider Bewegungsformen harmonisiert. Dadurch kann der menschliche Organismus langfristig in sein neurovegetatives und hormonelles Gleichgewicht zurückfinden (Homöostase) und organisch wohltuende Auswirkungen spürbar werden. Tab. 6 gibt einen Überblick über die sympathische und parasympathische Funktion.

	Sympathikus	Parasympathikus
Zuständig für	– Flucht/ Kampfreflexe	– Regeneration
Im Dienste des	– Katabolismus: Abbau und Veränderung	– Anabolismus: Aufbau, Regeneration, Bewahrung
Physiologische Äußerungen	– Anregung von Kreislauf, Atmung, Drüsensekretion, Bereitstellung von Energiereserven – z.B. beschleunigter Puls, Blutdruckerhöhung, schnelle, kurze Atmung, erhöhte Blutzufuhr zu Muskulatur, inneren Organen, Sexualorganen, erhöhter Muskeltonus	– Entspannung von Kreislauf, Atmung, Drüsensekretion, Stimulation der Verdauungsfunktionen – z.B. Herabsetzung der Herzfähigkeit, langsame Atmung, reduzierter Muskeltonus, vermehrte Tränen- und Speicheldrüsensekretion, Pupillenweitung
Im Biodanza Anregung und Stärkung der Funktionen durch...	– Rhythmische und euphorisierende Musikstücke und Tänze	– Langsame, meditative, fließende Bewegungen – sanfte Musik – Entspannungsübungen
Seinszustand	– Bewusstheit	– Regression

Tab.6: Funktionen des vegetativen Nervensystems

2.5.4. Forschung

Die Wirksamkeit von Biodanza konnte weltweit in vielen präventiven und rehabilitativen sowie therapiebegleitenden Prozessen und intensiven Forschungsarbeiten zu verschiedensten Krankheitsbildern nachgewiesen werden (vgl. www.biodanza-online.de). In Deutschland befassen sich besonders Marcus Stück und Alexandra Villegas mit der intensiven Forschung über Biodanza. Ihre jahrelangen Forschungsprojekte in Leipzig und Buenos Aires belegen eine Anti- Stress-Wirkung von Biodanza und eine verbesserte Autoregulation mit signifikanten Veränderungen in den folgenden Bereichen (vgl. www.balance-online.de):

- Verbesserung des emotionalen Ausdrucks in sozialen Situationen
- Abnahme von Begegnungsängsten
- erhöhte Abgrenzungsfähigkeit
- erhöhte Selbstwirksamkeit
- offensiveres Problembewältigungsverhalten
- erfolgreichere Ärgerregulation
- antidepressive und autoregulative Wirkungen
- Zunahme an Optimismus
- relaxationsorientiertere Einstellungen
- erhöhte Genussfähigkeit
- Verringerung psychosomatischer Beschwerden
- schnelle Linderung von Kopf- und Rückenschmerzen

2.6. Biodanza zwischen Pädagogik und Therapie

In dem Versuch, Biodanza zwischen Pädagogik und Therapie einzuordnen, habe ich den Vergleich von Biodanza mit der pädagogischen und therapeutischen Anwendung von Tanz gewählt. Ein anderer Weg wäre der über die ausführliche Befassung mit der Theorie von Pädagogik und Therapie.

2.6.1. Tanzpädagogik: Entwicklung, Grundlagen, Handlungsansatz, Methodik

Die Tanzpädagogik als eine facettenreiche Disziplin befindet sich derzeit stark im Wandel. Im vergangenen Jahrhundert emanzipierte sich der Tanz von dem Jahrhunderte währenden Anspruch auf stilisierte Technik und körperliche Perfektion des Tänzers (Ballett). Als Pionierin des Ausdruckstanzes (Modern Dance, Zeitgenössischer Tanz) suchte Isadora Duncan zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Wegen, „den Körper zu befreien“ (Reichelt: 1999, S.10) aus den erstarrten Formen, zu den natürlichen, organischen Bewegungen zurückzufinden und im improvisierten Tanz Körper, Geist und Seele zusammenzuführen. Grenzen ergaben sich nicht mehr durch vorgefertigte

Maßstäbe, sondern durch die künstlerischen Bedingtheiten und die des individuellen Organismus. Ausgehend vom rein emotionalen Ausdruck und der Bewegung um ihrer selbst willen, von den resultierend meist abstrakten Stücken hat der Ausdruckstanz mehrere Entwicklungsstufen durchlaufen. Anna Halprin als wichtige Impulsgeberin des Postmodernen Tanzes fordert die Umsetzung von Erfahrenem in Handlung - „einen Tanz zu kreieren, der ein Thema, eine Intention hat“ (Kaltenbrunner: 2001, S.17). Damit überschreitet sie die Ebene des Erkennens und Fühlens der emotionalen Anteile und intendiert nicht Therapie, sondern die Vertiefung und künstlerische Gestaltung von Lebensprozessen. Im New Dance, der gegenwärtigen Tanzform seit den 1970ern, sind Improvisation und verschiedene Tanztechniken teilweise miteinander verschmolzen; Elemente beispielsweise aus Körpertherapien werden aufgegriffen bzw. integriert. Die Stücke ziehen zunehmend persönliches, mit der realen äußeren Welt zusammenhängendes Material heran. Anna Halprin hat ein bei der Entwicklung von Solo- und Gruppenchoreographien sehr hilfreiches, zyklisches Modell des kreativen Prozesses entwickelt (vgl. Kaltenbrunner: 2001, S.17). In der Phase der „**resource**“ werden, schöpfend aus dem in Improvisationen entstandenen Bewegungsmaterial, Inhalte gesammelt und Ziele entwickelt, mit denen weitergearbeitet werden kann. In der folgenden Phase, „**score**“, wird ein Grundmuster, ein Plan entworfen über den möglichen Prozess hin zum Ergebnis. „**Valueaction**“ ist die aktionsorientierte Auswertung, Analyse und Entscheidung über den weiteren Verlauf, bis in der „**performance**“ als letzter Stufe die Ideen umgesetzt und das Ergebnis präsentiert wird. Innerhalb dieses Prozesses wechseln sich kreative Phasen ab mit solchen kontinuierlichen Übens und Reproduzierens.

Spätestens seit dem New Dance hat die Gruppe in der tänzerischen Arbeit stark an Bedeutung gewonnen. War sie im klassischen Tanz noch Ort von Druck, Machtkämpfen und Konkurrenzkampf, so wird die Gruppe heute als eigenständiges schaffendes Phänomen betrachtet (vgl. Land: 1992, S.21). Es kommt nicht mehr darauf an, den Tänzer an eine Tanztechnik anzupassen sondern aus dem Potential zu schöpfen, welches die Gruppe als einmalige Kombination von Individuen in all ihrer Vielfalt mitbringt. Darüber hinaus bietet die Gruppe den nötigen Schutzraum, in dem Entfaltung gewagt und Selbstdarstellung erprobt und anerkannt werden kann. Die Herangehensweise in der zeitgenössischen Tanzpädagogik ist eine ganzheitliche, handlungsorientierte, die nicht mehr nur das Produkt, sondern ebenso den Schaffens- und Gruppenprozess zum Mittelpunkt ihrer Arbeit macht. Die Gruppenmitglieder haben hier die Möglichkeit, diese Prozesse mitzubestimmen und mitzugestalten. Darüber hinaus zeichnen sich die körperlichen Begegnungen im Tanz durch Unmittelbarkeit aus und können in ihrer Vielfalt fast Varianten der sozialen Umwelt erfassen. Damit wird deutlich, dass Tanz ein ideales pädagogisches Handwerk in der Arbeit mit Gruppen ist (vgl. Land: 1992, S. 20).

Der Tanzpädagoge ist Pädagoge und Choreograph in einem; er arbeitet pädagogisch und künstlerisch. Tanzpädagogen arbeiten mit Menschen jeden Alters und sind im professionellen, semi- professionellen und im Laienbereich tätig, wobei den beiden Letzteren eine immer größere

Bedeutung zukommt. So gibt es beispielsweise in Nordrhein- Westfalen Ansätze, in Ganztagschulen Tanz in den Unterricht zu integrieren (www.ganztagschulen.org). Hier beginnt sich im Bildungsbereich, Lands Forderung zu erfüllen, den Tanz wieder in die Mitte der Gesellschaft zu bringen (vgl. Land: 2004, S. 37). Populärstes Tanzprojekt im schulischen Bereich ist ein von dem Choreographen Roystom Maldoom initiierte Projekt, in dem er, in Zusammenarbeit mit den Berliner Philharmonikern unter Sir Simon Rattle, im Winter 2002/ 2003 mit über 250 Berliner SchülerInnen aller sozialen Milieus Strawinskys „Sacre du Printemps“ inszenierte.

Die Aufgabe des Tanzpädagogen ist es, den kreativen Prozess zu stimulieren, der Gruppe Anregungen, aber auch Anleitung zu geben, ihre Ideen, Vorstellungen, Visionen und Themen aufzugreifen und diese gemeinsam mit der Gruppe in einen Gestaltungsprozess zu überführen, wobei den Entscheidungen der Gruppe als Ganzes große Bedeutung zukommt (vgl. Land: 1992, S. 21). Das Produkt ist Resultat wechselseitiger Anregung und Inspiration zwischen Pädagoge und Gruppe. Es ist mehr als die Summe seiner Teile: die Inhalte, Themen und Formen der Gruppe wachsen im Gestaltungsprozess aus dieser hinaus.

Die möglichen Grob- und Feinziele in der tanzpädagogischen Arbeit sind vielfältig. So fördert die künstlerische Auseinandersetzung mit Tanz nicht nur die Persönlichkeitsbildung, Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit sondern unterstützt ebenso die Ausbildung von Kreativität und sozialer Kompetenz. Gerade in der multikulturellen Arbeit ist der Tanz daher ein geeignetes Werkzeug, da die Bedeutung sprachlicher Barrieren sehr gering ist. Durch das Experimentieren mit den eigenen Bewegungsmöglichkeiten und dem Finden eigenständiger körperlicher Lösungen, dem Ausprobieren neuer Bewegungsformen und deren Integration in das eigene Bewegungsrepertoire erweitert sich sogleich der individuelle Handlungsspielraum. Körperbewusstsein und damit verbunden das Selbstbewusstsein verbessern sich. Der Zeit-, Raum- und Lagesinn wird durch den Tanz ebenso gefördert wie die Differenzierungsfähigkeit. Parallel zu tänzerischen Strukturen können sich innere Strukturen herausbilden und entwickeln. Arbeitshaltungen wie (Selbst-) Disziplin, Durchhaltevermögen, Verantwortungsbewusstsein und die Identifikation mit einer Tätigkeit können mittels der tänzerischen Arbeit spielerisch und beiläufig erworben und die Belastbarkeit und Konfliktfähigkeit verbessert werden. Wichtig sind (teils bewusste, teils unbewusste) Transferleistungen von Tanzerfahrungen in andere Lern- und Lebensbereiche: „Wer nicht rückwärts laufen kann, kann auch nicht rückwärts rechnen.“ (www.ganztagschulen.org).

Neben den gegebenen und gemeinsam verabredeten Inhalten kommt der Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit in und mit der Gruppe eine tragende Rolle zu (vgl. Land: 1992, S.22). Tanz als Ausdrucksinstrument des Körpers ist immer auch Kommunikation. Mündig sein in dieser körperfeindlichen Zeit bedeutet, seine eigene Körpersprache sprechen zu dürfen. (vgl. Land 2004: S. 37-38). Grundlage der Arbeit in jeder Gruppe ist die gemeinsame Bewegungssprache, die sich im Dialog zwischen den individuellen Körpersprachen der einzelnen Gruppenteilnehmer

herausbildet. Diese Bewegungssprache ist spezifisch und bedarf einer Neudefinition für jede Gruppe. Die individuellen Ausdrucksqualitäten eines jeden Gruppenteilnehmers sollen weiterentwickelt, die eigenen Grenzen überschritten und erweitert werden. Beschreibungen von Bewegungen erfolgen nicht kategorisierend sondern beschreibend; es gibt keine vorgefertigte Auffassung „guter“ und „schlechter“, „richtiger“ und „falscher“ Bewegung.

Abschließend gehe ich auf die Bedeutung des Publikums ein. Mit dem Aufkommen des Modernen Tanzes veränderten sich auch die Rollen von Tänzer und Zuschauer. Die authentische Darstellung realer Lebenssituationen durch den Tänzer macht den Zuschauer betroffen, wodurch er sich vom Zustand passiven Betrachtens löst und zum aktiven Teilnehmer der Vorführung wird. „Die Bewertung, ob ein Tanz schön oder nicht schön ist, orientiert sich nicht mehr an technischer Perfektion, sondern daran, ob etwas sichtbar geworden, eine spürbare Verbindung von der Tänzerin zum Publikum entstanden ist.“ (Kaltenbrunner: 2001, S.19) Das Potential des „tänzerischen Handwerks“ (Land: 2004, S.34) übersteigt damit die tänzerische Kunstform. Tanz ist ein Medium gesellschaftlicher Auseinandersetzung und kann Randgruppen dabei helfen, ihr verborgenes Leben sichtbar zu machen, ihre Würde wieder zu erlangen und neuen Zugang zu Umfeld und Gesellschaft zu finden. Wo im klassischen Tanz zur Unterhaltung eines ausgewählten Publikums eine Geschichte erzählt wurde, wird die künstlerische Aktivität heute zur sozialen Notwendigkeit (vgl. Land: 2004, S.33): künstlerischer Konsum muss zu einer kulturpolitischen Brisanz, zu einer gesellschaftlichen Sprengkraft werden (vgl. Land: 2004, S. 34).

2.6.2. Tanztherapie: Wurzeln, Grundlagen, Annahmen, Methoden

„Die“ Tanztherapie gibt es nicht. Ausgehend von der tanztherapeutischen Arbeit mehrerer Ausdruckstänzerinnen in den USA entwickelte sich ein einzel- und gruppentherapeutisches Therapiesystem, das Tanz und Bewegung psychotherapeutisch einsetzt mit dem Ziel, einen (Selbst-) Heilungsprozess anzuregen: die emotionale und physische Integration des Individuums, die selbstbestimmte, authentische Bewegung. Der tanztherapeutische Ansatz ist nicht aus der Psychotherapie erwachsen sondern aus Tanz als künstlerischem Ausdruck: Wurzeln des Ausdruckstanzes, der Tanz als Sprache nutzt, finden sich im Modern Dance, in der Rhythmik und Gymnastik und im Theaterbereich. Tanztherapie eignet sich im Allgemeinen für jeden Menschen.

In den 1940er Jahren, als Psychopharmaka anfangen, chirurgische Maßnahmen und Elektroschocks als Behandlung psychiatrischer Patienten abzulösen, begann Marian Chace an der US- Ostküste als erste, mit diesen Menschen tanztherapeutisch zu arbeiten. Ihre intuitive und von dem Glauben an die dem Menschen innewohnenden Selbstheilungskräfte geprägte Arbeit fand Anklang bei den behandelnden Ärzten, konnte sich jedoch in der beginnenden Ära der

medikamentösen Behandlung durch Psychopharmaka- welche eine wirkliche Problemlösung nicht möglich machten- nicht behaupten. 20 Jahre später begannen mehrere Ausdruckstänzerinnen, unter ihnen die im Exil lebende Schweizerin Trudi Schoop, welche ich beispielhaft anführe, an verschiedenen Orten der USA unabhängig voneinander die befreiende und heilsame Wirkung ihrer Tanzform zu entdecken und zu erforschen. Im Zuge dessen, intuitiv und ohne tiefer gehendes psychologisches Vorwissen, unternahmen sie erste therapeutische Versuche mit psychiatrischen Patienten, wobei sich ihre Vorgehensweise in verschiedenen psychologischen Theorien bestätigt findet. Trudi Schoop arbeitete tanztherapeutisch mit psychotischen Patienten; bald zeigten sich positive Persönlichkeitsveränderungen bei den Patienten ihrer Tanzklassen. Schoop fordert auf, das Leben zu tanzen, zu gestalten anstatt es zu erleiden (vgl. Schoop in Klein: 1991, S.37).

In der Folgezeit entwickelte sich die Tanztherapie als eine Zusatztherapie in psychiatrischen Kliniken; aufgrund unzureichender psychologischer Kenntnisse blieb sie zunächst in den Kontext ausgearbeiteter Formen der Psychotherapie eingebettet. Nach und nach banden die Tanztherapeutinnen ihre Arbeit in verschiedene psychologische Theorien ein (u.a. Jung, Reich, Freud, Gestalttherapie), was zu differenzierten Ansätzen und einer zunehmenden Anerkennung von Tanztherapie als eine Primärtherapie führte. Daraus ergibt es sich, dass es kein einheitliches Modell „der“ Tanztherapie gibt. Heute haben sich im Wesentlichen acht tanztherapeutische Ansätze herausgebildet. Sie haben eine gemeinsame Wurzel und weisen folgende gemeinsame grundlegende Annahmen und Arbeitsprinzipien auf (vgl. Bernstein in Klein: 1991, S. 29-31).

1. **Erlebnistherapie im Hier und Jetzt:** Nicht die rationale Einsicht sondern das sinnlich erfahrene Problem ist Ansatzpunkt des therapeutischen Prozesses; Ausgangspunkt ist die aktuelle Befindlichkeit des Patienten (bzw. der Gruppe mit ihren Gruppenthemen) in der Therapiesituation.
2. **Grundannahmen befinden sich im Einklang mit den Prinzipien der humanistischen Psychologie:** Therapie wird gemäß Rogers als Dialog und partnerschaftliche Beziehung zwischen Therapeut und Klient verstanden, wobei der Therapeut dem Klienten mit Respekt, Empathie, Bedingungslosigkeit und Authentizität begegnet. Das holistische Menschenbild der Gestaltpsychologie findet sich in den Grundannahmen der Tanztherapie ebenso wieder wie die von Maslow entworfene Auffassung einer angeborenen, vitalen Selbstaktualisierungstendenz des Menschen.
3. **Annahme, dass die natürliche Entwicklung gemäß einer dem Menschen innewohnenden Eigengesetzlichkeit verläuft** und deren Störung zu einer Hemmung der Selbstaktualisierungstendenz führt. Aufgabe des Therapeuten ist es nicht, einen Defekt von außen zu reparieren sondern dem Patienten Hilfestellung dabei zu geben, die negativen Auswirkungen der Störung in zunehmender Eigenverantwortlichkeit selber abzubauen und in seine ihm eigene Selbstaktualisierungstendenz zurück zu finden.
4. Auf der **Kenntnis der verschiedenen menschlichen Entwicklungsstufen und deren Äußerung in gestörtem oder ungehindertem Bewegungsverhalten** beruhen Bewegungsanalyse und

Therapieplanung.

5. **Annahme der gesunden Lebensenergien auch im „gestörten“ Menschen** und Ablehnung der Einteilung in „gesunde“ und „kranke“ Individuen. Es gibt keine klare Grenze sondern ein kontinuierliches Spektrum der Erscheinungsformen menschlicher Existenz. Jeder Mensch trägt, in unterschiedlichem Maße, gesunde und kranke Anteile in sich.
6. **Konzentration auf die gesunden Persönlichkeitsanteile** und deren Stärkung, um den Selbstheilungsprozess des Patienten zu aktivieren und zu begleiten. Kranke Anteile sollen nicht einseitig eliminiert werden, die Definition von Krankheitsbildern tritt stark in den Hintergrund.
7. **Phänomenologische statt kategorisierende Einteilung des Bewegungsverhaltens** des Individuums (gesund/ krank)
8. **Einteilung des tanztherapeutischen Prozesses in drei wesentliche Phasen**, welche am Ende des Kapitels beschrieben werden

Basierend auf diesen grundlegenden Annahmen richtet sich die Tanztherapie in abgewandelter Form grundsätzlich an alle Menschen: auch der „gesunde“, der „normale“ Mensch hat zahlreiche Probleme und Störungen, deren Behandlung notwendig ist (vgl. Klein: 1991, S.35). Darüber hinaus postuliert Tanztherapie eine gesundheitspräventive Wirkung durch die Wiederbesinnung auf die ursprüngliche Bedeutung des Tanzes: Ausdruck von Lebensfreude, Selbsterfahrung, Vitalisierung und Zusammengehörigkeitsgefühl. Trudi Schoop betrieb dazu eingehende ethnologische Studien zu Tanzformen, Musik und Ritualen von Naturvölkern, für die Tanz wesentlicher Lebensbestandteil ist: „Der Tanz der Naturvölker erfüllt das Bedürfnis des Menschen nach Zuwendung, Unterstützung, Kommunikation und Katharsis.“ (Klein: 1991, S.19). Auch transzendente und kosmische Aspekte werden von ihr aufgeführt: Tanz ermöglicht das Durchschreiten, Erleben und Annehmen zweier Bewußtseisebenen; das In- Kontakt- Treten mit dem eigentlichen, individuellen, dem irdischen Wesen und dem übergeordneten, „göttlichen Dasein“- und dadurch das Gefühl von Einheit und Ganzheit (vgl. Klein: 1991, S.21, S.39).

Praktisch ist Tanztherapie im Normalfall an den klinischen Kontext gebunden. Der tanztherapeutische Prozess lässt sich in drei Phasen einteilen, anhand derer Methodik und Vorgehensweise deutlich werden (vgl. Klein: 1991, S. 31-32). Die erste Phase ist die der „**awareness**“. Durch die Erforschung von Bewegung und Körpersignalen finden Therapeut und Patient gemeinsam heraus, wo der Patient gerade steht und wo ihn der Therapeut abzuholen hat. Dieser greift zu Kommunikationszwecken die Bewegungen des Patienten auf. Dazu braucht er einen großen Fundus eigener tänzerischer Erfahrung, um sich in den Patienten einzufühlen, ihm choreographisch zur Seite zu stehen und um aus Bewegungsfragmenten Strukturen entwickeln zu können. Die Musik wirkt als Stimulus oder Unterstützung von Bewegungen und orientiert sich oft an der Stimmung des Patienten. Sie liefert Struktur durch Rhythmus, Stil, Form und Ordnung und gibt damit einen Rahmen für tänzerische Improvisation. In der folgenden Phase, der „**range of response**“ nimmt der Patient durch Improvisation Kontakt mit seinen unbewussten, nicht

integrierten emotionalen Bewegungskomponenten auf. Unterdrückte Konflikte können durch den Tanz freigesetzt, dargestellt und schrittweise verarbeitet und integriert werden. In dieser Phase des tanztherapeutischen Prozesses nehmen verbale Anteile und Reflexionen zu. Die Anwendung von Tanztechniken ist im Regelfall zu vermeiden, da sie die Bewegungsvielfalt des Patienten einschränken und durch die mögliche Übernahme technischer Bewegungen die Eigenbeteiligung an dieser verhindern können. Durch gezielte Anleitung kann der Patient ihm an sich unbekannte Seiten kennen lernen, die ihm durch seine vormalige Bewegungsbeschränkung verborgen blieben. In der letzten Phase des tanztherapeutischen Prozesses, der „**integration**“, nimmt sich der Therapeut immer mehr zurück. Das Bewegungsverhalten des Patienten wird authentischer und vom Therapeuten unabhängiger. Dabei integriert der Patient seine zum Ausdruck drängenden Gefühle und Persönlichkeitsanteile, nimmt sie selber an und wird dadurch „ganzer“. Durch die Zunahme körperlicher Wahlfreiheiten gewinnt er solche an Lebens- und Bewältigungsstrategien. Der Patient kann durch die neuen Bewegungserfahrungen ein neues Selbstbild aufbauen und zu einer neuen, erweiterten Identität finden.

2.6.3. Biodanza zwischen Pädagogik und Therapie- Versuch einer Einordnung

Im Folgenden vergleiche ich Tanzpädagogik, Biodanza und Tanztherapie miteinander, suche nach Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Besonderheiten. Dazu beginne ich mit einem Zitat zu jedem der drei genannten Ansätze.

Tanzpädagogik

„Eine intensive Beschäftigung mit den ästhetischen Komponenten der Tanzkunst gibt dem Menschen seine Autonomie wieder und ermöglicht ihm, mündig Entscheidungen zu treffen in einer Welt, die sich vom Wesentlichen unserer Lebensgestaltung immer mehr entfremdet. Mündig sein in dieser Zeit bedeutet, seine eigene Körpersprache sprechen zu dürfen.“

(Land: 2004, S. 37-38)

Biodanza

„Es war notwendig geworden, das ursprüngliche Konzept vom Tanz in seiner weitesten Auffassung wieder herzustellen, nämlich als natürliche Bewegung, bedeutungsvoll und ausgestattet mit einer ungeahnten Kraft, die in der Lage ist, Veränderungen in der Existenz (Lebensweise) herbeizuführen.“

(www.biodanza.com, a)

Tanztherapie

„Anstatt das Leben zu erleiden- das Leben tanzen!“

(Schoop in Klein: 1991, S. 37)

Tanzpädagogik, Biodanza und Tanztherapie weisen eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten wie auch spezifische Unterschiede auf. Man könnte, und das wird bereits in den Zitaten deutlich, vorsichtig sagen, dass sie alle drei ein gemeinsames Ziel haben, nämlich den authentischen, selbstbestimmten, integrierten Menschen. Jede der drei Methoden nutzt dabei in der Anstrengung

dieses Zieles den Tanz, setzt aber an unterschiedlichen Punkten und in unterschiedlichen Settings an und geht unterschiedliche, sich teilweise überschneidende Wege.

Ziele

Tab. 7 zeigt die grundlegenden Ziele von Tanzpädagogik, Biodanza und Tanztherapie. Wie ihr zu entnehmen ist, beinhalten die Hauptziele von Biodanza maßgebliche Aspekte sowohl von Tanzpädagogik als auch von Tanztherapie. So zielt es einerseits auf Persönlichkeitsentwicklung und eine Stärkung der Identität, andererseits auf die Verganzheitlichung des Menschen und das (heilsame) Ersetzen lebensfeindlicher durch lebensbejahende Werte.

	Tanzpädagogik	Biodanza	Tanztherapie
Hauptziele	<ul style="list-style-type: none"> - Persönlichkeitsentfaltung - Erweiterung des Bewegungs- und Handlungsspielraums - Vermittlung umschriebener Inhalte, Werte, Arbeitshaltungen - körperliche Förderung 	<ul style="list-style-type: none"> - Verganzheitlichung des Menschen, Authentizität - organische Erneuerung - Wiederentdecken der eigenen Lebendigkeit - Autoregulation - Entfaltung der Identität , Persönlichkeitsentwicklung - Stärkung von Verantwortungsgefühl, Solidarität 	<ul style="list-style-type: none"> - emotionale und physische Integration des Individuums - authentische, selbstbestimmte Bewegung - Erweiterung des Bewegungs- und Handlungsspielraums - Aufarbeiten von Konflikten, Heilung

Tab. 7: Hauptziele von Tanzpädagogik, Biodanza und Tanztherapie

Gemeinsamkeiten

Allen drei Ansätzen ist gemeinsam, dass sie mittels Tanz als grundlegender menschlicher Ausdrucksform die Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt anregen und es ermöglichen, Emotionen auszudrücken, zu entladen und zu integrieren. Sowohl Tanzpädagogik als auch Biodanza und Tanztherapie ermöglichen oder erleichtern die Be- und Verarbeitung aktueller oder in der Vergangenheit liegender Konflikte. Hierbei ist allerdings eine unterschiedliche graduelle Ausprägung dieser Möglichkeit gegeben. Was in der Tanztherapie Sinn und Zweck des Anlasses ist, kann in der Tanzpädagogik vorkommen, ist aber nicht Anliegen der Methode und die Möglichkeit, persönliche Konflikte aufzufangen ist abhängig sowohl von der Tiefe des Konflikts als auch von den Kompetenzen des Tanzpädagogen. Im Biodanza geschieht eine Konfliktverarbeitung eher beiläufig, wobei Biodanza das Potential hat, sehr tief und unmittelbar zu berühren und damit Gefühle freizusetzen, die unter Umständen nicht komplett aufzufangen sind und die eine beraterische oder therapeutische Begleitung sinnvoll oder notwendig machen können.

Tab. 8 gibt einen Überblick über weitere gemeinsame Aspekte.

	Tanzpädagogik	Biodanza	Tanztherapie
erlebnisorientiert	☺	☺	☺

ressourcenorientiert	☺	☺	☺
ganzheitlicher Ansatz/ holistisches Menschenbild	☺	☺	☺
gruppenorientiert	☺	☺	☺
individuenzentriert			☺
prozessorientiert	☺	☺	☺
produktorientiert	☺		
handlungsorientiert	☺	☺	☺
bedürfnisorientiert	(☺)	☺	☺
Mitbestimmung/ Mitgestaltung	☺	☺	☺
Freiwilligkeit	☺	☺	(☺)
Elemente von Körpertherapieformen	☺	☺	☺

Tab. 8: gemeinsame Merkmalsausprägungen von Tanzpädagogik, Biodanza und Tanztherapie

Verknüpfung/ Überschneidung

Zielgruppen von Tanzpädagogik und Tanztherapie können Zielgruppen von Biodanza sein. Ebenso arbeitet Biodanza im pädagogischen wie therapeutischen und medizinischen Setting, deckt aber darüber hinaus noch weitere Bereiche ab. Tanzpädagogik arbeitet temporär geschlossen und mitunter sehr intim, zumeist aber auch auf ein Produkt und damit eine öffentliche Aufführung hin. Biodanza-Angebote sind in der Regel, anders als Tanztherapie, öffentlich zugänglich, bleiben aber wie diese im geschlossenen- wenngleich nicht klinischen- Raum.

Markante Ähnlichkeiten und Unterschiede in Gestaltung und Ausprägung

Maßgebliche Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Biodanza und Tanzpädagogik sowie Biodanza und Tanztherapie fasst untenstehende Tabelle zusammen.

Ähnlichkeiten mit der (Tanz-) Pädagogik <ul style="list-style-type: none"> – Vermittlung von (Grund-) Werten – sich ausprobieren, sich wohlfühlen, Kompetenzen erwerben – Angebotscharakter 	Ähnlichkeiten mit der Tanztherapie <ul style="list-style-type: none"> – Betonung der Selbstheilungskräfte – Veränderung verinnerlichter repressiver Werte – sehr tiefgehend – Anwendung einer umschriebenen Methode
Unterschiede zur Tanzpädagogik: <ul style="list-style-type: none"> – keine Aufführung, keine Präsenz des Individuums im Gemeinwesen oder im kulturellen Sektor, keine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen – keine Choreographierungen, kein verbindendes Produkt – kein Ansatz an Handlungskompetenzen sondern im Ich-nahen Bereich – kein ästhetischer Anspruch – Einbeziehung regressiver oder Trance- Zustände 	Unterschiede zur Tanztherapie: <ul style="list-style-type: none"> – eigenverantwortliche Teilnahme – keine Diagnostik, keine Bewegungsbeschreibungen – keine Verbalisierungen – Art der Beziehung zum Therapeuten – in keine Therapieschule eingebettet – kein Problembezug, keine Ursachenforschung – nicht außerhalb des Alltags angesiedelt – keine zeitliche Begrenztheit

Tab. 9: Markante Ähnlichkeiten und Unterschiede von Biodanza und Tanzpädagogik/ Tanztherapie

Spezifisches

An dieser Stelle erläutere ich die Besonderheiten von Biodanza, die sich derart weder in der Tanzpädagogik noch der Tanztherapie finden.

– **Sichere und nährnde Gemeinschaft**

Biodanza, gelebt durch die Gruppe, ist nicht nur ein Experimentierfeld, innerhalb dessen das Individuum im Erproben seines Ausdrucks und dem- sowohl starken als auch mitunter sehr verletzlchen, unsicheren- Zeigen der eigenen Persönlichkeit den notwendigen Schutz findet. Es ist darüber hinaus, durch regressive, nährnde Übungen, die an frühe Erfahrungen ansetzen, eine Art Keimzelle, in der tiefe emotionale Bedürfnisse befriedigt werden. Biodanza kann sehr tief und unmittelbar berühren und das Individuum innerhalb dessen die Erfahrung machen, bedingungslos sein zu dürfen. Biodanza stellt – durch die Vorbereitungen und die Gruppe - hierfür optimal günstige Umweltbedingungen her.

Dieser Aspekt des Nährnden ist einer der hervorstechendsten von Biodanza.

– **„Die Methode ist, dass sie nicht ist“**

Die Methode des Biodanza ist eine Methode tiefer, lebendiger Erfahrung und erlaubt als solche innere Umwandlungs- und Wachstumsprozesse. Der Schwerpunkt liegt hier auf dem Erleben, erst dann kommen Bewusstsein und Sprache (vgl. www.biodanza.com,b). Das methodische Vorgehen spielt in der Vorbereitung eine große Rolle, in der Session selbst tritt es extrem in den Hintergrund. Die Session ist vorstellbar als ein Fluss, in den die Teilnehmer eintauchen, aus ihm schöpfen und auch phasenweise aussteigen können. Die Teilnehmer bestimmen, wie weit, wie tief sie in diesen Fluss einsteigen möchten - der Fluss aber fließt.

Die aktiven Einwirkungsmöglichkeiten der Teilnehmer liegen nicht in einer Mitbestimmung über den Aufbau der Vivencia, sondern in deren Ausgestaltung.

– **Sehr geringe verbale Anteile**

Während verbale Phasen und Reflexionsprozesse im tanztherapeutischen Prozess elementar sind und auch in der Tanzpädagogik eine grundlegende Rolle spielen, so wird im Biodanza, abgesehen von dem „Tanz der Worte“, nicht gesprochen. Das Gesagte wird, ebenso wie die Bewegungen, weder interpretiert noch problematisiert oder gewertet, sondern akzeptierend stengelassen. Dadurch ist ein tiefes Erleben von Akzeptanz möglich, das Gefühl, so sein und empfinden zu dürfen, genau wie man es tut: „Die Teilnehmer bleiben in Kontakt mit sich und erfahren, vielleicht zum ersten Mal, dass alles so sein darf, wie sie es empfinden.“ (Schramm: 1996, S. 6).

– **Ritual**

Tanzpädagogik findet im Alltag statt, Tanztherapie hingegen, besonders im stationären Kontext, außerhalb des Alltags. Biodanza seinerseits bildet eine Insel in diesem und kann in seiner Ausgestaltung - fester, wiederkehrender Rahmen; freies, lustvolles Füllen dieses Rahmens; Rituale der Begegnung - als feierliches Ritual bezeichnet werden kann.

– **„Radikale“ Ressourcenorientierung**

Während in der Tanztherapie bei aller Ressourcenorientierung der Problembezug besteht und „negative“ Gefühle bearbeitet werden sollen, können sie in der Tanzpädagogik erforderlich sein, wenn dies beispielsweise eine Rolle erfordert. Im Biodanza gibt es - abgesehen von einem Minotaurus- Projekt, das sich gezielt mit Ängsten befasst - keine gezielte Anregung oder Thematisierung „negativer“ Emotionen wie Wut oder Trauer. Das bedeutet aber nicht, dass es diese nicht gibt; sie werden bloß nicht gezielt aktiviert. Im Biodanza ist der Raum dafür da, diese individuell ohnehin aufkommenden Gefühle zeigen und durch den tänzerischen Ausdruck umsetzen, verwandeln und integrieren zu können.

– **Facilitador**

Der Tanzpädagoge hat eine pädagogisch- choreographische Doppelrolle inne: er arbeitet sowohl pädagogisch als auch künstlerisch. Der Tanztherapeut arbeitet therapeutisch, benötigt aber auch choreographische Kenntnisse. Die Rolle des Biodanza- Leiters ist schwerer zu fassen: er ist ein „facilitador“, ein „Erleichterer“. Als solcher sorgt er durch seine Vorbereitungen der Session, seine wertschätzende, vertrauende, empathische Haltung und seine Art der Einführung in die Tänze/ Übungen für günstige Umweltbedingungen bzw. bereitet diese vor. Im weiteren Sinne lässt er sich vergleichen mit dem Erzieher der Montessori- Pädagogik, der die Umgebung für das Kind vorbereitet, die sich dieses dann erobert, aneignet. Der Unterschied liegt darin, dass es im Biodanza nicht um Handlungs-, sondern um Ich- nahe Bereiche geht. Die Anforderung an den Facilitador lautet nicht „helf mir, es selbst zu tun“, sondern ist ein „helf mir, es zu erleben“.

– **Kohärentes System aus Musik und Übung/ Bewegung:**

Alle drei Ansätze arbeiten elementar mit der bewegungs- und ausdrucksstimulierenden Wirkung von Musik. Der entstehende Tanz kann sowohl als Bewegungsrepertoire für eine Choreographie als auch als Ansatzpunkt therapeutischer Interventionen genutzt werden oder um des Ausdrucks und Gefühls selbst willen. Die im Biodanza verwendete Musik ist in ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus streng überprüft und wird spezifisch, je nach angestrebter Vivencia, passend zur Übung ausgewählt. Das Potential von Musik (und Tanz), Gemeinschaften zu stiften, wird im Biodanza auf höchst emotionaler Ebene genutzt, während in der Tanzpädagogik das gemeinsame Produkt eine weitere Bedeutung hat.

Zusammenfassung

Diese Ausführungen summierend formuliere ich nun einen vorläufigen Standpunkt von Biodanza. Biodanza ist pädagogisch insofern, als dass es nicht Handlungskompetenzen vermitteln oder Defizite korrigieren, wohl aber Persönlichkeitswachstum anregen und (lebensfreundliche) Grundwerte (wie bedingungslose Wertschätzung, Akzeptanz und die Heiligkeit, die Schützenswertigkeit des Lebendigen und der Beziehungen) vermitteln möchte. Als solches ist es Bestandteil der Biozentrischen Pädagogik. Allerdings gibt es hierbei keinen „Erzieher“ und keinen „zu Erziehenden“, was sich am Ehesten in der ergänzenden Erziehung der Antipädagogik wiederfindet . Die herkömmliche Bedeutung eines Pädagogen als „Erziehendem“ wird hier nicht erfüllt, sondern müsste erweitert oder verändert werden.

Therapeutisch ist Biodanza insofern, als dass es die Selbstheilung des Individuums anstrebt. Übersetzt man „Therapie“ mit „Heilung“, so ist der Biodanza- Leiter ein Therapeut, wenngleich

einer, der nicht ein Leiden verringernder Experte ist, sondern eben Ermöglicher der (Selbst-) Heilung, der Förderung von Lebensfreuden und Lebenskraft - ein Helfer zur Selbsthilfe, die Beziehung zu sich und anderen gesünder und erfüllender zu gestalten.

Der Aspekt des Nährenden und Erneuernden im Biodanza ist meines Erachtens sehr hervorstechend und spezifisch.

Biodanza ist wie eine Mutter, die ihr Kind liebevoll annimmt, so wie es ist, es nährt und ihm eine geborgene, sichere Umwelt bietet. Sie tut es nicht aus pädagogischer oder therapeutischer Absicht, sondern einfach aus ihrem Gefühl von Liebe heraus. Biodanza ist so wenig pädagogisch und therapeutisch wie eine Gruppe, deren Mitglieder gleichzeitig Individuen sind, sich einander brüderlich und schwesterlich, solidarisch verbunden fühlen und die dieser Verbundenheit Gestalt geben.

Exkurs: Die Tanzpädagogik setzt sich auf kreative Weise mit persönlichen, aber auch gesellschaftlichen Themen auseinander und hat als künstlerische Ausdrucksform das Potential, Menschen (wieder) in die Gesellschaft zu integrieren und eine „gesellschaftliche Sprengkraft“ (Land: 2004, S. 34) zu sein. Tanztherapie als klinische Methode kann in die Gesellschaft wiedereingliedernd wirken dadurch, dass der Patient an Handlungskompetenz und Lebensstrategien gewinnt, direkte Bezüge zu oder eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen findet nicht statt.

Kapitel 3.2. vorweggreifend, sehe ich in der Tanzpädagogik, so wie sie hier verstanden wird, das Potential, vergleichbar mit der Community Music Therapy einen Beitrag zu gesellschaftlichen Partizipationsprozessen im Besonderen von benachteiligten Menschen und zu Inklusion zu leisten und in Koordination mit der Tanztherapie zugleich individuellen Therapiebedürfnissen gerecht zu werden. Dies ist ein interessanter Aspekt, in dem tiefergehende Überlegungen in meinen Augen ein großes Potential darstellen.

Fazit

Biodanza enthält sowohl pädagogische als auch therapeutische Elemente. In bestimmten Punkten verbindet es Tanzpädagogik und Tanztherapie. Zudem verfügt Biodanza über spezifische Besonderheiten, die sich weder dem einen noch dem anderen Bereich zuordnen lassen. In diesem Sinne ist Biodanza sowohl pädagogisch als auch therapeutisch, ist aber weder eine Pädagogik noch eine Therapie. Der interessante Aspekt daran ist, dass es sich um eine neue, sehr eigene Form zu handeln scheint.

Biodanza ist ein Element der biozentrischen Pädagogik und wird gleichzeitig von manchen Biodanza- Leitern, so. z.B. von Christina Arrieta, als eine Therapieform beschrieben (vgl. www.focus.de). Sie verstehen es als „poetische Meditation über das Leben“ (www.biodanzamagdeburg.de). Fakt ist, dass Toro und seine Mitstreiter lange nach einem Begriff für dieses System gesucht haben, da es sich um eine Disziplin handelt, die nicht herausgearbeitete

Charakteristika aufweist (vgl. www.biodanza.com).

Um eine möglicherweise genauere Einordnung vornehmen zu können, wäre eine noch tiefergehende Befassung mit den Begriffen, allgemeinen Zielen und Inhalten von Pädagogik und Therapie notwendig. In meinen Augen ist dies aber überwiegend von theoretischem Interesse und es ist die Frage, was eine Einordnung, so sie sich denn machen ließe, bringen würde. Praktische Relevanz hat die Einordnung in meinen Augen dahingehend, wie sich Biodanza selbst „vermarktet“: formuliert als Therapie dürften die Hemmschwellen, an einem Kurs teilzunehmen, deutlich höher bzw. mit Vorurteilen und Ängsten behaftet sein.

3.1. Grundsätzliche Ziele, Annahmen und Methoden von Inklusion

Die konstruktive und nicht ausgrenzende Bewältigung von Vielfalt ist eine aktuelle Herausforderung unserer Gesellschaft. Ein Bewältigungsmodell stellt die Inklusion dar: die Vision einer „Gesellschaft für alle“ (Heinrich: 2007, S.22). Inklusion ist eine heilpädagogische Leitlinie, ebenso wie ein sozialpolitisches und sozialetisches Konzept, und hat sich aus der Integrationspädagogik und -praxis heraus entwickelt. Inklusion geht von der gegebenen Heterogenität in Gruppen aus und betrachtet diese Unterschiedlichkeit als Normalzustand und Bereicherung menschlichen Da- und Zusammenseins. Sie ist die „humanitäre Vision, die Hoffnung auf die gleichberechtigte, gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen, ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sozialen und kulturellen Herkunft, ihrer sexuellen Präferenzen, ihrer Begabungen oder eben auch Behinderung“ (Katzenbach, Schroeder: 2007, S.202).

3.1.1. Ursprung, Inklusionsverständnisse, Definition

Der Begriff „Inklusion“ bedeutet „Einbeziehung“ und kommt ursprünglich aus dem angloamerikanischen Raum. Sein Ursprung findet sich in der US- Bürgerrechtsbewegung der 1970er Jahre. Dort setzten sich, neben anderen, Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen ein für die Selbstbestimmung, Anerkennung und volle gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Durch die Salamanca-Konferenz von 1994, der von der UNESCO veranstalteten Konferenz über „Special Needs Education: Access and Quality“, wurde der Begriff der Inklusion in Europa inhaltlich und konzeptuell bekannt. Allerdings wurde er nicht definiert und in der deutschen Übersetzung anfänglich mit Integration gleichgesetzt. Eine Kernaussage der Salamanca-Erklärung von 1996 ist die folgende; sie demonstriert die Einbeziehung nicht nur behinderter, sondern aller Kinder in die Regelschule: „Das Leitprinzip, das diesem Rahmen zugrunde liegt, besagt, dass Schulen alle Kinder, unabhängig von ihren physischen, intellektuellen, sozialen, emotionalen, sprachlichen oder anderen Fähigkeiten aufnehmen sollen. Das soll behinderte und

begabte Kinder einschließen, Kinder von entlegenen oder nomadischen Völkern, von sprachlichen, kulturellen oder ethnischen Minoritäten sowie Kinder von anders benachteiligten Randgruppen oder -gebieten.“ (Sander: 2002, S. 143-164).

Die Herausbildung und Entwicklung der Leitidee Inklusion steht in Deutschland in engem Zusammenhang mit der Integrationspädagogik und im Besonderen mit problematischen Entwicklungen, die sich in der Integrationspraxis ergeben haben. Mit Inklusion ist, in Anlehnung an Bürlí, Wilhelm und Bíttinger eine neue qualitative Entwicklungsstufe der Sonderpädagogik erreicht, die als orientierendes (Langzeit-) Richtziel verstanden werden kann. Historisch lassen sich folgende Phasen in der Bildung, Versorgung und Unterbringung von Menschen mit Behinderung unterscheiden (vgl. Sander: 2002, S. 143-164):

- Exklusion: Ausschluss behinderter Kinder von jeglichem Schulbesuch
- Separation: eigene Bildungseinrichtungen (Sonderschulen) für behinderte Kinder
- Integration: Regelschulbesuch behinderter Kinder; mit sonderpädagogischer Unterstützung
- Inklusion: gemeinsamer Schulbesuch aller Kinder eines Jahrgangs, Akzeptanz und Wertschätzung der Heterogenität der Schüler
- Vielfalt als
- Normalfall: Inklusion wird zum Normalfall und dadurch konzeptionell überflüssig

Seit der Erklärung von Salamanca haben sich im deutschsprachigen Raum verschiedene Inklusionsverständnisse entwickelt. Ihr Sinn und Inhalt wird in der deutschsprachigen Fachliteratur kontrovers diskutiert und uneinheitlich gebraucht. Sander fasst diese Sichtweisen von Inklusion in drei Gruppen wie folgt zusammen (vgl. Sander: 2004, S. 240-243):

1. Inklusion als eine undifferenzierte Gleichsetzung mit Integration
2. Inklusion als eine von in der Praxis entwickelten Fehlformen bereinigte und optimierte Integration
3. Inklusion als eine optimierte und auf alle Kinder/ Menschen erweiterte Integration

Hieraus ergibt sich, dass es keine einheitliche und allgemeingültige Definition gibt. Diese wäre hilfreich, ebenso wie ein klares Konzept einer inklusiven Gesellschaft, um gegenwärtigen Exklusionsprozessen wie beispielsweise der „neuen Eugenik“ begegnen und die noch überwiegend theoretischen Erkenntnisse in die Realität/ Praxis umsetzen zu können (vgl. Eckert, Heinrich: 2007, S.6).

Folgende Definition fasst wesentliche Elemente von Inklusion zusammen (Lexikon Wissenswertes

zur Erwachsenenbildung 1999, keine Seitenangabe):

„Inclusion (engl.)=Einbeziehung; dieser Begriff ergibt sich aus der Auffassung, dass eine Gesellschaft aus Individuen besteht, die sich alle mehr oder weniger unterscheiden. Um dieser Tatsache gerecht zu werden, muss die Gesellschaft dafür Sorge tragen, dass der Zugang aller Bürger zu Institutionen und Dienstleistungen unter Berücksichtigung ihrer Möglichkeiten ermöglicht wird. Das Prinzip der Integration strebt die Eingliederung behinderter Menschen in die bestehende Gesellschaft an; Inklusion dagegen will die Veränderung bestehender Strukturen und Auffassungen dahingehend, dass die Unterschiedlichkeit der einzelnen Menschen die Normalität ist. Jeder Mensch soll die Unterstützung und Hilfe erhalten, die er für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben benötigt.“

Bloemers betont noch stärker den Aspekt „bedingungsloser Einbeziehung aller zuvor in sozialen Prozessen kategorisierten und entwerteten Menschen; Ziel ist nicht eine homogene Anpassung an bestehende Systeme einer sozialen Gemeinschaft, ..., sondern die grundsätzliche Einbeziehung aller Individuen (Systeme), so wie sie sind.“ (Bloemers: 2006, S. 21).

Die verschiedenen Inklusionsverständnisse näher zu beleuchten ist nicht Anliegen dieser Arbeit. Grundsätzlich von der Übertragbarkeit der Ideen des Inklusionskonzepts ausgehend (Inklusion als optimierte und erweiterte Integration), fokussiere ich in dieser Arbeit Inklusion im Zusammenhang mit der Thematik Behinderung. Dabei differenziere ich nicht zwischen verschiedenen Formen von Behinderung, was dem inklusiven Gedanken im Sinne einer Einbeziehung aller entspricht.

3.1.2. Ziele

Inklusion greift Leitgedanken der Integration wie Selbstbestimmung und Teilhabe auf und knüpft damit an die Integration an. An anderen Stellen wendet sie sich von ihr ab; so beispielsweise von dem auch in der Integration vorhandenen Zwei-Gruppen-Denken, welches Menschen aufgrund von Merkmalen wie Behinderung in Gruppen einteilt und ihnen aufgrund dieser Merkmale bestimmte Rechte und auch Fähigkeiten zu- oder abspricht (vgl. Heinrich: 2007, S.22). Während Integration sich auf die Integration von Menschen mit Behinderung in einzelne gesellschaftliche Teilbereiche konzentriert, ist die inklusive Gesellschaft als Ganzes und für alle Menschen offen. Inklusion will nicht die Menschen an Systeme anpassen, sondern die Systeme an den Menschen.

Die Ziele von Inklusion ergeben sich angesichts ihrer Annahmen und Forderungen. Auf diese Annahmen gehe ich unter 3.1.3. näher ein. Hauptziele von Inklusion, hier in separierter Form aufgeführt, sind:

- volle gesellschaftliche Teilhabe eines jeden Menschen
- Akzeptanz und Wertschätzung eines jeden Menschen, so wie er ist
- Wertschätzung von Heterogenität als ein Ausdruck von Vielfalt und Normalität
- Selbstbestimmung

Teilhabe

Jeder Mensch, auch der Mensch mit Behinderung, soll alle Rechte und Möglichkeiten haben, um selbstverständlich und vollständig, aktiv und selbstbestimmt, gemäß seinen Bedürfnissen an allen Bereichen der heterogenen Gesellschaft teilhaben, dort präsent sein und in ihnen mitwirken zu können. Damit verbunden sind Normalisierungsprozesse, Deinstitutionalisierung und das Ersetzen der Sondersversorgung von Menschen mit Behinderung durch eine Pädagogik des Vermittelns, Brückenbauens, Wegbereitens. (vgl. Eckert, Heinrich: 2007, S.9).

Akzeptanz/ Wertschätzung

Die menschliche Vielfalt und Verschiedenheit soll in der inklusiven Gesellschaft als gleichwertig betrachtet und jeder Mensch, unabhängig von seinen Fähigkeiten, Fertigkeiten etc., grundlegend wertgeschätzt und als vollständig betrachtet werden, so wie er ist: „Jeder Mensch ist so, wie er ist, gut, und so soll er auch bleiben können. Er muß sich nicht einer ständigen Förderung unterziehen müssen, bevor er als vollwertiger Bürger angesehen werden kann.“ (Sack: 1999, S.105)

Außerdem soll Vielfalt als ein Ausdruck von Normalität wahrgenommen und als solche wertgeschätzt werden.

Selbstbestimmung

Jeder Mensch, auch der Mensch mit Behinderung, soll das Recht und die Möglichkeiten haben, über sich selbst zu bestimmen. Dies betrifft sowohl Alltagsentscheidungen und Bedarfe als auch solche über den eigenen Lebensentwurf. Der Normalisierung von Beziehungen kommt hierbei eine grundlegende Bedeutung zu (vgl. Sack: 1999, S.118).

Selbstbestimmung ist nicht mit Selbständigkeit gleichzusetzen: „Ein körperbehinderter Bürger kann in hohem Maße abhängig von Hilfe sein; wenn er auf diese jedoch in befriedigender Weise Einfluss nehmen kann, erreicht er ein hohes Maß an Selbstbestimmung.“ (Niehoff: 1999, S.60). Daraus erklärt sich auch, dass Selbstbestimmung nicht bedeuten kann und darf, keine Unterstützung zu bekommen (vgl. Schaars: 2003, S.15).

Erfolgreiche Kommunikation, die Verständigung miteinander, ist kein definiertes Ziel von Inklusion, spielt aber eine wichtige Rolle in Partizipations- und Selbstbestimmungsprozessen und auch bei dem Ausdrücken von Wertschätzung. Damit ist sie von nachhaltiger Bedeutung für Inklusion: „Von Inklusion... kann gesprochen werden, wenn Individuen in sozialen Systemen als Mitteilende oder Adressaten in Betracht gezogen werden“ (Babilon, Goeke, Terfloth: 2007, S.15), wenn ihrem Verhalten ein Mitteilungscharakter oder Informationsgehalt zugesprochen und das, was sie äußern, für wichtig erachtet und ernst genommen wird. Es bedarf einer Synchronisation der Sprache/ Kommunikation, eben auch von Sprache im erweiterten Sinne, um eine wechselseitige Bezugnahme zu ermöglichen und Teilhabe nicht zu einem räumlichen Beisammensein, Dabeiseindürfen verkümmern zu lassen (vgl. Babilon, Goeke, Terfloth: 2007, S.16-18).

3.1.3. Annahmen

Die Leitidee der Inklusion beruht auf der Annahme der Gleichwertigkeit eines jeden Menschen, so wie er ist, und gesteht diese ohne Homogenisierungs- und Kategorisierungszwänge zu. Sie geht davon aus, dass die menschliche Vielfalt den Normalzustand darstellt und darüber hinaus bereichernd und wünschenswert ist: Unterschiedlichkeit wird als ein Wert betrachtet.

Inklusion geht davon aus, dass jedem Menschen alle Rechte zustehen, die er braucht, um selbstbestimmt an dieser Gesellschaft teilzuhaben. Hierzu zählt das Recht auf Selbstbestimmung, aber auch die Annahme der Fähigkeit zu dieser. Jeder Mensch wird als vollwertiges und wichtiges Mitglied der Gesellschaft betrachtet. Behinderung wird als nur eine Form der Heterogenität betrachtet; jeder Mensch ist Teil von Mehr- und Minderheiten. Es wird die Sichtweise vertreten, dass jeder Mensch Ressourcen (Fähigkeiten, Möglichkeiten) und Einschränkungen hat und sich diese nicht grundlegend, sondern nur im Grad ihrer Ausprägung unterscheiden. Den sozialen Aspekten gemeinsamen Lebens (und Lernens) wird große Bedeutung beigemessen (vgl. Boban, Hinz: 2004, S.10-14)).

Auf drei grundlegende Annahmen von Inklusion gehe ich im Folgenden näher ein.

Soziales Modell von Behinderung

Dieses Modell bezieht sich weniger auf pathologische Aspekte einer individuellen Schädigung, sondern fasst Behinderung als einen gesellschaftlichen Zuschreibungsprozess auf: „Nicht der einzelne *ist*, er *wird* behindert durch die Gesellschaft, die den unterschiedlichen Graden von Fähigkeiten nicht gerecht wird“ (Johnstone: 2006, S.57). Behindernde Institutionen, Strukturen, Haltungen und Werte durch solche zu ersetzen, die alle Menschen einbeziehen, ist Anliegen der Inklusion. Johnstone weist darauf hin, dass das Problem behinderter Menschen nicht ihre Behinderung ist, sondern die Wahrnehmung, die behinderte Menschen von dieser haben (vgl. Johnstone: 2006, S.57). Diese Wahrnehmung wiederum hängt mit den Möglichkeiten zusammen, die Menschen mit

Behinderung zugestanden bekommen als auch damit, wie Menschen mit Behinderung wahrgenommen werden: „Was ich meine ist, dass ein Phänomen in dem speziellen Betrachtungsrahmen des betreffenden Beobachters gesehen wird. Vieles von dem, was Sie sehen, wenn sie mich anschauen, ist eine Projektion ihres eigenen Bewusstseins. In einem anderen Betrachtungssystem würde ich ganz anders erscheinen. Es gibt so viele Betrachtungssysteme, wie es Kreaturen gibt.“ (Lindemann: 1999, S.114).

Anerkennung von Vielfalt

Die inklusive Gesellschaft erkennt Unterschiede an, akzeptiert und „feiert“ sie und fasst sie nicht als Störfaktor auf, sondern als Ausdruck gesellschaftlicher und menschlicher Vielfalt. Sie betrachtet Unterschiedlichkeit „nicht mehr als Trennendes, als hierarchisch gegeneinander zu selektierendes, sondern als Gleichwertiges in der Vielfalt, also als Phänomene und Merkmale mit der gleichen Wertigkeit. Das... Menschenbild erachtet die individuellen Verschiedenheiten als zum Menschen normal und notwendig zugehörig und damit als eine Variante von Normalität, in der Verschiedenheit als Bereicherung menschlichen Lebens und sozialen Miteinanders bewertet wird.“ (Bloemers: 2006, S.18).

Gleichheit

Das Gleichheitsverständnis der Inklusion ergibt sich nicht aus der Annahme von Unterschiedslosigkeit mit der Folge der Unterdrückung von Verschiedenheit, sondern „wird verstanden als Anerkennung des Besonderen, des Unverwechselbaren, des Individuellen“ (Bloemers: 2006, S.18). Man könnte dieses Verständnis paradox umschreiben: wenn alle verschieden sind, sind alle gleich.

3.1.4. Methodische Ansätze

Es gibt nicht „die“ Methode, um sich dem Ziel der Inklusion anzunähern. Allgemein gesprochen müssen konkrete Methoden, die verwendet werden, um Teilziele von Inklusion zu erreichen, flexibel auf den Kontext und die jeweilige Zielgruppe eingehen können und den inklusiven Kriterien Teilhabe, Wertschätzung und Selbstbestimmung so weit als möglich entsprechen bzw. diese fördern. Auf dem Weg zu Inklusion sind Umstrukturierungsmaßnahmen in allen Lebensbereichen notwendig (wie Arbeit, Bildung, Wohnen, Freizeit, Familie, Medien), die ihrerseits Teil- und Zwischenziele darstellen. Hierzu gehört der Abbau institutioneller Segregation durch beispielsweise die Auflösung von Wohnheimen, Enthospitalisierung oder Neustrukturierung des Bildungssystems. Diese Veränderungsprozesse sollen alle Menschen mit einbeziehen: „Inklusion heißt Veränderung des Systems für alle und durch alle und nicht Anpassung des Einzelnen an das von wenigen geschaffene (alte) System mit definierter 'Normalität', denn alle sind ja in ihrer

Verschiedenheit normal.“ (Bloemers: 2005, S.22).

Mit dem „Index für Inklusion“ gehe ich im Folgenden kurz auf ein Instrument ein, das mit Veränderungen im Bildungssystem einen relevanten Beitrag zu Inklusion leisten kann. Des Weiteren lege ich Ziele der Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung dar, denn Lebenslanges Lernen stellt neben dem Erwerb von Bildung einen bedeutsamen Faktor im Prozess der Entwicklung von Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Partizipation dar. Damit übersteigt Lebenslanges Lernen die individuelle Ebene und hat darüber hinaus eine soziale und politische Dimension (vgl. Babilon, Goeke, Terfloth: 2007, S.12).

3.1.4.1. Der „Index für Inklusion“

In Großbritannien wurde Ende des vergangenen Jahrtausends der „Index für Inklusion“ erarbeitet und erprobt. Er stellt einen Leitfaden, ein Programm zur schrittweisen Umstrukturierung und Entwicklung einer (Regel-) Schule in eine inklusive „Schule für alle“ dar und ist in zahlreichen Sprachen erschienen. Hinz und Boban haben 2003 eine deutschsprachige Version heraus gebracht.

Der Index geht über den Rahmen des gemeinsamen Unterrichts behinderter und nicht behinderter Kinder hinaus und achtet die Bedürfnisse aller Kinder. Damit wird der Blick auf die gegebene Vielfalt der Klasse gelenkt, denn jede Klasse setzt sich zusammen aus Schülern unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlicher kultureller, sprachlicher, ethnischer, religiöser Herkunft, sozialer Milieus, Familienhintergründe, Bildungs- und Lernerfahrungen usw. Der Index für Inklusion bezieht in die Entwicklungsprozesse auf dem Weg zu einer „Schule für alle“ alle beteiligten Personen mit ein: die schulischen Mitarbeiter, die Schüler und deren Eltern. Dabei betont er die selbstverständliche Anerkennung aller und fokussiert auf die Stärken und Besonderheiten.

Drei sogenannte Dimensionen sind maßgeblich für die Entwicklungsprozesse in Richtung einer „Schule für alle“. Diese Dimensionen werden im Index in mehreren Schritten verfeinert, so dass sich aus ihnen konkrete Ansatzpunkte ergeben, an die der Schulentwicklungsprozess ansetzen kann. Ich sehe sie stellvertretend für wichtige Faktoren auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft.

Dimension	Inhalt
A: Inklusive Kulturen schaffen	<ul style="list-style-type: none"> - Aufbau einer sicheren, akzeptierenden, zusammenarbeitenden und anregenden Gemeinschaft, in der jeder geschätzt wird - dadurch Ermöglichung für alle Schüler und Mitarbeiter, individuell bestmögliche Leistung erzielen zu können - Vertrauen in die Entwicklungskräfte aller Beteiligten - Wunsch, niemanden zu beschämen - Entwicklung und Verankerung inklusiver Werte
B: Inklusive Strukturen etablieren	<ul style="list-style-type: none"> - Veränderung der bestehende Schulstrukturen in Richtung einer Erhöhung der Lern- und Partizipationsmöglichkeiten aller Schüler - Förderung von Aktivitäten, die zur Fähigkeit einer Schule beitragen, auf die Vielfalt ihrer Schüler einzugehen; die Vielfalt unterstützen - Einnehmen der Schülerperspektive bezüglich sämtlicher Unterstützungen
C: Inklusive Praktiken entwickeln	<ul style="list-style-type: none"> - Entwicklung von Lernpraktiken, die ein ressourcenorientiertes Lernen und die Partizipation aller Schüler ermöglichen - Organisation von Lernprozessen auf eine Weise, die dabei helfen, Lern- und Partizipationsbarrieren zu überwinden und am gemeinsamen Gegenstand zu lernen

Tab. 11: Dimensionen des „Index für Inklusion“ (nach Hinz, Sander)

3.1.4.2. Lebenslanges Lernen

Wie bereits erwähnt kommt der Erwachsenenbildung eine bedeutsame Rolle zu auf dem Weg zu einer umfassenden gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Sie kann zu einem Zuwachs an Interessen, Wissen und Fertigkeiten führen und darüber hinausgehend zur Persönlichkeitsentwicklung, Identitätsfindung und Erfüllung sozialer Bedürfnisse beitragen. Somit lässt sich das individuelle Bild der Welt erweitern und differenzieren. Nach Theunissen ist es Ziel der Bildungsarbeit, Menschen mit (geistiger) Behinderung zu befähigen, ihr Leben sinnvoll und möglichst autonom zu gestalten und zu bewältigen. Dabei ist wesentlich, dass Erwachsenenbildung nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, sondern auch emanzipieren soll (Theunissen in Josek, Rotter: 1995, S.17).

Ziele in der Erwachsenenbildung für Menschen mit (geistiger) Behinderung

Allgemein gesprochen soll Erwachsenenbildung Teilhabe an den Kulturgütern bieten und die Entfaltung der Persönlichkeit ermöglichen. Sie soll allgemein verbindliche Werte suchen, die dabei helfen, das gesellschaftliche Leben gemeinsam und gleichwertig gestalten zu können (vgl. Baumgarten in Josek, Rotter: 1995, S.16). Darüber hinaus soll sie in der Begegnung das freundschaftliche Gespräch, aber auch die kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Wertvorstellungen ermöglichen und hat damit auch eine politische Dimension.

Tab. 12 zeigt konkrete Zielsetzungen in der Zielgruppenarbeit mit Menschen mit (geistiger) Behinderung (vgl. Josek, Rotter: 1995, S.16-18).

- Finden der eigenen Identität, Übernahme der Erwachsenenrolle, Ablösung vom Elternhaus
- Erweiterte Selbständigkeit
- Selbstbestimmung
- Persönlichkeitsbildung
- Erwerb sozialer Kompetenzen
- Verbesserung kommunikativer Fähigkeiten
- Sensibilisierung der Eigen- und Fremdwahrnehmung
- Stärkung der Selbstbehauptungsfähigkeit
- Reduzieren oder Aufschieben von Pflegebedürftigkeit
- Lebensorientierung
- Alltagsbewältigung
- Entwicklung eines kritischen Blicks auf die Umwelt(bedingungen)

Tab. 12 : Ziele der Erwachsenenbildung bei Menschen mit (geistiger) Behinderung

Lebensweltbezug, Einbeziehung von Bezugspersonen

Lebensweltbezug, handlungsorientiertes Lernen, Unmittelbarkeit und ein unverstelltes Erfahren von Wirklichkeit tragen dazu bei, dass Menschen mit Behinderung Sinn in ihrem Dasein erleben, ihr Selbst- und Weltbild erweitern und ihre (Lern-) Erfahrungen und Erkenntnisse in den persönlichen Lebenszusammenhang einordnen können.

Um zu gewährleisten, dass die alltäglichen Bezugspersonen von Menschen mit Behinderungen deren erweitertem Handlungsspielraum offen gegenüberstehen, kann es sinnvoll sein, mit relevanten Bezugspersonen zusammenzuarbeiten bzw. sie in die Bildungsarbeit mit einzubeziehen (vgl. Josek, Rotter: 1995, S. 19-20).

Gemeinsames Lernen von Menschen mit und ohne Behinderung

Zielgruppenarbeit kann Barrieren verstärken, wenn sie thematisch und räumlich besondernd ist. Babilon, Goeke und Terfloth plädieren dafür, anstelle einer Homogenisierung durch Zielgruppenorientierung, die Angebote der allgemeinen Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung zugänglich zu machen und nicht die Teilnehmer an die Kurse, sondern die Kurse an die Teilnehmer anzupassen. Das verbindende Interesse an einem Thema von Menschen mit unterschiedlichen Lernpotentialen sollte über die Kurszusammenstellung entscheiden und gemeinsame Lernprozesse behinderter und nicht behinderter Menschen ermöglichen (vgl. Babilon, Goeke, Terfloth: 2007, S. 19).

3.1.5. Kritische Anmerkungen

Abschließend möchte ich einige wenige kritische Aspekte zu Inklusion anmerken.

Problemlösungen und neue Chancen bringen neue Probleme mit sich, oftmals auf einer höheren Ebene. Im (pädagogischen) Umgang mit Heterogenität gibt keine erwünschte Wirkung ohne Nebenwirkungen (vgl. Katzenbach, Schroeder: 2007, S.205). Eine dieser möglichen

Nebenwirkungen thematisiert Johnstone, wenn er danach fragt, wo angesichts der Unterschiedlichkeit aller der gemeinsame Nenner ist, der soziale Inklusion definiert. Er sieht im Extremfall die Gefahr der Vereinzelung und damit endgültiger Exklusion.

Die Akzeptanz von Vielfalt muss auch einbeziehen, dass es Menschen gibt, die sich ein großes Maß an Vertrautheit wünschen und aus diesem Grund Selbstbestimmung bedeuten kann, dass sich ein Mensch beispielsweise gegen ein betreutes Wohnen und für eine Heimunterbringung entscheidet (vgl. Heinrich: 2007, S. 26-27).

Ein weiterer kritischer Aspekt ist in der Praxis die postulierte 1:1- Übertragung des inklusiven Konzepts von der Thematik Behinderung auf alle anderen Bereiche von Exklusion wie beispielsweise Armut oder Migrationshintergrund. Dazu merken Katzenbach und Schroeder an, dass auf Behinderung mit institutioneller Segregation reagiert wurde, auf Armut und Migration hingegen mit einer sozialräumlichen Segregation und dass diese verschiedenen Formen der Segregation in bestimmten Bereichen (z.B. Schule) andere Konsequenzen erfordern (vgl. Katzenbach, Schroeder: 2007, S. 210).

Im Allgemeinen ist eine wichtige Herausforderung für Inklusion die - teils leidenschaftlich vertretenen - theoretischen Ideen mit einem gesunden und realitätsbezogenen Blick zu prüfen und von verschiedenen Seiten aus zu betrachten, um so praktikable Konzepte zu entwickeln, diese Vision der „Gesellschaft für alle“ schrittweise Realität werden zu lassen.

Nach diesen Einblicken in Grundlagen von Inklusion wende ich mich nun einer neuen Ausrichtung von Musiktherapie zu, die ganz im Sinne von Inklusion innerhalb des Gemeinwesens sozial benachteiligten Menschen zur Teilhabe verhilft: Community Music Therapy.

3.2. Community Music Therapy

„CoMT ist eine relativ neue, internationale Bewegung, die ihre Wurzeln in mehreren, unterschiedlichen Traditionen hat. Sie ist eine Annäherung an die Musiktherapie, die für Kontext und Kultur auf besondere Weise offen ist. Einerseits wird hier das Potential der Musik ernst genommen, Gemeinschaften (Community) zu stiften und zu erhalten, andererseits wird auch anerkannt, dass Menschen, die mit den Folgen von Krankheit, Behinderung, Entbehrung oder Ungerechtigkeit leben müssen manchmal besondere, individuelle Hilfe brauchen, um zum Leben in der Gemeinschaft (Community) Zugang zu finden.“ (Ansdell: 2006, S. 235-236) Was Ansdell hier in dem Versuch einer Definition zu CoMT zusammenfasst, soll in den folgenden Kapiteln näher beleuchtet werden.

3.2.1. Wurzeln, Grundlagen, Definition

Seit Mitte der 1990er Jahre tauchte Community Music Therapy (CoMT) als Konzept unabhängig voneinander an mindestens drei Orten der Welt auf- in Norwegen, Großbritannien und Irland. Dies lässt vermuten, dass ein solches Konzept von Notwendigkeit und allgemeinem Interesse war und dem aktuellen Zeitgeist entsprang (vgl. Ansdell: 2006, S.232). Musiktherapie ist eine sich kontinuierlich verändernde, an örtliche kulturelle, politische, wirtschaftliche und ideologische Umstände anpassende Disziplin. Die herkömmliche Musiktherapie befindet sich derzeit in einer Phase des Überdenkens und der Weiter- und Neugestaltung des Beziehungsgeflechts von Gesundheit, Kultur, Gesellschaft, Politik und Kunst. Alte Grenzen werden überwunden und zunehmend integrative Theorien zu CoMT entwickelt, die musikologische Perspektiven verbinden mit biologischen, psychologischen, sozialen, kulturellen und spirituellen Perspektiven im Hinblick auf Gesundheit und Menschheit. Weitere Veränderungen der modernen Musiktherapie im Allgemeinen und der CoMT im Speziellen ergeben sich durch ein zunehmendes Verständnis der Menschen, für individuelle Gesundheit und Lebensumstände teilweise eigenverantwortlich zu sein sowie durch die Zunahme soziopsychologischer Probleme wie Stress, Angst, Beziehungs- und sozialer Probleme (Gewalt, Konflikte) (vgl. Stige: 2003, S. 393-395).

Gemeinwesenorientierte Zugänge zu gesundheitsassoziierten musikalischen Praktiken wurden nicht nur in spätmodernen, sondern bereits in traditionellen Zusammenhängen beschrieben. Milieuorientiertes und öffentliches Nutzen von Musik im Hinblick auf Gesundheit und „public healing“ (Stige: 2003, S.400) ist damit nichts Neues; was neu ist, sind die zunehmende Relevanz und Verbreitung. CoMT gibt den oft praktizierten Projekten einen Namen, ihre Funktion und Methodik werden zunehmend theoretisch sowohl hinterfragt als auch untermauert.

Mit ihrer untrennbaren Verknüpfung von Ritualen, Musik und Gemeinschaft ist die CoMT weltweit und in allen Kulturen verwurzelt. Sie baut auf der sozialen Bedingtheit des Menschen auf, der auf eine ihn bergende Gruppe angewiesen ist. Die Entfaltung von Individuum und Gruppe erfolgen durch wechselseitige Unterstützung (vgl. Wosch: 2008), die Gemeinschaft ist Grundbedingung menschlichen Seins. Dies drückt sich aus in dem afrikanischen Spruch „Kein Mensch ist eine Insel“ (Wosch: 2008). Damit zeichnet die CoMT ein grundlegendes systemisches Denken aus: sie nutzt das die Menschen verbindende und Gemeinschaften schaffende Potential der Musik, um Menschen dabei zu unterstützen, (neuen) Zugang zur Gesellschaft zu finden. Die innerhalb dieses Prozesses notwendigen Veränderungen entstehen mehrstimmig im Dialog in der und durch die CoMT. Dazu formulierte Stige den Begriff der „interpretative community“ (Stige: 2003, S.409), welcher auf der Annahme basiert, dass Wissen nicht von einem einzelnen Begründer geschaffen wird, sondern vielmehr in Begegnungen, Diskussionen, Debatten und auch Konflikten in und durch

Gemeinschaften entsteht.

Fünf Bereiche haben die Entwicklung und zunehmende Praktizierung von CoMT und ihren Diskurs grundlegend mitbestimmt (vgl. Stige: 2003, S.402). Dazu gehört die Praxis **konventioneller Musiktherapie** ebenso wie die von **Sozialarbeit, Sozial- und Milieuthérapie. Gemeinwesenorientierte Zugänge** sind ebenfalls in die Entwicklung der CoMT eingeflossen. Sie nutzen, ausgehend von der Betroffenheit der Klienten, deren Kreativität und die Beziehungen in den Gemeinden, um gemeinsam festgelegte Ziele zu erreichen. Damit ist die CoMT ein Therapiemodell mit politischer Dimension (vgl. Rieger: 2006, S.241): „Community Music Therapy could be conceived as constructive resistance to repressive aspects of modernization.“ (Stige: 2003, S. 392). Das Interesse an traditionellen „**community healing rituals**“ (Stige: 2003, S.404) als Erweiterung der rationalen und empirisch getesteten musiktherapeutischen Theorien bildet einen weiteren Einflussbereich. Die **britische Tradition von Community Music** schließlich hatte einen maßgeblichen Einfluss an der Entstehung der CoMT; ähnliche Entwicklungen gab es in vielen Ländern. In Großbritannien arbeiten zahlreiche Berufs- und Amateurmusiker traditionell auf musikalisch- sozialer Ebene, um unter verschiedensten sozialen Rahmenbedingungen gemeinsam mit ihrer Klientel das Gemeinwesen anzuregen und zu stärken (Ansdell: 2006, S.229). Grundlage dieser Tätigkeit ist die Erfahrung, dass gemeinschaftliches musikalisches Gestalten das Miteinander in der Gemeinschaft stärkt.

Betrachtet man, wie in Abb.1 veranschaulicht, die Spannbreite musikalischer Aktivität, so zeigt sich, dass die eben beschriebene „Community Music“ den Bereich der Arbeit im Gemeinwesen und öffentlichen Raum eingenommen hat, während der individuelle Bereich der musikalischen Aktivität der traditionellen Musiktherapie vorbehalten ist (vgl. Ansdell: 2006, S.230).

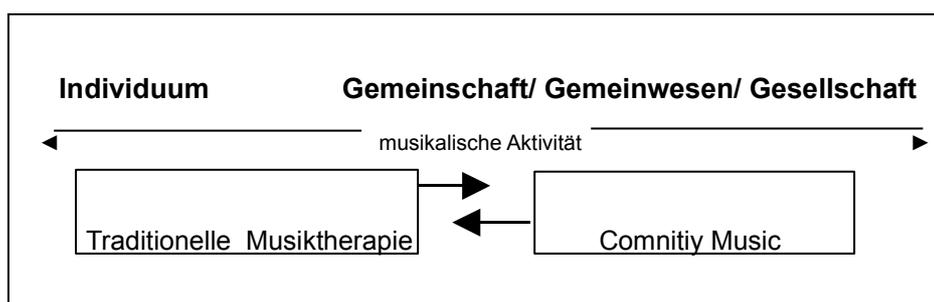


Abb.1: Einordnung herkömmlicher Musiktherapie und Community Music in das Spektrum musikalischer Aktivität (vgl. Ansdell: 2006, S.230)

Die Community Music breitete sich aktiv in den Bereich herkömmlicher Musiktherapie aus, wozu viele traditionelle Musiktherapeuten eher eine ablehnende und passive Haltung einnahmen. Die Community Musicians nannten sich nicht Musiktherapeuten, was das Fehlen einer adäquaten Begrifflichkeit deutlich machte. Viele herkömmliche Musiktherapeuten hingegen arbeiteten nicht

nur im konventionellen musiktherapeutischen Rahmen (Einzel- und Gruppensessions im geschlossenen und geschützten psychotherapeutischen Bereich), sondern darüber hinaus im Gemeinwesen im Sinne einer „Musikalisierungsarbeit“ (Ansdell: 2006, S.233) wie beispielsweise musikalisch- soziale Aktivitäten in Schulen und Krankenhäusern oder mit Familien. Zu diesen Angeboten zählten z.B. Rockband- und musikpädagogische Projekte oder auch informelles öffentliches Musizieren. Die Community Musicians erkannten die Wichtigkeit ihrer Arbeit für die Klienten und das soziale Umfeld, sahen aber keine Legitimation, diese Tätigkeit als Musiktherapie zu bezeichnen. Daher wurde sie zu „versteckter Arbeit“ (Ansdell: 2006, S.231) und als solche fehlte es ihr sowohl an theoretischen Grundlagen als auch an Forschungsarbeit. Vor diesem Hintergrund wünschten sich musikalisch- sozial tätige Musiktherapeuten eine theoretische Legitimation und Weiterentwicklung ihrer Arbeit, während sich seitens der Community Musicians ein Bedürfnis nach umfassenderen psychologischen Kenntnissen äußerte. Auf dieser Grundlage beidseitiger Veränderungswünsche und des Missverhältnisses zwischen Theorie, Praxis und realen Bedürfnissen im Gemeinwesen entwarfen Ansdell und Verney Begriff und Konzept der CoMT. Dies geschah nicht in der Absicht, eine Synthese zwischen traditioneller Musiktherapie und Community Music herzustellen, sondern um ein konzeptionell legitimierendes Dach für Methoden, die ohnehin vorhanden waren und praktiziert wurden herzustellen (vgl. Ansdell: 2006, S.232). Sie gaben mit dem Begriff der CoMT dem, was ohnehin viele Musiktherapeuten taten, einen Namen.

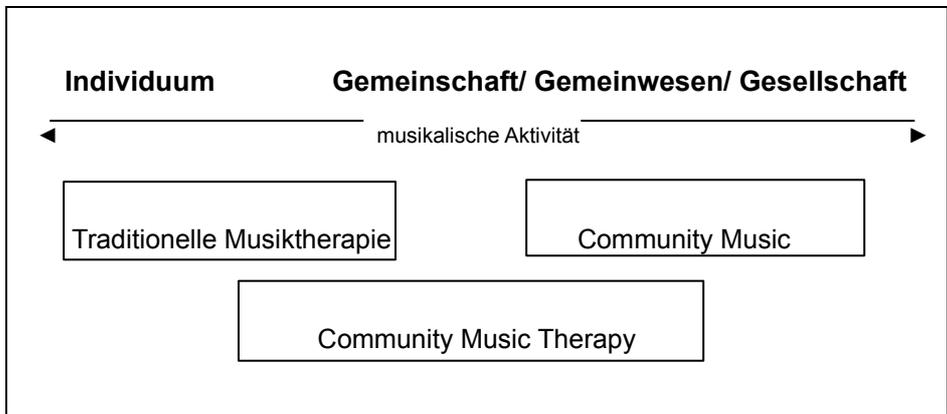


Abb.2: Einordnung der CoMT in das Spektrum musikalischer Aktivität (vgl. Ansdell: 2006, S.231)

Die vielfältigen Wurzeln machen den ambivalenten Charakter der CoMT deutlich, was sich auch in der kontroversen Diskussion zeigt. Einerseits ist CoMT zu verstehen als „music therapy specialty“ (Stige: 2003, S.412), als ein differenziertes Feld innerhalb des differenzierten Feldes herkömmlicher Musiktherapie, andererseits hingegen als ein neues interdisziplinäres Gemisch. Konventionelle Musiktherapie und CoMT können sich so nahe sein, dass daran nichts Neues zu erkennen ist, manchmal scheinen sie rein gar nichts miteinander zu tun zu haben (vgl. Stige: 2003, S. 412).

Eine einheitliche Definition von CoMT zu formulieren ist sowohl daher sowie aufgrund der

Situations-, Kontext- und Ortsgebundenheit und des steten Wandels der Disziplin schwierig. Kontroverse Auffassungen prägen die Diskussion über CoMT, so dass man weniger von „der“ CoMT sprechen kann als von einer „Landkarte der Sehenswürdigkeiten“ (Ansdell: 2006, S. 229). Ansdell stellt in Frage, ob eine klare Definition von CoMT überhaupt helfen würde, sie zu verstehen und regt an, CoMT als ein Anti- Modell zu sehen, welches den Therapeuten dazu ermutigt, sich Einheitslösungen zu verweigern und statt dessen auf das einzugehen, was Klient, Kontext und Musik erfordern (vgl. Ansdell: 2006, S.235).

Stige hat die verschiedenen Aspekte und Sichtweisen von CoMT mit der folgenden Definition auf einen vorläufigen gemeinsamen Nenner gebracht: „CoMT ist eine professionelle Praxis von Musizieren und Gesundheit, die in einer Gemeinschaft als geplanter Prozess der Zusammenarbeit zwischen Klient und Therapeut mit der Förderung soziokultureller Veränderungen der Gemeinschaft durch einen teilnehmerzentrierten Ansatz angesiedelt ist, in dem Musik als soziale Umwelt und Heimat in aufgeführten Beziehungen im nichtklinischen und integrierenden Rahmen angewendet wird.“ (vgl. Wosch 2008). Sie kann verstanden werden als „bestmögliche Annäherung zwischen dem, was Musiktherapeuten anbieten können und wollen und dem, was die Gesellschaft von ihnen braucht.“ (Ansdell: 2006, S. 228-229).

Was die Gesellschaft von Musiktherapeuten braucht spiegelt sich in den Zielen der CoMT wieder. Auch diese werden kontrovers und auf verschiedenen Ebenen beschrieben. Grundlegend lassen sie sich zusammenfassen als eine Mobilisierung der Ressourcen der Klientel in Richtung einer Veränderung der jeweiligen natürlichen Gruppe in der Gemeinde oder Gesellschaft (vgl. Stige: 2003, S.416). Sehr pragmatische Ziele von CoMT ist die Unterstützung angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen wie Enthospitalisierung, Integration von Menschen mit Behinderung, Bewältigung von Suchproblematik sowie Arbeits- und Wohnungslosigkeit. Auf übergeordneter Ebene findet sich eine Zielsetzung der Musikalisierung der Gesellschaft (vgl. Wosch: 2008).

Traditionelle und im Sinne von CoMT erweiterte traditionelle Musiktherapie zeigen wesentliche Unterschiede auf (vgl. Ansdell: 2006, S.233). Im Stile von CoMT arbeitende Therapeuten definieren ihre Rolle anders und zeigen ein anderes Selbstverständnis. Sie arbeiten an anderen Orten und in einem erweiterten Tätigkeitsfeld, wobei der geschützte, vertrauliche Raum der herkömmlichen Musiktherapie weitgehend aufgehoben ist. Sie verfolgen andere Ziele und nutzen andere Wege, um diese zu erreichen. Außerdem nehmen die mit erweiterter herkömmlicher Musiktherapie arbeitenden Therapeuten den Menschen und der Musik gegenüber eine andere Haltung ein und reflektieren ihre Tätigkeit mit anderen Theorien. Folgend wird auf einige dieser Aspekte näher eingegangen

3.2.2. Arbeitsprinzipien

CoMT will in einem Prozess von „giving voice“ (Stige: 2003, S.416) Stimmen, die lange zum Schweigen gebracht wurden wieder laut werden lassen, getragen von den Leitwerten sozialer Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit. So sollen Barrieren, die Partizipation in weiten Bereichen der Community ver- oder behindern, reduziert und die betroffenen Menschen darin befähigt und gestärkt werden, in einem lebendigen Austausch mit ihrer Umwelt sich selbst und das sie umgebende Milieu zu verändern. Das soziale und kulturelle Wesen von Mensch und Musik ist in diesem Prozess eine Ökologie, eine Umwelt (vgl. Stige: 2003, S.414).

Stige hat vier grundlegende und damit verbindende Arbeitsprinzipien der CoMT herausgearbeitet, die er unter den Fragen des *Wie*, *Wo*, *Wann* und *Mit wem* zusammenfasst (vgl. Stige: 2003, S.415-425).

Wie: Mobilisierung von Ressourcen durch partizipatorische Prozesse

CoMT arbeitet mit der Beziehung zwischen Menschen/ Gruppen und ihrer Community mit dem Ziel, durch Ressourcenaktivierung die Lebensqualität zu verbessern. Damit zielt CoMT primär auf eine Veränderung dieser Beziehungen. Gegenüber dem Ansatz in der traditionellen Musiktherapie kann diese Arbeit nicht expertengeleitet sein: Prozesse von „giving voice“ bedürfen der gemeinsamen Erarbeitung mit den Klienten. CoMT geht in ihrer Anforderung auch über den Begriff des Klienten als Hilfstherapeuten hinaus (vgl. Wosch: 2008) und verwendet zentral die Auffassung des „participatory approach“ (Stige: 2003, S.416-417), des Teilnehmeransatzes. Dieser beinhaltet Prozesse, die mittels Ressourcenmobilisierung, sozialer und kultureller Unterstützung, Befähigung und Empowerment soziale Gleichheit anstreben und zeichnet sich idealerweise durch einen „not-knowing approach“ (Stige: 2003, S.417) aus. Dieser berücksichtigt die Auffassung des Menschen als sinnentwerfendem Wesen und geht von der individuellen Wahrheit des Klienten aus, die der Therapeut respektiert. Der Therapeut muß über ein umfangreiches Methoden- und Sachwissen verfügen, den Klienten mit großer Offenheit begegnen und darf nicht für sich beanspruchen, die Lösung für die Probleme des Klienten zu wissen. Der Therapeut strebt mittels seiner eigenen Qualifikation eine partnerschaftliche Qualifizierung seiner Klienten an (vgl. Stige: 2003, S.417). Seine traditionelle Rolle wird durch seine Tätigkeit in vielfältigen Kontexten, Situationen und Arbeitsbereichen ergänzt durch die des Beraters, des Projektkoordinators, Mentors und Coachs; kurz, des „resourceful collaborators“ (Stige: 2003, S.418). Diese Rollen erleichtern im Gemeinwesen die Entwicklung in Richtung gesunder Beziehungen; allgemein gesprochen ist der Community Music Therapeut ein „facilitator“ (Stige: 2003, S.418) - jemand, der Dinge einfacher macht.

Wo: Nicht- klinische und öffentliche Settings

Stige unterscheidet zwischen Milieu- (Schule, Krankenhaus, Arbeitsplatz), Organisations- (Interessenverbände), Nachbarschafts- (Lebensmilieu) und öffentlichen Communities (Massenmedien) (vgl. Stige: 2003, S.420-421).

Die Wahl des Settings ist in der CoMT abhängig von den gegebenen Problemen und Möglichkeiten

und beeinflusst, mit welcher konkreten Zielgruppe gearbeitet wird. Neben den klinischen werden alltägliche, soziale und öffentliche Schauplätze im Prozess der CoMT genutzt, wobei es in der Verantwortung des Therapeuten liegt, eine öffentliche Aufführung nicht zu einem unangemessenen „Vorführen“ des Klienten werden zu lassen (vgl. Findeisen: 2005, S.464). Während in der konventionellen Musiktherapie die Teilnahme durch exklusive Rituale, strenge und klare Regeln festgelegt ist, sind die Teilnahmeregelungen der CoMT offener und flexibler und zeichnen sich durch inklusive Rituale aus. Individuelle oder gruppentherapeutische Prozesse werden davon nicht ausgeschlossen, sondern im Bedarfsfall genutzt.

Wann: Gestaltung des zeitlichen Rahmens

Die zeitlichen Bedürfnisse in Prozessen der CoMT wechseln je nach Kontext, Situation und Stand des Prozesses, so dass die Möglichkeit einer flexiblen Anpassung an diese notwendig ist. Manche CoMT-Projekte sind zeitlich begrenzt konzipiert, andere sind unbefristet, was in der Regel eine fluktuierende Teilnehmerschaft mit sich bringt.

Mit wem: Die relativ Benachteiligten

In der CoMT werden Diagnosen im speziellen als hilfreich, im allgemeinen aber eher als unproduktiv und vorurteilsbildend betrachtet, da sie auf der biomedizinischen Problemsicht basieren, Probleme seien individuell bedingt und bedürften der Lösung durch Experten. Rieger verweist darauf, dass in der CoMT der Mensch mit seinen gesunden und kranken Persönlichkeitsanteilen in Bezug zu seiner Umwelt und umgebenden Kultur gesehen wird (vgl. Rieger: 2006, S.241), wobei es Ziel ist, die gesunden Persönlichkeitsmerkmale zu. CoMT richtet sich demgemäß nicht an bestimmte klinisch diagnostizierte Gruppen, sondern formuliert seine Zielgruppe konstruktiver als „die relativ Benachteiligten“ (vgl. Stige: 2003, S.423), deren Ressourcen es zu mobilisieren gilt: an Menschen, die z.B. durch Arbeitslosigkeit oder Behinderung vom Ausschluss sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe, von Isolation und Einsamkeit betroffen sind und die besonders verletzlich sind im Hinblick auf Probleme im Gemeinwesen, in der Gemeinschaft, wobei diese Benachteiligung von Kontext und Gemeinschaft abhängt.

3.2.3. Praxisbeispiel

Ebenso, wie die Disziplin der CoMT eine vielfältige ist sind dies auch ihre Anwendungsbereiche. Weiter tragen die Situations-, Orts- und Kontextgebundenheit dazu bei, dass jedes Aufführen von Beispielen nur speziell gültig und selektiv sein kann (vgl. Stige: 2003, S.415) und diese nicht verallgemeinerbar sind. Der verbindende Charakter der praktischen Anwendung von CoMT findet sich in den von Stige formulierten und unter 3.2.2. beschriebenen Arbeitsprinzipien wieder. Arbeitsschwerpunkte ergeben sich einerseits durch die Art des Zugangs- wie Milieu- und Sozialtherapie, Community Music oder Gemeinwesenarbeit-, andererseits durch Nutzung unterschiedlicher Musikstile, beispielsweise Unterhaltungsmusik, Ernste Musik, Volks- oder Blasmusik (vgl. Wosch: 2008). Erfolgreiche, aktuelle Anwendungsbeispiele sind „Grammophon-

Mobile Musiktherapie e.V.“ in Magdeburg und „Musik auf Rädern“ in Münster sowie das im Folgenden als Beispiel konkreter Arbeit im Sinne von CoMT beschriebene Projekt der Rockband der Lebenshilfe Krefeld.

Dieses Rockband - Projekt mit behinderten Menschen wurde in den Jahren nach 2002 von Gerd Rieger, Sozialpädagoge, Pädagoge und Musiktherapeut, initiiert (vgl. Rieger: 2006, S.244-247). Einerseits sollte durch diese Arbeit bei den Klienten in individuellen Prozessen die Selbstbestimmung gefördert werden, andererseits, im Sinne einer inklusiven Grundhaltung, Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Regelstrukturen von vorn herein nicht zugelassen werden. Bandprojekte sind nach Riegers Auffassung dazu geeignet, die Vision einer inklusiven Gesellschaft zu fördern, da sie offenbar eine größere Attraktivität und damit geringere Hemmschwelle als andere musikalische Angebote haben. Damit werden diese Projekte den Klienten sozialer Arbeit leichter zugänglich, was auch von Anziehungskraft für potentielle Träger ist.

Zu Beginn des Projekts, welches in erweiterter Form noch fortgesetzt wird, besuchten Rieger und seine Mitstreiter die städtischen Behindertenwohnheime und traten dort mit den Bewohnern über die Musik- durch kleine Konzerte, Gespräche über Musik und Singen von Lieblingssongs- in Kontakt. Es entwickelte sich eine Teilnehmerschaft von 15-20 Menschen mit verschiedensten Diagnosen wie Down- Syndrom, Autismus, Sprachstörungen, Spastiken. Der Probenraum wurde mit der typischen Ausrüstung einer Rockband ausgestattet: E-Bass, E-Gitarre, Drums, Keyboards, Percussioninstrumente, Gesangsanlage, Mikros und Mischpult; zusätzlich können von den Teilnehmern eigene Musikinstrumente mitgebracht und genutzt werden.

Im Vordergrund der Projektarbeit steht die musikalische Entwicklung der Band, wobei öffentliche Auftritte als Möglichkeit eingeplant sind. Sie orientiert sich an den individuellen Fähigkeiten der Teilnehmer, an musikalischen Wünschen und aktuellen Gruppenthemen und ermöglicht neben vielfältigen Lernmöglichkeiten eine intensive soziale Gruppen- und Selbsterfahrung. Die Arbeit ist teilweise sehr intim und findet im geschützten Raum statt, in anderen Arbeitsphasen ist sie offener und, oberflächlich betrachtet, eher produktorientiert. In jedem Fall ist das Arbeitsverständnis ein therapeutisches. Ansatzpunkte findet der Therapeut im musikalischen, körperlichen und verbalen Ausdruck der Teilnehmer. Er gestaltet die Spielräume entsprechend und kann einzelne Klienten in diesen begleiten, sie stützen und halten, konfrontieren, locken oder auch schweigen.

Neben den musikalischen gibt es im Projekt vielfältige weitere, handwerkliche wie kommunikative, Lern- und Erfahrungsfelder. Sie umfassen Tätigkeiten in den Bereichen Instrumentenaufbau, Technik, Schreiben von Liedtexten, Werbung und Sponsoring. Bühnenerfahrung, künstlerischer Ausdruck, Kontakte und Austausch mit anderen Bands sowie eine eigene CD- Produktion bringen weitere Kompetenzen. Diese Lern- und Erfahrungsfelder erfordern ihrerseits Kompetenzen seitens des Therapeuten, was sich in seinen vielfältigen Rollen zeigt: „Er vermittelt Kontakte, ist Experte

für Kommunikation und Fachmann für die Verbindungen zwischen Menschen und Musik, Eigenem und Fremdem, Privatem und Öffentlichem, inneren Gefühlen und äußerer Realität und zwischen unterschiedlichen musikalischen Arbeitsfeldern und vielfältigen Lebenswelten von Menschen. Er muss nicht nur Gelder beschaffen können, Öffentlichkeitsarbeit organisieren, Institutionen einbinden, Redakteure informieren, Videos und CDs produzieren, Layouts erstellen können sondern sollte auch offen sein für die politischen Vorgänge und Problemlagen.“ (Rieger: 2006, S. 246).

Das Projekt wirkte sich auch in den Alltag der Teilnehmer, der Klienten aus. Sie identifizierten sich mit ihrer Musik, brachten zeitliche und finanzielle Opfer für Proben und Reisen, berichteten anderen von ihrem Projekt, ihren Wünschen und Plänen. Dazu kam die Erfahrung, dass die Musik auch außerhalb des Projektes, in der Gemeinde, gehört wurde und auf positive Resonanz stieß. Pädagogische Mitarbeiter der Wohnheime berichteten, ebenso wie im späteren Projektverlauf, über positive Veränderungen bei den behinderten Menschen sowie über eine deutliche Steigerung ihres Selbstbewusstseins, Selbstwertgefühls und ihrer Selbständigkeit.

Nach diesen Erfolgen wurde das Rockband- Projekt zu einem umfangreichen CoMT- Projekt erweitert mit zwei Bands, Chor, Trommelgruppe, Instrumentalunterricht, Einzeltherapie und öffentlichen Auftritten. Workshopangebote zu verschiedenen, mit dem Schwerpunkt Rock- Band in Zusammenhang stehenden Themen und die Zusammenarbeit mit einer Jazz- Bigband kamen dazu. Es wurden immer neue Teilnehmer angelockt. Behinderte und nicht behinderte Menschen musizierten gemeinsam und wurden dabei, ebenso wie ihre behinderte und nicht behinderte Zuhörerschaft, selbst Teil sowohl dieser Community Music als auch zu Teilhabern einer größeren kulturellen Gemeinschaft. Der Gegensatz „behindert - nicht behindert“ wurde dabei, ganz im Sinne von Inklusion, partiell aufgehoben. Wie ein ins Wasser geworfener Stein, der weite Kreise zieht (vgl. Findeisen: 2005, S.463) hat sich die Idee einer Rockband mit behinderten und nicht behinderten Menschen ausgedehnt zu einem umfassenden Projekt mit vielfältigen musikalischen Angeboten.

3.3. Kurze Gegenüberstellung der Ziele von Inklusion, Biodanza und CoMT

Im folgenden beziehe ich mich kurz auf die allgemeine Zielsetzung von Inklusion und stelle dann Biodanza und CoMT einander gegenüber, um ihre Ziele als einen möglichen Beitrag zu Inklusion zu betrachten.

Auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft sind viele Schritte notwendig. Menschen mit Behinderung müssen zu allen gesellschaftlichen Bereichen Zugang haben und innerlich wie äußerlich dazu befähigt werden, selbstbestimmt über ihre Belange und ihr Lebenskonzept

entscheiden zu können. Dazu ist es sowohl notwendig, die Identität und das Gefühl für die eigenen Bedürfnisse, Wünsche, Ziele, Stärken und Schwächen, Vor- und Abneigungen etc. von Menschen mit Behinderung zu stärken, als auch, Selbstbestimmung (und Teilhabe) be- oder verhindernde Barrieren abzubauen. Hierbei kann es sich beispielsweise um Sozialstrukturen handeln, um Kommunikationsstrukturen, um Strukturen im Bildungssystem und um Infrastrukturen oder auch um die Zuteilung materieller/ finanzieller Ressourcen. Deinstitutionalisierungsprozesse und die Normalisierung von Beziehungen sind von großer Bedeutung. Angebote, aber auch Praktiken und Methoden sollen so beschaffen sein, dass sie jedem einen Zugang zu ihnen ermöglichen.

Selbstbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe erfordern gelungene Kommunikation - Inhalte müssen kommuniziert, der Mensch mit Behinderung als Sender und Empfänger wichtiger Botschaften betrachtet werden. Darüber hinaus ist eine Veränderung gesellschaftlicher Werte und Haltungen in Richtung Inklusion elementar: die Wertschätzung und Akzeptanz eines Jeden, unabhängig von seinen Fertigkeiten und Fähigkeiten, und die Auffassung von Vielfalt als Normalzustand und Bereicherung. Auch diese Wertschätzung will mitgeteilt, d.h. kommuniziert werden.

Abb.3 verdeutlicht diese, hier in separierter Form dargestellten, Teilziele der Inklusion und Einflußfaktoren auf diese.

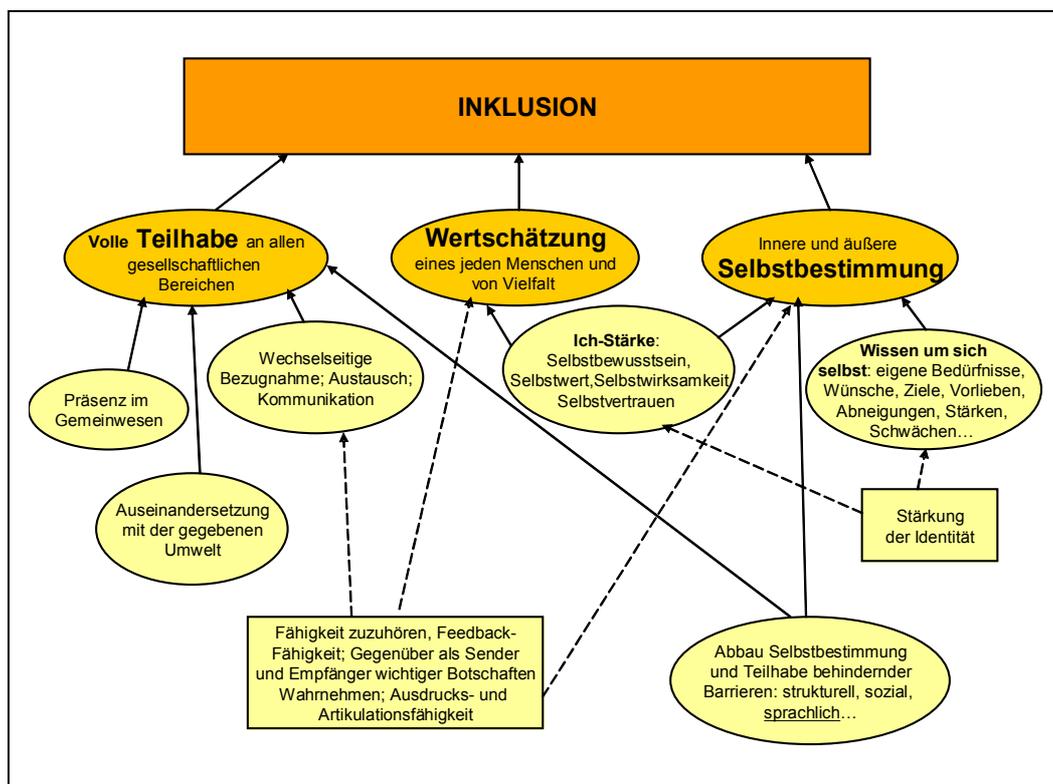


Abb. 3: Teilziele von Inklusion

Ziele von Biodanza und CoMT, die zu Inklusion beitragen können

Beide Konzepte zielen auf ein gesellschaftliches und menschliches Miteinander und innerhalb

dessen auf die Bewältigung repressiver Lebensbedingungen, wobei die CoMT an äußeren Bedingungen, Biodanza an verinnerlichten Werten ansetzt. Beide Methoden haben eine Mobilisierung von Ressourcen zum Ziel und arbeiten nicht mit dem Individuum, sondern mit Gruppen. Beide Konzepte haben eine individuelle, eine soziale und auch eine politische Dimension.

Die CoMT will mittels einer Zunahme sozialer Gerechtigkeit die Gesundheit von Individuen und Gruppen innerhalb ihres Gemeinwesens verbessern. Sie zielt vornehmlich auf eine Erhöhung der Partizipationsmöglichkeiten von benachteiligten Menschen, das Erschließen von (Neu-) Zugängen zur Gesellschaft und auf eine Reduzierung von Partizipation be- und verhindernden Barrieren. Sie will unterstützen, konkrete soziale Herausforderungen wie Enthospitalisierung, die Integration von Menschen mit Behinderung oder Bewältigung der sozialen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit zu meistern. Die CoMT will mittels einer Stimulation der Selbsthilfepotentiale ihre Klientel befähigen, wieder für sich zu sprechen, das sie umgebende Umfeld zu gestalten und zu verändern. Sie intendiert eine Veränderung der Beziehungen zwischen Individuum, Gruppe und Gemeinschaft/ Gemeinwesen. Innerhalb seiner Zielsetzung bietet CoMT Lernanreize zu Stärkung von Ich- und sozialen Kompetenzen und ermöglicht den Erwerb von Wissen und Fertigkeiten.

Biodanza will den Menschen unter Aktivierung seiner Selbstheilungskräfte und Potentiale darin unterstützen, sich zu einer integrierten, authentischen und selbstbestimmten Persönlichkeit zu entwickeln und sich die eigene Lebensfreude und Lebenskraft wieder zu erschließen. Außerdem will Biodanza die Fähigkeit zu affektiver Bindung, zu Solidarität und Mitmenschlichkeit fördern und Verantwortungsgefühle für die umgebende Welt wecken. Dem eigenen Ausdruck und der Kommunikationsfähigkeit kommt eine große Bedeutung zu. Biodanza zielt des Weiteren auf die Wertschätzung und das (An-) Erkennen der „Heiligkeit“ des Lebens, der Liebe, der zwischenmenschlichen Beziehung und des anderen, so wie er ist. Demgemäß liegen die Lernanreize im eher Ich- nahen Bereich und in dem von Kommunikation und sozialer Kompetenz. Außerdem will Biodanza zur Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensweise anregen und zur Entwicklung eines verbesserten, gesünderen Lebensstils beitragen.

Die an dieser Stelle umschriebenen Ziele von Biodanza und CoMT stellen nach meinem Verständnis Beiträge zu den oben ausgeführten Teilzielen von Inklusion dar.

4.1. Interview

4.1.1.1. Interviewform

Zunächst ist es wichtig, das Vorverständnis des Interviewers bezüglich Thematik und Fragestellung offen zu legen. Ich habe dies in der Einleitung getan. Als für die Materialsammlung

verwendete Erhebungstechnik habe ich die offene, halb- strukturierte und qualitative Interviewform gewählt (Problemzentriertes Interview; vgl. Mayring: 2002, S.66-70). Die Offenheit der Fragestellung, worin sich die Freiheitsgrade des Befragten zeigen, ermöglicht es diesem, ohne die Vorgabe von Antworten das zu formulieren, was ihm bezüglich Thema und Fragestellung relevant erscheint. Neue und vielleicht unvermutete Informationen können hierbei entdeckt werden. Halb- strukturierte Verfahren, worin sich die Freiheitsgrade des Interviewers zeigen verwenden keinen starren Fragenkatalog; der Interviewer kann seine Fragen der Interviewsituation anpassen und hat die Möglichkeit, ad- hoc- Fragen zu stellen. Ein Interviewleitfaden stellt sicher, dass der Bezug zur ursprünglichen Fragestellung bei der offenen Gesprächsführung erhalten bleibt; die Problem- bzw. Gegenstandsformulierung ist Vorbedingung für dessen Konzeption. Der qualitative Charakter des Interviews schließlich bezieht sich auf die Analyse, in der qualitativen Techniken verwendet werden- in diesem Falle einer Kombination aus Zusammenfassendem Protokoll und Zusammenfassender Inhaltsanalyse.

4.1.1.2. Leitfaden

Zu Beginn des Interviewleitfadens finden sich einige Fragen zu relevanten Sozialdaten meiner Interviewpartnerin. Neben der einführenden Frage zu Namen und Alter waren solche von Belang, die den Weg von Frau Freyhoffs Erstausbildung bis hin zu ihrer Ausbildung in Biodanza aufzeigen. Des Weiteren interessierte mich ihr Erfahrungshintergrund, vor dem sie ihre Biodanza- Workshops mit Menschen mit und ohne Behinderung durchführt. Zum Thema hinführende Fragen bilden solche nach dem persönlichen Zugang zu Biodanza und zu der Motivation, eine inklusive Biodanza- Veranstaltung mit Studenten und geistig behinderten Menschen zu machen. Darüber hinaus bilden sie eine erste Beziehung zu den Kernfragen des Interviews. Folgend enthält der Interview- Leitfaden Fragen zur Vorbereitung von Biodanza- Sessions und zu der Rolle der Leitung. Sie beinhalten sowohl den Aspekt spezieller Erfordernisse inklusiver Gruppen als auch Möglichkeiten der Umsetzbarkeit von Biodanza gemeinsam mit behinderten und nicht behinderten Teilnehmern. Die Ausgestaltung der Leitungsrolle ist von Relevanz im Hinblick auf das Selbstverständnis, die Haltung und damit verbunden den Einfluss der Leitung auf den Gruppenprozess und den Erfolg einer Session. Ferner habe ich diese Frage deshalb bewusst gewählt, um die Rolle des „facilitators“ abzugrenzen gegen die eines Therapeuten und sie mit der des Therapeuten in der CoMT zu vergleichen.

Nach diesem Einstieg in das Thema des Interviews folgen die beiden Kernfragen, die sich mit der Anwendbarkeit von Biodanza in der inklusiven Pädagogik befassen und möglichen Besonderheiten, die Biodanza von anderen, ebenfalls im Sinne einer inklusiven Pädagogik anwendbaren Aktivitäten abheben. Abschließend findet sich die Frage nach den Grenzen von Biodanza sowie möglicher Zukunftsperspektiven.

4.1.1.3. Kontaktaufnahme und Interviewsituation

Im Zuge von Internetrecherchen zum Thema Biodanza bin ich auf die Website von Frau Freyhoff gestoßen und konnte feststellen, dass sie im Rahmen der universitären Ausbildung angehender Heilpädagogen gemeinsame Biodanza- Workshops für Menschen mit und ohne Behinderung anbietet. Ich habe Frau Freyhoff per Email kontaktiert und angefragt, ob sie zu einem Interview bereit wäre. Diese Idee wurde von Frau Freyhoff gerne aufgenommen. Telefonisch habe ich ein paar Fragen mit ihr geklärt, um herauszufinden ob und unter welchen Fragestellungen ein Interview mit ihr Sinn macht. In weiteren Emaillkontakten haben wir den Interviewtermin festgelegt. Das Interview selbst fand in Aachen in Frau Freyhoffs Privathaushalt statt. Im Vorfeld habe ich dazu den Interview- Leitfaden erstellt sowie Probeaufzeichnungen gemacht, um die technische Funktionalität des Aufnahmesystems sicherzustellen.

Frau Freyhoff holte mich mit dem Auto am Aachener Bahnhof ab und wir fuhren zu ihr nach Hause. Auf dieser Fahrt unterhielten wir uns, konnten uns kennen lernen und eine gemeinsame Kommunikationsebene finden (Beziehungsaufbau). Dieses Gespräch wurde im Haus von Frau Freyhoff zunächst fortgesetzt. Die Kontaktaufnahme war beiderseitig sehr zwanglos, unkompliziert und herzlich, so dass es unproblematisch war, das knapp Interview beginnen zu können. Die Aufzeichnung des knapp 45minütige Interviews erfolgte kontinuierlich; dank ruhiger Interviewbedingungen lieferte die Aufzeichnung eine gute bis sehr gute Aufnahmequalität.

4.1.1.4. Sozialdaten und Angaben zu den Kursen

Gabriele Freyhoff ist 51 Jahre alt und lebt derzeit in Aachen. Sie arbeitet seit 16 Jahren mit Biodanza. In ihrer Erstausbildung ist Frau Freyhoff Sonderschullehrerin mit der Fachrichtung „Lernbehinderte, Geistigbehinderte und Erziehungsschwierige“ und dem Unterrichtsfach Kunst. In Brasilien, wo sie von 1985 bis 1997 gelebt hat und als Entwicklungshelferin u.a. in der Frühförderung und Prävention tätig war, ist Frau Freyhoff mit Biodanza in Kontakt gekommen, als sie aufgrund emotionaler Belastung durch die Arbeit mit lebensbedrohlich unterernährten Kindern nach Möglichkeiten der Selbststärkung gesucht hat. In der Folge machte sie nach kurzer eigener Biodanza- Erfahrung eine dreijährige Ausbildung zur Biodanza- Lehrerin und anschließend zur Biodanza- Ausbilderin. Zurück in Deutschland, ließ sich Frau Freyhoff zur Supervisorin ausbilden. Seit 2002 leitet sie die Biodanza- Ausbildung in Köln.

Ihre Erfahrungen in Biodanza umfassen unter anderem die Arbeit mit Straßenkindern, Alkoholkranken und Frauen in den Elendsgebieten Fortalezas/ Brasilien, Menschen mit

Behinderung und in der universitären Ausbildung zum Heilpädagogen befindliche Studenten. Frau Freyhoff hat bereits mit den verschiedensten Altersgruppen gearbeitet: mit Kindern, Erwachsenen, Mutter- Kind- Gruppen und älteren Menschen.

Derzeit arbeitet Frau Freyhoff fast ausschließlich mit Biodanza (laufende Kurse, Workshops, Angebote für Frauen, Männer, Paare, Familien, Biodanza- Workshops mit Aufenthalten beispielsweise in Italien oder Brasilien), ergänzt durch supervisorische Tätigkeiten.

An der Universität Köln bietet Frau Freyhoff an der Fakultät für Heilpädagogik ein Seminar zu Biodanza und Inklusion an. Die Idee zu diesen Veranstaltungen gründet, gepaart mit der Ablehnung segregativer Pädagogik, in ihrer Erfahrung, dass jeder Mensch, auch der schwer(st)behinderte, kommunikationsfähig ist, diese Kommunikation für seine Entwicklung und Zufriedenheit braucht und dem durch diese Erfahrung motivierten Wunsch, zwischen Menschen Kommunikation auf nonverbaler Ebene zu ermöglichen.

Von 2003 bis 2006 hat Frau Mader an der Universität insgesamt acht Kurse zu Biodanza und Inklusion angeboten. 2008 werden diese fortgesetzt; allerdings an der Fakultät für Allgemeine Pädagogik. Jeder der Kurse setzte sich zusammen aus einem Theorieteil, einem Praxisteil innerhalb der Studentengruppe und vier gemeinsamen Biodanza- Sessions mit Menschen mit Behinderung aus einer Werkstatt für Behinderte. An diesen Sessions nahmen durchschnittlich ca. 12 Personen teil, wovon etwa 2/3 Menschen mit Behinderung waren. Etwa 3/4 der Teilnehmer waren Frauen, 1/4 Männer. Die Altersspanne reichte von 18-35 Jahre.

Die Teilnehmer mit Behinderung wurden von der Sozialarbeiterin der Werkstatt auf ihr Interesse, an diesen Sessions teilzunehmen angesprochen. Sie wiesen eine große Bandbreite an Behinderungsformen auf:

- leichte geistige Behinderung (stärker als Lernbehinderung, aber mit großer Selbständigkeit und Fähigkeiten in den Kulturtechniken)

- Schwerstbehinderte (nicht- sprachlich, Fördergruppe der Werkstatt)

- Down- Syndrom mit unterschiedlichen Sozialisierungen (gutes Sozialverhalten und soziale Einbindung bis zu schwerer Vernachlässigung)

- Schwerstbehinderte mit körperlichen Einschränkungen (Rollstuhlfahrer, Gehfrei)

4.2. Aufbereitung, Auswertung und Analyse

4.2.1. Aufbereitung des Interviews

Um das Interview auswerten zu können, ist eine Aufbereitung, d.h. ein Aufzeichnen, Festhalten und Strukturieren des gewonnenen Materials nötig.

Die Aufzeichnung des Interviews erfolgte über einen Laptop, an den ein externes Mikrofon angeschlossen wurde. Um das Textmaterial aufzuarbeiten, wurden neben der Transkription die

Kombination zweier Verfahren angewendet: die des Zusammenfassenden Protokolls und der Zusammenfassenden Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2002, S.94-97, S.114-116). Ziel der Aufbereitung ist die Herausarbeitung der Kernthemen des Interviews. Dazu sollen aus den spezifischen Aussagen des Interviews allgemein gültige Aussagen abgeleitet werden.

Transkription

Als erster Aufbereitungsschritt wurde das Interview wortwörtlich transkribiert, d.h. von der gesprochenen in die Schriftsprache überführt. Da sprachliche Färbungen und Besonderheiten wie Pausen oder Betonungen für die Interviewanalyse nicht von Bedeutung sind, wurde auf ihre Kommentierung durch Sonderzeichen verzichtet. Ausnahmen bilden die Verwendung folgender Sonderzeichen (vgl. Mayring: 2002, S.92):

- (..), (...) : unverständlich
- (lacht) : Charakterisierung nichtsprachlicher Vorgänge
steht vor den entsprechenden Stellen, gilt bis zum Ende der Äußerung
- (kommt es ?) : nicht mehr genau verständlich, vermuteter Wortlaut

In einem nächsten Schritt wurde das wortwörtliche Transkript durch das Entfernen lautsprachlicher Äußerungen wie ähm, hm etc., von Wortwiederholungen und der Wiederholung von Satzteilen bereinigt und durch die Vereinheitlichung von Grammatik, Syntax und Sprachniveau in eine flüssig lesbare Textfassung überführt. Diese ist Gegenstand der folgenden Analyse. Ihr wurde das innerhalb des Interviews geschilderte Fallbeispiel entnommen und separat entsprechend der folgend beschriebenen Vorgehensweise bearbeitet. Dies geschah einerseits zur Vermeidung der Vermischung (der Daten) von Frau Freyhoffs Ausführungen zu ihren persönlichen Erfahrungen und dem geschilderten Einzelfall, andererseits sollte das Fallbeispiel explizit aufgearbeitet und dargestellt werden, um im Späteren gesondert darauf zurückgreifen zu können.

Da es Ziel des Interviews ist, inhaltliche Kernthemen zu ermitteln und im späteren Verlauf dieser Arbeit zu diskutieren, sind das Zusammenfassende Protokoll und die Zusammenfassende Inhaltsanalyse hierfür geeignete Bearbeitungsschritte. Die Fülle, der Umfang des Materials lässt sich hier bei der Aufarbeitung reduzieren, vereinheitlichen und schrittweise abstrahieren, wobei diese Prozesse zyklisch ablaufen. Die Ergebnisse werden immer wieder am Ausgangsmaterial überprüft, um die bleibende Bezugnahme zu gewährleisten. Das Datenmaterial wird innerhalb dieser Bearbeitungsschritte in Einheiten zerlegt und bearbeitet; die Kategorien werden hierbei durch Abstraktion und nicht theoriegeleitet, sondern induktiv gebildet. So werden die zentralen Inhalte erhalten und stellen immer noch ein Abbild des Ausgangsmaterials dar. In dem im folgenden beschriebenen Aufbereitungsprozess wurde in systematischen Schritten das Datenmaterial reduziert und gleichzeitig relevante Inhalte des Interviews verallgemeinert.

Paraphrasierung

Zuerst wurde das Transkript mittels Paraphrasierung in eine- möglichst kurze, stichpunktartige und sinntragende- Aussageform überführt. Dabei wurden inhaltlich zusammengehörende, aber nicht in Folge stehende Sätze oder Textabschnitte zu Sinneinheiten zusammengefasst, bevor ihre Paraphrasen abgeleitet wurden. Bedeutungsgleiche Paraphrasen wurden an dieser Stelle entfernt.

Generalisierung

Im folgenden Arbeitsschritt wurden die Paraphrasen in generalisierte, d.h. abstraktere und allgemeingültigere Aussagen überführt. Die Abstrahierung erfolgte mittels Fragen wie „worum geht es eigentlich“ oder „was ist der Kern dieser Aussage“. Diese ersten, aus den Paraphrasen gewonnenen generalisierten Aussagen wurden nummeriert und tabellarisch erfasst. Sich inhaltlich stark ähnelnde oder die gleiche Generalisierung hervorbringende Aussagen wurden gekennzeichnet und im Folgenden herausgestrichen. Sie blieben aber tabellarisch erfasst, um sie später bei der Häufigkeitsverteilung berücksichtigen zu können. Dieses Generalisieren erfolgte in mehreren Stufen vom Spezifischen zum Allgemeinen; dadurch stieg schrittweise das Abstraktionsniveau, die Kernaussagen wurden konkretisiert und der Materialumfang reduziert. Gleichzeitig bildeten sich immer deutlicher bestimmte Themen heraus.

Reduktion

In einem weiteren Arbeitsschritt wurden inhaltlich zusammengehörende, generalisierte Aussagen- die sich teilweise über den gesamten Interviewtext verteilten- zu Unterkategorien zusammengefasst, welche ein erstes Abbild der im Interview enthaltenen Themen sind. Aussagen, die keiner Unterkategorie zuzuordnen waren, wurden in einer Kategorie „Sonstige“ zusammengefasst. Einzelne Generalisierungen können gegebenenfalls mehreren Unterkategorien zugeordnet werden; sie werden in der Häufigkeitsverteilung bei jeder Unterkategorie gewertet.

Kategorienbildung

Abschließend wurden die Unterkategorien zu Kategorien gebündelt. Auf diese Weise bildeten sich für das Interview neun Themenschwerpunkte zuzüglich einer Kategorie „Sonstige“, für das Fallbeispiel vier Themenschwerpunkte heraus. Sie werden in der jeweiligen Auswertung beschrieben.

Häufigkeitsverteilung

Ergänzend und der übersichtlichen optischen Erfassung halber wurden die Ergebnisse der beschriebenen Aufbereitung/ Analyse graphisch dargestellt. Dazu wurde ein Tortendiagramm erstellt sowohl für die gewonnenen Kategorien als auch jede einzelne Unterkategorie. Dadurch wird ersichtlich, welche thematischen Aspekte in die Kategorienbildung und damit die Kernthemen

eingeflossen sind und durch welchen Anteil an Fragen dies geschehen ist.

Für das Interview sind insgesamt 199 generalisierte Aussagen in die Häufigkeitsverteilung eingeflossen. Durch die Möglichkeit der Einbeziehung einer Aussage in mehr als eine Unterkategorie liegt die absolute Zahl der verwendeten Aussagen bei 237. Diese wurden über 30 Unterkategorien zu zehn (Haupt-) Kategorien gebündelt, wobei diese neun Kernthemen und eine Kategorie „Sonstige“ beinhalten.

Die Aufarbeitung und Analyse des Fallbeispiels ergab 30 sinntragende Aussagen. Durch teilweise Zuordnung zu zwei Kategorien fließen in die Häufigkeitsverteilung insgesamt 41 Aussagen ein, die über 13 Unterkategorien zu vier Hauptkategorien gebündelt wurden.

Die nun folgende Interviewauswertung erfolgt in zwei Schritten. Zunächst gehe ich auf die aus dem Interview gebildeten Kategorien und Unterkategorien und kurz auf deren Inhalte ein. Dann beziehe ich mich auf das Fallbeispiel, das ich dem Interview entnommen und gesondert ausgewertet habe.

4.2.2. Auswertung des Interviews

Wie unter 4.2.1. ausgeführt wurden im Verlauf der Interviewanalyse neun Hauptkategorien gebildet. Zusätzlich gibt es eine Kategorie „Sonstige“, in der sich einige wenige Aussagen finden, die sich nicht einer Unterkategorie zuordnen ließen. Die (Haupt-) Kategorien beinhalten folgende Kernthemen:

- K1: Sicherheits- und Bahnungsbedürfnisse von Menschen ohne Behinderung in der Kontaktaufnahme zu Menschen mit Behinderung
- K2: Leitungsrolle im Biodanza
- K3: Orientierung an der Gruppe
- K4: Alltägliche „Behinderungen“ von Menschen mit und ohne Behinderung
- K5: Schutz- und Nährraum Biodanza
- K6: Kommunikation/ Sprache
- K7: Vielfalt/ Fülle
- K8: Gemeinsames Lernen
- K9: Zukunftsperspektiven
- K10: Sonstige

Abb. 4 gibt einen Überblick über die herausgebildeten Hauptkategorien. Zur jeweiligen Kategorie wird die absolute Anzahl der eingeflossenen Aussagen angegeben.

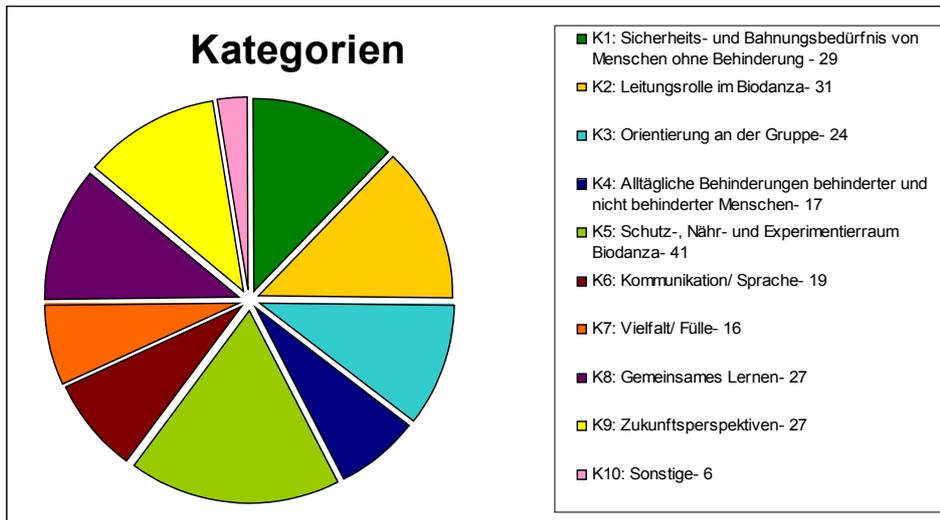


Abb. 4: Interview: Hauptkategorien

Kategorie 1: Sicherheits- und Bahnungsbedürfnisse nicht-behinderter Menschen

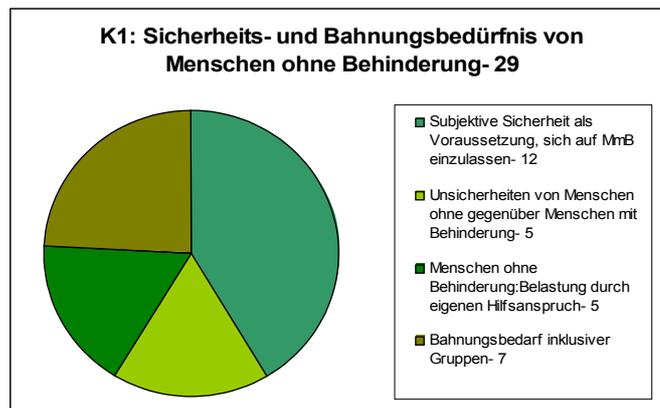


Abb. 5: K1: Sicherheits- und Bahnungsbedürfnis von Menschen ohne Behinderung im Kontakt mit Menschen mit Behinderung

Kategorie 1 beinhaltet vier Unterkategorien/ Unterthemen. Sie weist auf deutliche *UNSIKERHEITEN VON MENSCHEN OHNE BEHINDERUNG IN DER KONTAKTAUFNAHME ZU MENSCHEN MIT BEHINDERUNG* hin und damit auf einen Unterstützungsbedarf hinsichtlich einer gelungenen Annäherung (*BAHNUNGSBEDARF*). Von besonderem Interesse ist hierbei, dass es sich um angehende sonder-/ heilpädagogische Fachkräfte handelte. Während die behinderten Teilnehmer den Teilnehmern ohne Behinderung größtenteils mit Offenheit und Neugierde gegenüber traten (K10: Sonstige), zeigten die nicht behinderten Teilnehmer große Hemmschwellen in der Kontaktaufnahme, was überwiegend durch Unsicherheiten über mögliche Wege der Annäherung und *HILFSANSPRÜCHE AN DIE EIGENE PERSON* gekennzeichnet ist, einzelne Menschen mit Behinderung in die Gruppe integrieren zu müssen. Zudem erschwerten Unklarheiten über die Grenze zwischen Helfen und eigenem Erleben die Annäherung. Die Vorbereitung der nicht behinderten Teilnehmer auf das gemeinsame Biodanza, das Erlangen eines subjektiven *SICHERHEITSGEFÜHLs ALS VORRAUSSETZUNG, SICH AUF DIE MENSCHEN MIT*

BEHINDERUNG und das gemeinsame Tanzen *EINZULASSEN* hat sich hier als elementarer Aspekt erfolgreicher inklusiver Biodanza- Workshops erwiesen. Diese Vorbereitung bestand in theoretischen und praktischen Einführungen in Biodanza innerhalb der Gruppe der nicht behinderten Menschen (s. auch K2).

Kategorie 2: Leitungsrolle im Biodanza

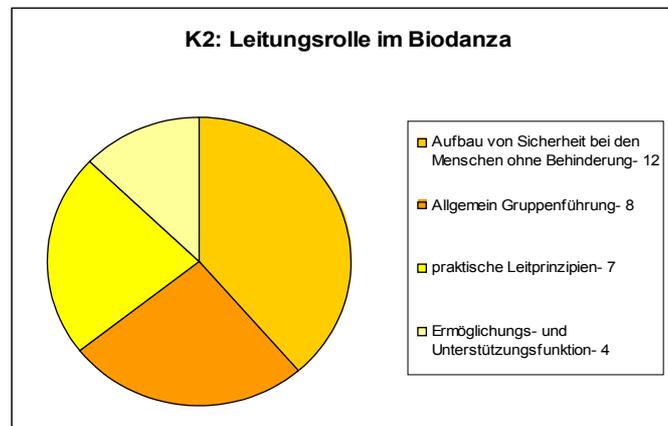


Abb. 6: K2: Leitungsrolle im Biodanza

Diese Kategorie, zusammengesetzt aus ebenfalls vier Unterkategorien thematisiert die *ROLLE* und die Aufgaben *DES BIODANZALEITERS* in inklusiven Gruppen sowie *IM ALLGEMEINEN*. Ein grundlegender Aspekt sind hier das „Lesen“ der Teilnehmer durch ihre Bewegungen und das Ermöglichen neuer Kontaktebenen. Im Besonderen interessiert in dieser Kategorie der Aspekt der Bedeutung des Biodanza- Leiters *ZUM AUFBAU EMOTIONALER SICHERHEIT BEI DEN NICHT BEHINDERTEN TEILNEHMERN*. Diese Sicherheit wurde durch eine theoretische und praktische Einführung in Biodanza innerhalb der Gruppe nicht behinderter Teilnehmer vermittelt und verstärkt durch die Betonung der Eigenverantwortlichkeit eines jeden Teilnehmers. Gruppen-, Prozess-, Bedürfnis- und Ressourcenorientierung sind konkrete *ARBEITSPRINZIPIEN* von Biodanza, ebenso wie die generelle *ERMÖGLICHUNGS- UND UNTERSTÜTZUNGSFUNKTION* des Leiters: er ermöglicht neue (Lern-) Erfahrungen, ebnet den Weg zu einer Begegnung von Mensch zu Mensch und hilft den Teilnehmern, eigene Ressourcen zugänglich zu machen. Seine Vorbereitungen der Sessions und die der nicht behinderten Teilnehmer sowie die anfängliche Übernahme der Gruppenintegration helfen dabei, dass die Teilnehmer den Kontakt zueinander finden können. Neben der Vorbereitung der Teilnehmer ohne Behinderung und der verstärkten Integrationshilfe unterscheidet sich diese Ermöglicungs- und Unterstützungsfunktion in inklusiven Gruppen nur graduell von denen in homogeneren Gruppen.

Kategorie 3: Orientierung an der Gruppe

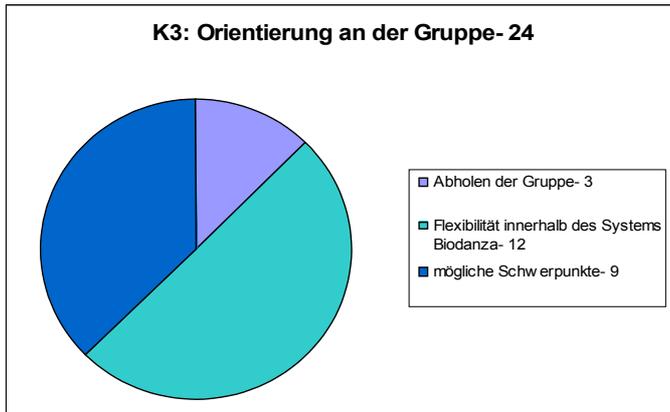


Abb. 6: K3: Orientierung an der Gruppe

Die drei Unterthemen der Kategorie 3 beinhalten nähere Aspekte der Gruppenorientierung. Die Voraussetzungen der Gruppe sind Ansatzpunkt der Vorbereitung der Biodanza- Session, wobei der Leiter mit ermutigenden Angeboten an diese anknüpft: er *HOLT DIE GRUPPE DORT AB, WO SIE STEHT*. Die *FLEXIBILITÄT DES ARBEITSSYSTEMS BIODANZA* ermöglicht für die jeweilige Gruppe passgenaue, behutsam fordernde Angebote und bietet einen Rahmen, innerhalb dessen vielfache Ausgestaltungsmöglichkeiten bestehen. Das Setzen von *SCHWERPUNKTEN* angesichts konkreter Entwicklungsherausforderungen wie beispielsweise Kontaktängstlichkeit, vorbelasteter Kommunikation zwischen Mann und Frau oder eine Stärkung der Identität bei Menschen mit Behinderung ermöglichen ein weiteres spezifisches Eingehen auf die Bedürfnisse der Gruppe und ihrer Mitglieder.

Kategorie 4: Alltägliche „Behinderungen“ von Menschen mit und ohne Behinderung

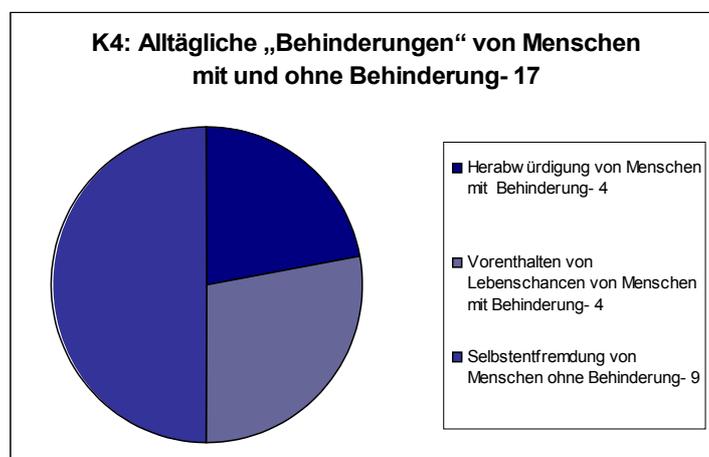


Abb. 7: K4: Alltägliche „Behinderungen“ von Menschen mit und Ohne Behinderung

Sowohl Menschen mit als auch ohne Behinderungen sind von alltäglichen „Behinderungen“, von

Einschränkungen betroffen. Diese beruhen im Wesentlichen auf einer Fremdbestimmung und -definition. Menschen mit Behinderung begegnen im Alltag zahlreichen behindernden Situationen. Hierzu zählen *HERABWÜRDIGUNGEN* ihrer Persönlichkeit und eine Definition über einen (geringen) Leistungswert, aber auch ein *VORENTHALTEN VON LEBENS- UND ENTWICKLUNGSSCHANCEN*, oftmals durch eine Überfürsorge der Bezugspersonen. Menschen ohne Behinderung stehen vor der Problematik der *SELBSTENTFREMUNG* beispielsweise durch eine negative Einordnung emotionaler Bedürfnisse oder eine emotionale Dissoziation aufgrund gesellschaftlicher Ge- und Verbote, die sich nicht mit den eigenen Bedürfnissen in Einklang bringen lassen. Auch Fremdbestimmtheit und Selbstunterdrückung durch teilweise Verinnerlichung repressiver Werte gehören hierzu. Außerdem sind Menschen ohne Behinderung einem mehr oder minder ausgeprägten Leistungsdenken unterworfen, verbunden mit entsprechenden Ängsten, Ansprüche und Erwartungen nicht erfüllen zu können.

Kategorie 5: Schutz- und Nährraum Biodanza

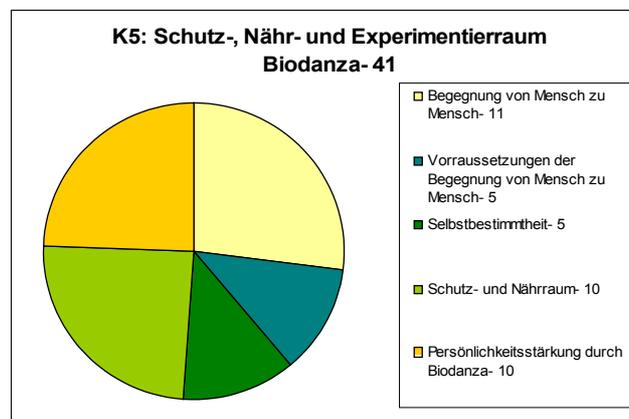


Abb. 8: K5: Schutz-, Nähr- und Experimentierraum Biodanza

In diesen Themenschwerpunkt sind fünf Unterthemen eingeflossen. Die *BEGEGNUNG VON MENSCH ZU MENSCH*, das Erleben des Anderen und des behinderten Menschen als gleichwertiger, starker Partner- unter dem Außen- Vorlassen von Rollen, Statussymbolen und persönlicher Masken- wird im Biodanza erleichtert und ist mit 11 Aussagen ein zentraler Punkt des Interviews. Zu den *IM BIODANZA GEGEBENEN HILFREICHEN GRUNDBEDINGUNGEN* zählen neben dem verbindenden Rahmen und damit gegebenen Gemeinsamkeiten ganz elementar die (nonverbale) Bewegungssprache und die betonte Eigenverantwortlichkeit und Gleichwertigkeit eines jeden Teilnehmers. Biodanza ermöglicht die *SELBSTBESTIMMTHEIT* der Teilnehmer über die selbstbestimmte und unreflektierte Bewegung, die Gleichwertigkeit aller Gruppenteilnehmer und die Möglichkeit, das Ausmaß des Einlassens *angstfrei* selbst zu bestimmen. Ein weiteres Thema ist die Bedeutung der Gruppe im Biodanza als ein *SCHUTZ- UND NÄHRRAUM*. Die Gruppe ermöglicht das Akzeptieren und die Befriedigung emotionaler Grundbedürfnisse wie das nach Nähe und bedingungsloser Akzeptanz, gibt die Erlaubnis, sein zu dürfen wie man ist und gewährt den notwendigen Schutz im Erproben der eigenen Authentizität. Gefühle von Verbundenheit werden gefördert, das Wechselspiel

zwischen Geben und Nehmen ist grundlegend (*woher?*). Schließlich geht es in dieser Kategorie auch um *PERSÖNLICHKEITSSTÄRKUNG DURCH BIODANZA*, wobei hierunter eine verbesserte Abgrenzungsfähigkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso gehören wie eine Zunahme an Empathie, Natürlichkeit und Ausdrucksfähigkeit.

Kategorie 6: Kommunikation/ Sprache:

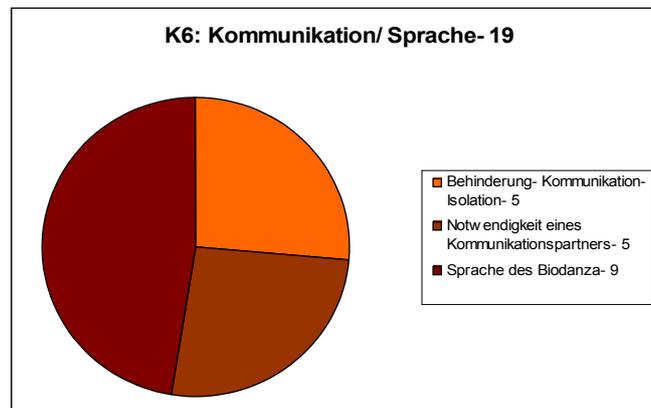


Abb. 9: K6: Kommunikation/ Sprache

In dieser Kategorie werden Aspekte von Kommunikation thematisiert. Zum einen weist sie auf *ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN BEHINDERUNG*, (fehlender oder aufgrund unterschiedlicher Kommunikationsstile vorbelasteter) *KOMMUNIKATION UND* sozialer *ISOLATION* hin. Erfolgreiche und befriedigende Kommunikation aber ist ein Schlüssel zu einem tragfähigen Miteinander ebenso wie zur Teilhabe. Das *VORHANDENSEIN EINES KOMMUNIKATIONSPARTNERS* ist hierbei elementar- Menschen mit Behinderung sind in der Gefahr, in ihrer Kommunikationsfähigkeit nicht erkannt oder ernst genommen zu werden. Die nonverbale (Bewegungs-) *SPRACHE DES BIODANZA* schafft eine gemeinsame Kommunikationsgrundlage, zu der alle Menschen Zugang haben, die unmittelbar ist und Gefühle großer Nähe ermöglicht.

K7: Vielfalt und Fülle

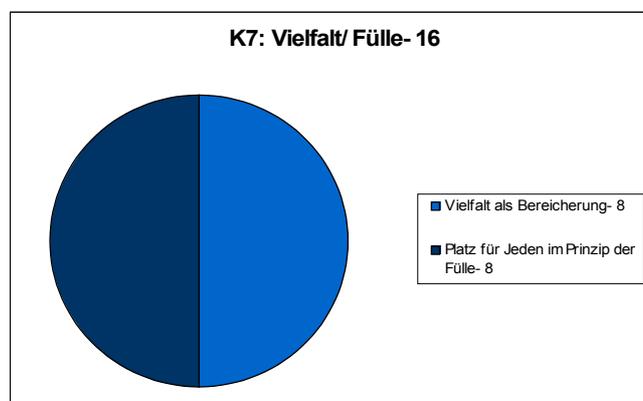


Abb. 10: K7: Vielfalt/ Fülle

Über zwei Unterkategorien sind hier Aussagen gebündelt, die sich auf Unterschiedlichkeit als einen Ausdruck vorhandener *VIelfALT* und die *BEREICHERUNG* und die Chance, von einander zu lernen, beziehen. Sie weisen auf die Sicht hin, individuelle Ressourcen als einen Ausdruck von Fülle zu betrachten, aus der eine Gruppe schöpfen kann. Außerdem wird die faktische Gegebenheit gesellschaftlicher Vielfalt wertgeschätzt, an der jeder als wichtiges Mitglied teilhaben kann und das Vertrauen ausgesprochen, dass es einen „PLATZ FÜR JEDEN“ im „PRINZIP DER FÜLLE“ gibt.

K8: Gemeinsames Lernen- 27

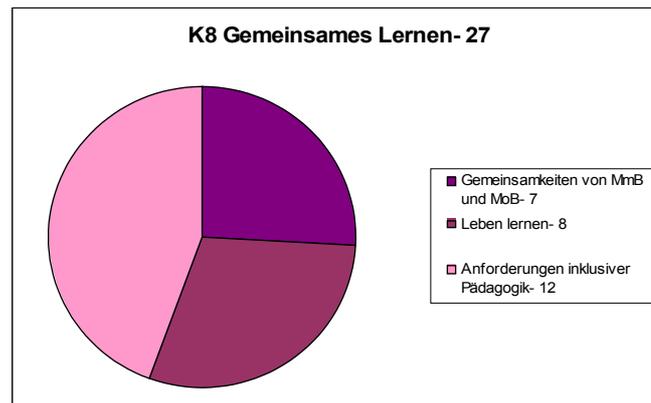


Abb. 11: K8: Gemeinsames Lernen

In dieser Kategorie wurden drei Unterkategorien zusammengefasst. Die erste thematisiert grundlegende *GEMEINSAMKEITEN VON MENSCHEN MIT UND OHNE BEHINDERUNG* wie zum Beispiel die Fähigkeit zu Kommunikation und sozialer Kompetenz und das Bedürfnis, wichtig zu sein. Weiter gehört hierzu, dass jeder Mensch Stärken hat und keiner alles kann und können muss. *LEBEN LERNEN* als zweites Unterthema greift Aspekte auf wie gegenseitigen Respekt und Akzeptanz, die Notwendigkeit eines gemeinsamen, lustvollen Lernens, das Finden individueller Empfindungs- und Ausdrucksformen des Lebens und die Bedeutung einer emotionalen Sättigung auf diesem Weg hin. Schließlich sind im Biodanza Merkmale gegeben, die *ANFORDERUNGEN INKLUSIVER PÄDAGOGIK* erfüllen. Hierzu gehören unkonventionelle Lernprozesse bei unterschiedlicher Teilhabe und individueller Erschließung eines Lerninhaltes, die Betonung von Stärken und Akzeptanz von Schwächen und die Gleichwertigkeit aller Gruppenmitglieder.

K9: Zukunftsperspektiven- 27

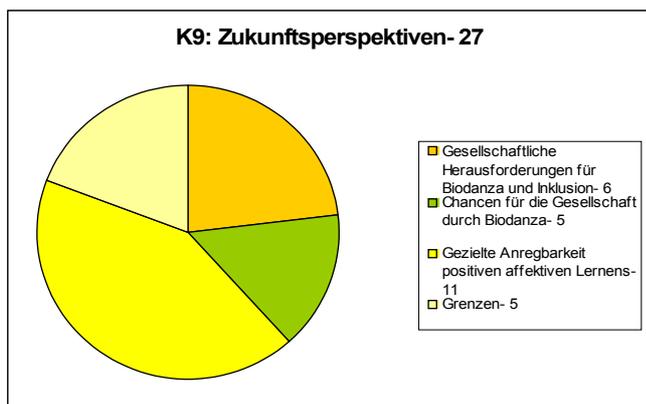


Abb. 12: K9: Zukunftsperspektiven

Thema der ersten Unterkategorie sind *GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN SOWOHL FÜR BIODANZA WIE AUCH FÜR INKLUSION*. Darunter fallen die Überwindung von (Vor-) Urteilen, besonders Menschen mit Behinderung gegenüber und der Wunsch, die Wirkungen von Biodanza weitgreifend und langfristig werden zu lassen. Die zweite Unterkategorie weist auf *CHANCEN* hin, *DIE DIE GESELLSCHAFT DURCH BIODANZA ERFAHREN KANN*. Hierzu zählt die Möglichkeit, durch eine Weiterverbreitung von Biodanza in gesellschaftlichen Institutionen (Schulen, Betriebe...) Zugang zu menschlichen Potentialen zu finden, die Ressourcenorientierung in der Pädagogik als Chance zu gesellschaftlicher Teilhabe zu begreifen und Affektives Lernen als Bestandteil der Pädagogik in diese zu integrieren. Außerdem weist diese Unterkategorie auf eine potentielle Zunahme von Solidarität und Mitmenschlichkeit durch eine Integration der Affektivität der Menschen hin. Das Hervortreten der affektiven Komponente, die mit *GEZIELTE ANREGBARKEIT AFFEKTIVEN LERNENS* durch Biodanza schließlich ist das letzte Unterthema und ein Spezifikum von Biodanza angesichts anderer Aktivitäten, die ebenfalls im Sinne von Inklusion sind. Das Hervortreten, die gezielte Förderung und Förderbarkeit der affektiven Komponente und die größere Wahrscheinlichkeit affektiver Erfahrungen durch Lernen mittels zwischenmenschlichem Kontakt, Musik, Begegnung und Berührung als Stimuli machen das Besondere von Biodanza aus. *GRENZEN* von Biodanza finden sich in dem Bereichen möglicher Konkurrenzbestrebungen einzelner Biodanza- Lehrer, die Gefahr der „Beschneidung“ der Erfolge von Biodanza, wenn sie nicht zu weiterreichenden, d.h. über das Individuum hinausgehende Veränderungen führen und die Tatsache, dass Biodanza nur einen bestimmten Aspekt (nämlich vorrangig den affektiven) abdeckt und zwar ein sehr wichtiger Teil der Biozentrischen Pädagogik ist, es aber noch andere wichtige Bereiche gibt.

Kategorie 10: Sonstige- 6

In diese Kategorie sind sechs Aussagen eingeflossen. Erwähnen möchte ich an dieser Stelle das Erleben großer Neugierde, Offenheit und Ungezwungenheit von Menschen mit Behinderung im Kontakt mit Menschen ohne Behinderung.

4.2.3. Auswertung des Fallbeispiels

Innerhalb des Interviews wurden Entwicklungsaspekte einer 25jährigen Brasilianerin mit Down-Syndrom beschrieben, die seit ihrem fünften Lebensjahr Biodanza macht. Ihr Beispiel erweckt das Bild einer lebensfrohen, emotional und sozial kompetenten jungen Frau, die selbst über ihre Belange bestimmt und aktiv am sozialen Leben und an der Gesellschaft teilnimmt.

In der Aufbereitung des Fallbeispiels entstanden vier Hauptkategorien. Sie umfassen die Thematiken Ich- Stärke, Sozialkontakte, Normalität und Artikulations,- Gestaltungs- und Ausdrucksfähigkeit. Abb. 13 zeigt die Anteile der Hauptkategorien am Gesamtumfang der Aussagen.

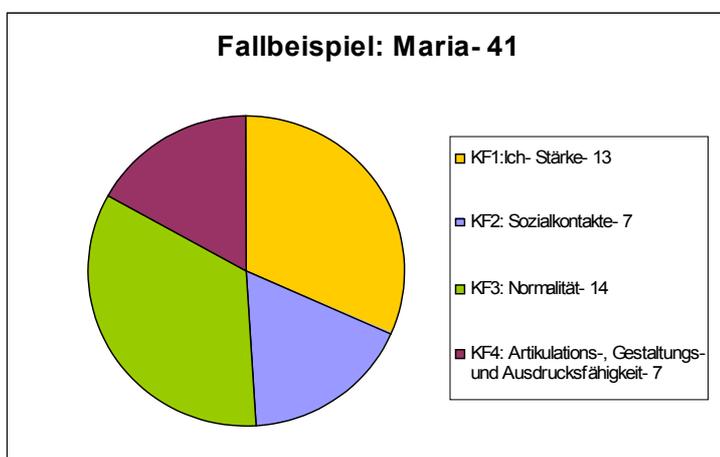


Abb. 13: Hauptkategorien Fallbeispiel

Kategorie KF1: Ich- Stärke

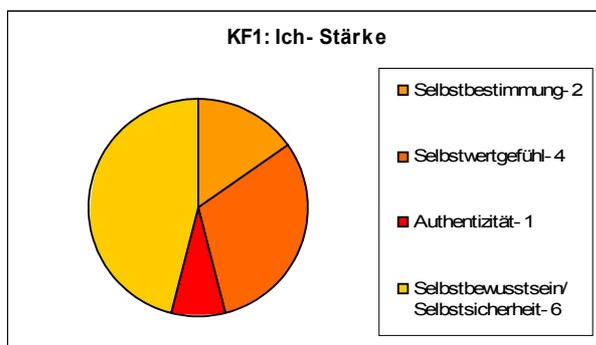


Abb. 14: KF1: Ich- Stärke

Die erste Kategorie, auf die sich mit 13 knapp ein Drittel der Aussagen des Fallbeispiels beziehen, weist auf Aspekte der Ich- Kompetenzen und Selbstbestimmungsfähigkeit hin: *SELBSTBESTIMMUNG*,

SELBSTWERTGEFÜHL, AUTHENTIZITÄT und *SELBSTBEWUSSTSEIN/ SELBSTSICHERHEIT*. Maria ist sich ihrer Wünsche und Bedürfnisse bewusst und tritt für sie ein. Sie hat ein Empfinden für ihre Würde, kann von sich geben und andere Menschen akzeptieren, wie sie sind. Maria ist eine authentische Persönlichkeit und hat keine Scheu, auch im öffentlichen Raum über sich zu sprechen.

Kategorie KF2: Sozialkontakte



Abb. 15: KF2: Sozialkontakte

Diese Kategorie umfasst die Thematiken der *KONTAKTFÄHIGKEIT* und *SOZIALEN KOMPETENZ*. Maria zeigt ausgesprochene Kontaktfähigkeit und -freudigkeit behinderten und nicht behinderten Menschen gegenüber und ist in der Lage, diese zu akzeptieren und anzunehmen, wie sie sind. Sie ist in der Lage, soziale Situationen zu erfassen und auf einfache, treffende Art angemessen auf sie einzugehen.

Kategorie KF3: Normalität

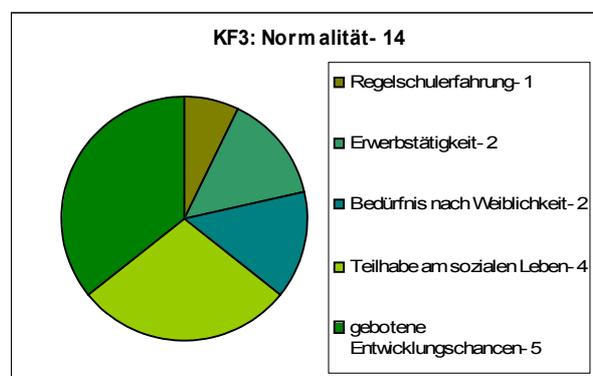


Abb. 16: KF3: Normalität

In die Kategorie „Normalität“ sind mit einer Anzahl von 14 die meisten Aussagen eingeflossen. Enthalten sind die Aspekte der *REGELSCHULERFAHRUNG* und Erwerbstätigkeit auf dem 1. *ARBEITSMARKT*, das altersgerechte und ausgelebte *BEDÜRFNIS NACH WEIBLICHKEIT* und die aktive *TEILHABE AM SOZIALEN LEBEN*. Ebenfalls thematisiert werden in dieser Kategorie *ENTWICKLUNGSMÖGLICHKEITEN*, die Maria im Laufe ihres bisherigen Lebens *ZUGESTANDEN* bekommen hat, die ihr die Möglichkeit gaben, von ihnen zu *nehmen*, d.h. auswählen zu können bzw. eigene Entscheidungen zu treffen anstatt Angebote zugewiesen zu bekommen und die Möglichkeit, authentisch zu sein.

Kategorie KF4: Ausdrucks-, Gestaltungs- und Artikulationsfähigkeit

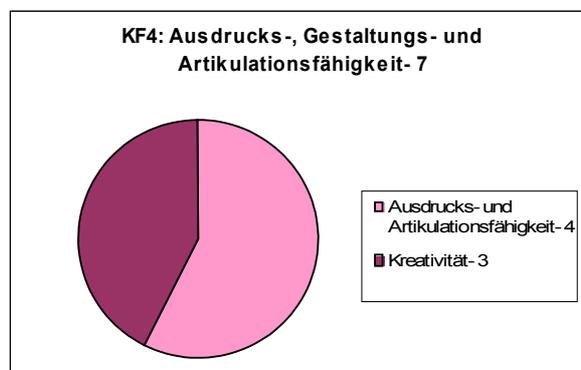


Abb. 17: KF4: Ausdrucks-, Gestaltungs- und Artikulationsfähigkeit

Diese letzte Kategorie spricht die Bereiche von *AUSDRUCKS- UND ARTIKULATIONSFÄHIGKEIT* sowie von *KREATIVITÄT* an. Maria setzt sich mit sich und ihrer Umwelt auseinander und bringt dies in kreative Ausdrucksformen. So hat sie beispielsweise ein Buch geschrieben. Maria ist in der Lage, sich einfach aber treffend auszudrücken und ihre Gefühle zu verbalisieren

4.2.4. Analyse

In Kapitel 2.6.3. wurden gesellschaftliche Teilhabe, Selbstbestimmung und Wertschätzung/ Akzeptanz als Teilziele von Inklusion festgelegt, ergänzt durch die Thematik Kommunikation als elementarer Einflussfaktor auf diese. An dieser Stelle wird überprüft, inwieweit die in den Kategorien vertretenen Themen des Interviews sowie des Fallbeispiels auf positive Einflußfaktoren von Biodanza auf maßgebliche Teilziele von Inklusion hinweisen.

Abb. 18 zeigt dazu die Kategorien des Interviews in Bezug zu diesen Teilzielen, Abb. 19 die des Fallbeispiels. Jede Kategorie wurde hierbei gleich gewertet; es fand keine Einbeziehung der Unterkategorien und keine Gewichtung zwischen den Kategorien statt. Die Kategorie „Zukunftsperspek-

tiven“ wurde einbezogen, wenngleich sie auch eine Unterkategorie „Grenzen“ enthält. Die beiden Kategorien mit den meisten enthaltenen Aussagen und ihre Zuordnungspfeile wurden zur Verdeutlichung in Fettschrift gedruckt

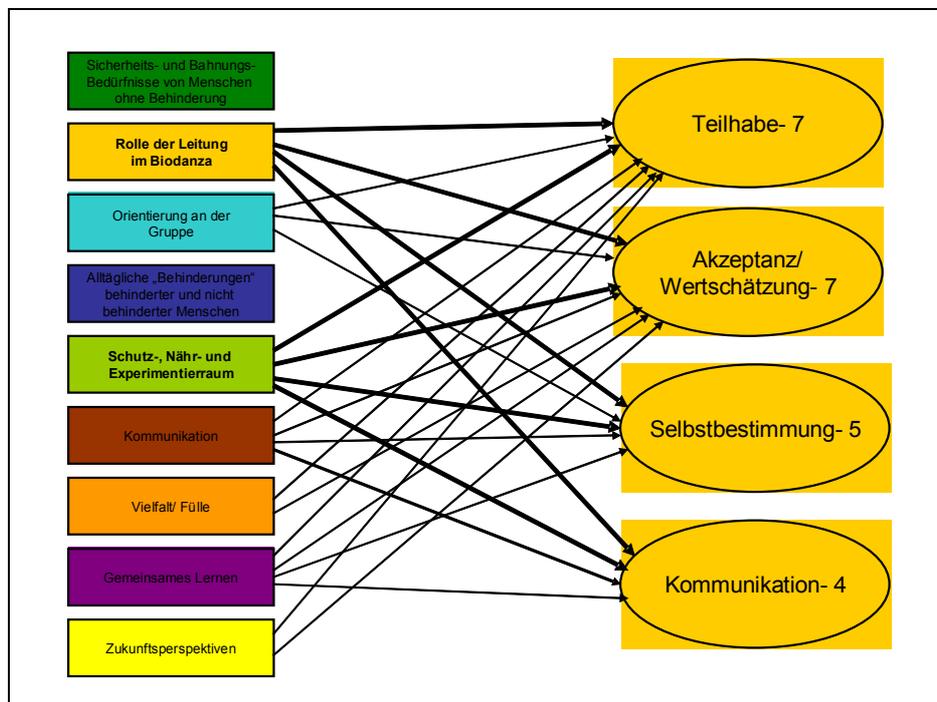


Abb. 18: Zuordnung von Kernthemen zu Teilzielen von Inklusion

Die Betrachtung obenstehender Abbildung zeigt auf, dass zwei Kernthemen des Interviews, nämlich die Aspekte „Sicherheits- und Bahnungsbedürfnisse von Menschen ohne Behinderung im Kontakt zu Menschen mit Behinderung“ und „alltägliche ‘Behinderungen’ behinderter und nicht behinderter Menschen“, keine positiven Einflußfaktoren auf die Teilziele von Inklusion darstellen. Sie weisen vielmehr auf aktuelle Problematiken hin und darauf, dass Menschen mit und ohne Behinderung vor ähnlichen Problemen stehen, nämlich vor fremdbestimmenden Elementen und lebensunfreundlichen Werten.

Folgende Kategorien weisen auf einen Beitrag von Biodanza auf alle einbezogenen Teilziele von Inklusion hin:

- „Leitungsrolle im Biodanza“
- „Schutz- und Nähr- und Experimentierfeld Biodanza“
- „Kommunikation“
- „Gemeinsames Lernen“

Damit kommt diesen Aspekten von Biodanza hinsichtlich eines Beitrags zu Inklusion eine bedeutende Rolle zu.

Mit jeweils sieben zeigen die Teilziele von Teilhabe und Akzeptanz/ Wertschätzung die meisten Zuordnungen. Eine Differenz zu Selbstbestimmung und Kommunikation ist ersichtlich. Die

deutliche Differenz von Kommunikation zu den anderen Teilzielen war überraschend, da gerade der Kategorie „Kommunikation“ als Basis von Biodanza (in Form einer verbindenden, nonverbalen und allen Menschen zugänglichen Kommunikationsebene) eine große Bedeutung zukommt. Eine Gewichtung der Kategorien hätte möglicherweise exaktere Ergebnisse geliefert.

Abb. 20, die Auswertung des Fallbeispiels, zeigt veränderte Werte: alle Kategorien lassen sich als einen Beitrag zu allen aufgeführten Teilzielen von Inklusion zuordnen.

Zieht man hinzu, dass die geschilderte junge Frau seit über 20 Jahren, also über einen sehr langen Zeitraum, an Biodanza- Gruppen teilnimmt und vermutlich in einem familiären Umfeld leben durfte, das wesentlichen Prinzipien von Biodanza entspricht, so kann Abb. 19 meines Erachtens die gegenseitige Beeinflussung und damit Abhängigkeit, die Verwobenheit der Teilziele von Inklusion - aber auch der Kategorien - deutlich machen.

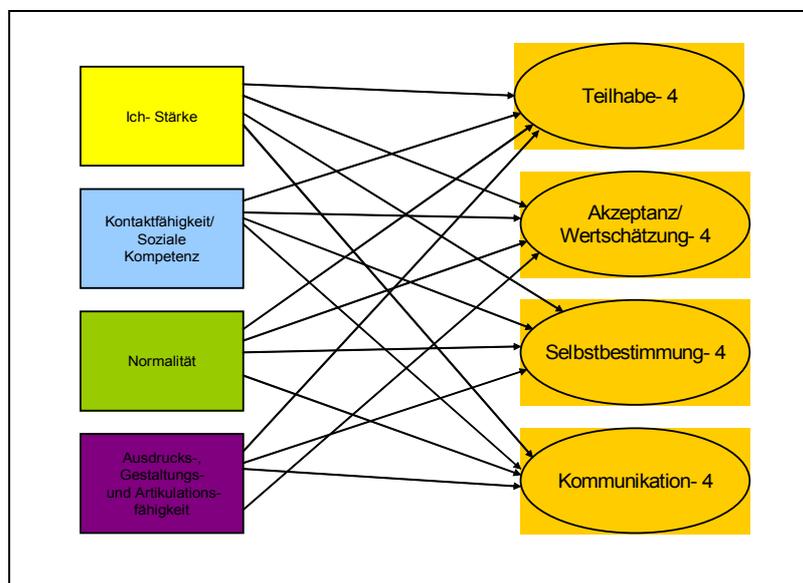


Abb. 19: Zuordnung von Kernthemen zu Teilzielen von Inklusion

Maria ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie die Entwicklung eines Menschen mit Down-Syndrom verlaufen kann, wenn er für seine Entwicklung günstige, nicht behindernde Umweltbedingungen vorfindet. Diese Umweltbedingungen sind hier zu einem Teil in der kontinuierlichen und langjährigen Praktizierung von Biodanza zu suchen, welches ein wichtiger Lebensbereich geworden sein dürfte. Dieser Bereich müsste in etwaigen Untersuchungen von anderen auf die Entwicklung einwirkenden Umwelteinflüssen getrennt betrachtet werden, um Anteile von Biodanza an dieser Entwicklung einordnen und von anderen Einflüssen abgrenzen zu können. Besonders interessant ist hierbei der Aspekt der Erziehungshaltung Marias Eltern ihrer „behinderten“ Tochter gegenüber. Erwähnenswert ist, dass Marias Mutter eine Biodanza- Schule leitet, was eine entsprechend offene und auf die Entwicklungskräfte ihrer Tochter vertrauende Grundhaltung vermuten lässt.

4.3.1. Möglichkeiten von Biodanza

Die Auswertung und Analyse des Interviews weist darauf hin, dass Biodanza große Potentiale in sich trägt, Beiträge zu Inklusion zu leisten. Die Kategorien wurden hierbei auf drei Hauptziele, Teilhabe, Wertschätzung/ Akzeptanz und Selbstbestimmung, hin untersucht, ergänzt durch den Aspekt Kommunikation. Das Interview zeigt maßgebliche Stärken von Biodanza im Bereich der Förderung der Affektivität und der Mitmenschlichkeit sowie einer Mobilisierung von Ressourcen. Besonders diese Aspekte finden in der folgenden Diskussion ihre Ausprägung. Im Folgenden diskutiere ich die theoretischen und praktischen Beiträge dieser Arbeit. Teilweise Überschneidungen lassen sich aufgrund der Verwobenheit der einzelnen Themen nicht vermeiden.

Angebot im Sinne von Inklusion

Neben gemeinsamen Zielen, die unter 3.3. näher ausgeführt wurden, erfüllt Biodanza - ebenso wie die CoMT - viele grundlegende Erfordernisse einer Methode, die im Sinne von Inklusion ist.

Sowohl Biodanza als auch die CoMT nutzen das Gemeinschaften stiftende Potential von Musik, geben ihren Teilnehmern bzw. Klienten ein „Sprachrohr“. Sie gehen vom Vorhandensein gesunder und kranker Anteile in jedem Menschen aus und verstehen Gesundheit sowohl als einen Prozess, als auch in Abhängigkeit zur umgebenden Welt stehend. Sie zielen nicht auf die Beseitigung individueller Symptome und Leidenszustände, sondern auf die Förderung von Ressourcen und Gesundheit. Somit sind sie als salutogenetische Konzepte zu verstehen (vgl. Kreiner: 2007, S.3) und schaffen ein Betrachtungssystem, in dem die Stärken von Menschen im Zentrum stehen. Beide Konzepte bauen auf der sozialen Bedingtheit des Menschen auf und betonen die wechselseitige Anregung von Individuum und Gemeinschaft. Sie weisen auf die Bedeutung der Gemeinschaft in Veränderungsprozessen hin und vertreten die Auffassung, dass behindernde/ repressive Strukturen und Umweltfaktoren dafür verantwortlich sind, dass die individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe erschwert oder verhindert werden. Jeder Mensch wird als Akteur seiner eigenen Entwicklung und Experte für die eigenen Belange verstanden.

Beide Konzepte vertreten eine jeden Menschen in seinem individuellen Sein gleichberechtigt wertschätzende, seinen Fähigkeiten vertrauende Grundhaltung sowie ein holistisches Menschenbild. Sie arbeiten in unterschiedlichem Ausmaß ressourcen-, bedürfnis-, prozess-, gruppen- und handlungsorientiert. Biodanza und CoMT ermöglichen, bei individueller Teilhabe, ein ganzheitliches, unmittelbares und vielfältiges Lernen am gemeinsamen Gegenstand. Dieses

Lernen geschieht freiwillig, selbstbestimmt und in der individuellen Entwicklungsgeschwindigkeit. Prägende und damit nachhaltige Lerneffekte sind möglich. Beide Konzepte betonen existentiell sinnstiftende Funktionen und die Möglichkeit des Erlebens der Wichtigkeit der eigenen Existenz für sich und für andere, was besonders im Hinblick auf die existentielle Verunsicherung von Randgruppen von Bedeutung ist.

Sowohl Biodanza als auch die CoMT verwenden für den Leiter bzw. Therapeuten den Begriff des „facilitadors“/ „facilitators“. Der Biodanza- Leiter hat eine klar umschriebene Rolle. Innerhalb der Session nimmt er sich mit Interventionen sehr zurück und überlässt die Steuerung des Prozesses überwiegend den Teilnehmern. Er ermöglicht und erleichtert positive affektive Erfahrungen, er ist Wegbereiter und auch Begleiter.

Der Therapeut der CoMT hat vielfältige Rollen, die sich aus seinen verschiedenen Aufgaben innerhalb der musikalischen Projekte ergeben. Das grundlegende Element ergibt sich aber daraus, dass es seine Aufgabe ist, Prozesse und Entwicklungen zu erleichtern.

Teilhabe

Biodanza kann keine Rahmenbedingungen für Teilhabe ändern. Was es kann ist, sowohl in sich ein Angebot bereitzustellen, das Teilhabe an diesem ermöglicht, als auch zu einer weitgreifenden gesellschaftlichen Teilhabe zu befähigen (durch z.B. Stärkung von Selbstwert und Selbstwirksamkeit, der Fähigkeit, zu fordern, verbesserter kommunikativer und sozialer Kompetenzen).

Die Teilhabemöglichkeiten durch Biodanza – außerhalb des Angebots an sich – sind weniger direkt als die der CoMT. Anders als diese geht Biodanza nicht mit einer verstärkten Präsenz im Gemeinwesen einher: Biodanza bleibt, auch wenn es sich grundsätzlich für jeden öffnet, immer im geschlossenen und auch geschützten Raum. Dennoch kann es, bei entsprechend lokalisierten Angeboten, durch Erzählungen und individuelle Veränderungen in das Gemeinwesen hinausgetragen und die Bildung von Gemeinschaften begünstigt werden. Diese Auswirkungen sind meiner Einschätzung zwar indirekter als die der CoMT, aber nicht weniger bedeutsam.

Wie unter 3.1. näher ausgeführt, hat die Erwachsenenbildung eine wichtige Funktion, eine große Bedeutung in Partizipationsprozessen. Vergleicht man ihre Hauptziele mit denen von Biodanza, so zeigen sich viele Übereinstimmungen. Hervorheben möchte ich an dieser Stelle die Stärkung der Identität, Übernahme der Erwachsenenrolle, Selbstbestimmung, Verbesserung sozialer Kompetenzen und der Kommunikationsfähigkeit.

Dieser Vergleich zeigt, dass Biodanza, als ein mögliches Angebot der Erwachsenenbildung, einen Beitrag zu Inklusion leisten kann. Die UNESCO benennt vier Säulen lebenslangen Lernens: „Learning to know, Learning to do, Learning to live together, Learning to be.“ (vgl. Babilon, Goeke, Terfloth: 2007, S.14). Der Beitrag von Biodanza findet sich in den Bereichen „Learning to live together“ und „Learning to be“. Dieses Lernen ist für jeden, vom Hochbegabten bis zum schwerstmehrfachbehinderten Menschen, existentiell.

Selbstbestimmung

Biodanza bringt Menschen mit ihren Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen in Kontakt. Es kann Selbstwert, Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit fördern. Biodanza stärkt die Einzigartigkeit und die Identität, womit grundlegende innere Voraussetzungen für Selbstbestimmung geschaffen werden. Auch die selbstbestimmte Bewegung trägt zu einer Förderung von Selbstbestimmung bei. Land unterstreicht dies in der bereits erwähnten Aussage, dass Mündigkeit in dieser (körperfeindlichen) Zeit bedeutet, die eigene Körpersprache sprechen zu dürfen.

Wertschätzung

Ein Ziel von Inklusion ist die Entwicklung einer akzeptierenden und wertschätzenden Grundhaltung. Dies möchte ich kurz mit einem Lernen durch den Körper in Verbindung setzen. Im Biodanza besteht die Möglichkeit, zu erfahren, dass man genau so sein darf, wie man ist und so von den anderen angenommen wird. Liebe und Wertschätzung können ihren nonverbalen Ausdruck finden und – durch eine „Ver- Innerlichung“, „in Fleisch und Blut übergehen“. Wertschätzung und Akzeptanz können so zu einer Grund- „Haltung“ werden, die sich wiederum im konkreten Ver- „Halten“ äußert.

Biodanza geht auf die Bedürfnisse aller ein. Der Beitrag von Biodanza zu einer wertschätzenden Grundhaltung einem jeden Menschen gegenüber, hier im Besonderen unter der Bezugnahme auf die Thematik Behinderung, liegt einerseits darin, dass Menschen mit Behinderung konkret Wertschätzung erfahren, andererseits darin, dass Menschen ohne Behinderung behinderte Menschen als gleichwertig und kompetent erleben und erfolgreich – gemeinsam mit diesen - kommunizieren können. Es besteht die Möglichkeit, zu erleben, sich einem Menschen mit Behinderung innerlich verbunden zu fühlen und durch ihn eigene Entwicklungsanreize zu erhalten. Vor allem aber können sich Menschen ohne Behinderung selbst stärken. Sie können lernen, sich besser abzugrenzen, Eigenverantwortung zu akzeptieren und loszulassen. Die verbesserte Selbstakzeptanz ist ein Schritt in Richtung einer größeren Akzeptanz des Anderen. Wenn das eigene Fremde zunehmend integriert werden kann, verliert das andere Fremde an Bedrohlichkeit. Dem Ersetzen lebensfeindlicher innerer Werte durch solche, die lebensfreundlich sind kommt hier tragende Bedeutung zu.

Verbesserung von und Teilhabe an Kommunikation

Erfolgreiche Kommunikation ist elementar für alle Austauschprozesse mit der Umwelt. Hier wird Inneres ausgedrückt und der Außenwelt vermittelt, wobei es notwendig ist, dass Sender und Empfänger eine gemeinsame Frequenz finden. Je geringer die verbalen Ausdrucksmöglichkeiten eines Menschen sind, desto mehr Einfühlungsvermögen, Bereitschaft und auch Fähigkeit sind nötig, sich auf nonverbale Kommunikation einzulassen. Letztere gewinnt um so mehr an

Bedeutung, je schwerer der Grad der Behinderung ist. „Pädagogisch geht es darum, mit dem behinderten Menschen in ein empathisches, kommunikatives Verhältnis zu treten, seine noch so rudimentär erscheinenden Ausdrucksformen aufzugreifen und dialogisch zu beantworten. Dies zu erfahren, stiftet Vertrauen, ermutigt zu weiteren und neuen Reaktionen und ist für die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls von zentraler Bedeutung.“ (Theunissen: 1999, S.159)

Diese Kommunikation – und damit auch die Ausbildung von Selbstwertgefühl - kann Biodanza unterstützen: Biodanza basiert auf nonverbaler Kommunikation und fördert Empathie. Frau Freyhoff erklärt, dass der Leiter die Gruppenmitglieder durch ihre Bewegungen „liest“. Ebenso „lesen“ sich diese auch untereinander, allerdings, so meine Behauptung, überwiegend unbewusst. Die Sprache von Biodanza nutzt andere als den vertrauten akustischen Sinneskanal. Sie ist eine Sprache der Stille. Sie ist nicht zu hören, sondern zu sehen und zu fühlen. Das macht sie besonders geeignet für Menschen mit Behinderung und solche, die mit ihnen zusammen leben und arbeiten.

Ressourcenmobilisierung

Biodanza zielt grundlegend auf eine Entfaltung und Integration der Potentiale des Individuums und ist damit geeignet, Ressourcen zugänglich zu machen. Da sich Individuum und Gruppe wechselseitig beeinflussen, zieht eine Steigerung der individuellen Potentiale auch eine Erhöhung der Potentiale einer Gruppe/ Gemeinschaft mit sich. Die im Biodanza geförderten Ressourcen beziehen sich nicht auf Fertigkeiten/ Handlungskompetenzen und Wissen, sondern auf die Beziehungsfähigkeit, die Ich- und sozialen Kompetenzen.

Deinstitutionalisierung

Biodanza vermag es nicht, Deinstitutionalisierungsprozesse in Gang zu setzen oder entsprechende Strukturen zu verändern. Dies kann bestenfalls auf sehr indirekten Wegen geschehen, so dass dieser Aspekt an dieser Stelle vernachlässigt wird. Dennoch kann Biodanza diese Prozesse unterstützen. Beispielsweise im Bereich der Enthospitalisierung zeigen viele Menschen mit Behinderung eine erlernte Hilfs- und Bedürfnislosigkeit (vgl. Theunissen: 1999, S.162). Hier kann Biodanza diese Menschen konkret u.a. darin unterstützen, wieder Zugang zu ihren Bedürfnissen zu bekommen, ihre Selbstwirksamkeit zu erfahren (Unmittelbarkeit der Begegnung) und das Gefühl für sich selbst zu stärken.

Normalisierung von Beziehungen

Die Beziehungen zwischen betreuenden Personen und Menschen mit Behinderung sind häufig sehr einschränkend und mit Kommunikationsproblemen behaftet. Dies trifft um so mehr zu, je schwerer der Grad der Behinderung und damit verbunden die Abhängigkeit von Betreuungs- und Bezugspersonen ist. Theunissen nennt als problematische, „pädopathologische Einstellungen“ beispielsweise eine Überbehütung, das Missverstehen oder Übersehen von Äußerungen,

Bedürfnissen, Signalen, mangelndes Zutrauen in die individuellen Fähigkeiten und eine unzureichende Differenzierung zwischen Selbstständigkeit und Selbstbestimmung (vgl. Theunissen: 1999, S.156-157)

Weitere Belastungen können die Beziehungen durch die Bezugspersonen erfahren durch beispielsweise ein Helfer- oder Burnout- Syndrom, durch defensive, ausweichende oder aggressive Stressbewältigungstechniken, eine erhöhte Verletzlichkeit und Neigung zu kritischen Interaktionsformen wie Liebesentzug oder Aggression vor dem Hintergrund der Orientierung an unbewältigten, verinnerlichten, repressiven Normen aus der eigenen Erziehung (vgl. Theunissen: 1999, S.157).

Damit kommt der Normalisierung von Beziehungen eine wichtige Rolle zu in dem Anliegen, die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung zu erhöhen und ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln. Als Voraussetzungen für diese Normalisierung nennt Niehoff u.a. (vgl. Niehoff: 1999, S. 117-118):

- das Eingehen einer Wechselbeziehung zwischen Betreuer und Betreutem, das Finden einer gemeinsamen Sprachebene („die Frequenz von Sender und Empfänger auf einander abstimmen“)
- der Verzicht auf Infantilisierung
- ein Blick auf die Ressourcen des Menschen mit Behinderung
- Zurückhaltung, Abbau erlernter Hilflosigkeit, kein Bewahren vor vermeintlich schlechten Erfahrungen
- Verzicht, das berufliche Selbstwertgefühl zu erhöhen durch die Auffassung, das Zusammensein mit Menschen mit Behinderung sei eine besonders schwere Aufgabe

Biodanza kann die Normalisierung von Beziehungen unterstützen. Besonders die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit, der Signaldeutungsfähigkeit und ein angemessenes Feedback- auch körperlicher Art- geben zu können fallen hierunter. Auch eine zunehmende Kongruenz inhaltlicher und nonverbaler Äußerungen kann dazu beitragen. Weitere Chancen finden sich in einer möglichen zunehmenden Fähigkeit, Ressourcen wahrzunehmen und sich durch ein gesteigertes Selbstwertgefühl nicht mehr über ein „Kleinmachen“ von Menschen mit Behinderung aufwerten zu müssen. Betreuer können sich stärken, eigene repressive Erfahrungen bewältigen und zunehmend lebensfreundliche Werte verinnerlichen. Auch eine verbesserte Selbstwirksamkeit von Menschen mit Behinderung kann die Normalisierung von Beziehungen fördern, beispielsweise durch einen Beitrag zum Abbau erlernter Hilflosigkeit.

Gegenseitiges Aufeinander- Angewiesensein

Menschen sind in ihrem Überleben, aber auch in ihrer Entwicklung aufeinander angewiesen. Hemm weist auf die Bedeutung des (An-) Erkennens der sozialen Situation von Menschen als eine gemeinsame Wirklichkeit hin. Durch Art und Inhalt seiner Interaktion greift jeder Mensch in die Wirklichkeit der Anderen ein (vgl. Hemm: 1998, S.32). Diese Eingriffe bedürfen einer Achtsamkeit und Respektierung des Gegenübers, um nicht auszugrenzen und zu verletzen. Maturana und

Varela, zwei Vertreter des Radikalen Konstruktivismus, haben in Forschungen herausgearbeitet, dass nur die bedingungslose Annahme und Anerkennung des Anderen - die sie Liebe nennen -, die Begegnung mit einem Fremdem als einem *Gleichen*, die unabdingbare Voraussetzung für sozialen Prozess darstellt: „Ohne Liebe, ohne dass wir andere annehmen und neben uns leben lassen, gibt es keinen sozialen Prozess, keine Sozialisation und damit keine Menschlichkeit.“ (Bloemers: 2005, S. 17).

Im Biodanza wird Liebe gelebt. Sie wird erfahrbar, annehmbar und formulierbar. Das Bedürfnis nach Nähe, nach Kommunikation und liebevoller, achtsamer Berührung wird gestillt. Die Teilnehmer können dabei in vielfältige und liebevolle Beziehungen treten, einander nähren und im Kontakt verschiedene Facetten ihrer Persönlichkeit entdecken, die bislang vielleicht unbekannt waren. Es braucht viele Du's, um das eigene Ich auszubilden.

Abbau von Begegnungsängsten

Begegnungsängste können viele Ursachen haben. Menschen mit Behinderung sind für viele Menschen keine Alltagsrealität. Ihre Behinderung wird oft mit Krankheit und Leid gleichgesetzt und erfährt die Projektion von Ängsten nicht behinderter Menschen (beispielsweise vor der eigenen Verletzlichkeit; vgl. Hemm: 1998, S.10).

Frau Freyhoffs Workshoperfahrungen mit behinderten und nicht behinderten Menschen zeigen gleichermaßen Probleme im Kontakt als auch Lösungsmöglichkeiten auf. Die Thematik der Unsicherheit in der Annäherung seitens der Menschen ohne Behinderung nimmt im Interview eine signifikante Rolle ein. Damit zeigten sich auch bei angehenden heilpädagogischen „Fachkräften“ diese Unsicherheiten. Allerdings war hier die Bereitschaft gegeben, sich aufeinander einzulassen. Durch diesen Sicherheitsbedarf wird deutlich, dass jeder „besonders“ ist und besondere Bedürfnisse hat, die andere Menschen eben teilweise nicht haben.

Freyhoffs Erfahrungen bestätigen die von Stück und Villegas belegte Auswirkung von Biodanza, Begegnungsängste abzubauen: nämlich die der nicht behinderten Teilnehmer, die sich nach Praktizierung von Biodanza in ihrer homogenen Zielgruppe auf das gemeinsame Biodanza einlassen konnten, während die Teilnehmer, die diese Vorerfahrungen nicht hatten nicht oder nur wenig in der Lage waren, sich den Menschen mit Behinderung anzunähern.

Begegnungsängste können viele Ursachen haben. Die Projektion eigener Gefühle in den anderen, aber auch Unsicherheiten über das Wie der Annäherung.

Das Verbindende, Eingehen auf den menschlichen Doppelcharakter

Verschiedene Autoren weisen auf die Gefahr der Vereinzelung durch extreme Inklusionsbestrebungen hin und fragen nach dem gemeinsamen Nenner, dem Verbindenden unter den Menschen angesichts der Einzigartigkeit eines Jeden.

Der Mensch ist Individuum und soziales Wesen. Biodanza wird diesem Doppelcharakter des Menschen gerecht, indem es Tänze und Übungen für den Einzelnen, für Zwei, für kleinere,

größere und die Gesamtgruppe gibt. Außerdem gibt es sowohl identitätsstärkende Tänze als auch solche, die die Fähigkeit zu Fließen, Verschmelzen, Verbindung mit anderen stärken. Biodanza schafft den Ausgleich zwischen Geben und Nehmen, zwischen Ich und Wir, zwischen Ying und Yang.

Im Biodanza wird sowohl die Einzigartigkeit eines Jeden als auch die Gemeinschaft gefeiert. Das kann nur existieren durch das andere. Biodanza stärkt die Identität und hebt gleichzeitig das Verbindende zwischen den Menschen hervor. Nach der theoretischen Befassung mit Biodanza in dieser Arbeit, aber auch meinen eigenen praktischen Erfahrungen vermute ich, dass dieses Verbindende etwas ist, das sich nicht in Worte fassen lässt, durch das Erleben im Tanz aber erfahrbar wird. Wenn alle Gegensätze Pole einer Einheit sind, so auch das Gegensatzpaar „behindert - nicht behindert“, so finden sie sich im Biodanza Möglichkeiten, diese temporär zu vereinen und langfristig in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.

Ganzheit

Biodanza spricht den Menschen ganzheitlich an. Damit ermöglicht es, Denken, Fühlen und Handeln miteinander in Einklang zu bringen, was durch die wertschätzende Gemeinschaft im Biodanza in besonderem Maße unterstützt wird. Wenn Denken, Fühlen und Handeln - zu welchem auch Sprache und Bewegung zu zählen sind – nicht miteinander im Widerspruch stehen, sondern harmonisieren, kann der Mensch „eins mit sich sein“, sich „ganz“ fühlen. Das ist in meinen Augen ein Aspekt von Biodanza, der es Menschen mit Behinderung ermöglicht, sich auch mit individuellen Einschränkungen (auch körperlicher Art) als „ganz“, als vollständig zu empfinden und zu erleben. Zusätzlich verstärkt wird das Gefühl von Ganzheit dadurch, dass sein darf, was ist. Dadurch muß nichts geleugnet werden.

Diese Ganzheit ist dies auch für Menschen ohne Behinderung eine wichtige Chance: Wie das Interview gezeigt hat, sind auch Menschen ohne Behinderung von alltäglichen und verinnerlichten Einschränkungen durch Fremdbestimmungen und menschenunfreundliche Ansprüche betroffen bzw. durch diese in ihrer Ganzheit eingeschränkt.

Das eigene Fremde

Jeder Mensch hat Stärken und Schwächen. Diese Schwächen können das Individuum selbst ängstigen wenn die Gefahr besteht, aufgrund dieser Schwächen abgelehnt zu werden. Gleichzeitig können sie für das Gegenüber bedrohlich erscheinen, das dadurch an eigene Unzulänglichkeiten und Verletzlichkeiten erinnert wird und an seine Grenzen stößt. Feuser umschreibt dies wie folgt: „Wenn ich einem ‘behinderten’ Menschen begegne, ihn anschau und denke, wie er denn sein könnte, beschreibe ich mich selbst- meine Wahrnehmung des anderen.“ (Feuser in Palmowski, Heuwinkel: 2002, S.101).

Im Biodanza kann akzeptiert werden, was ist. Es gibt kein „richtig“ oder „falsch“ des Seins. Wenn eigene Schwächen besser angenommen und in die eigene Persönlichkeit integriert werden können

ist damit ein Grundstock für eine verbesserte Akzeptanz der realen oder vermeintlichen Schwächen anderer Menschen gegeben. Wenn das eigene Fremde zunehmend integriert werden kann, verliert das andere Fremde an Bedrohlichkeit.

Einschränkungen als Entwicklungsimpuls

Wann ist eine Einschränkung eine Einschränkung? Ein Tanz beispielsweise mit einem Rollstuhlfahrer zeigt – ganz auf der körperlichen Ebene - in meinen Augen deutlich: Der Mensch im Rollstuhl schränkt den gewohnten Handlungsspielraum des Menschen ohne Behinderung ein, da im Alltag vertraute Bewegungsmuster nicht angewendet werden können. Das kann frustrieren, wenn keine weiteren Bewegungsmöglichkeiten vorhanden sind, oder auch ängstigen. Dies kann ein Abwenden von diesem Menschen im Rollstuhl nach sich ziehen, wodurch sich die eigene Beschränkung – nämlich auf diesen Menschen angemessen einzugehen – vor sich selbst leugnen lässt (und was die eigene Unzulänglichkeit unterstreicht). Durch dieses Abwenden entstehen Ausgrenzung und soziale Isolation.

Ich möchte den Blick für Möglichkeiten öffnen. Jeder Tanz ist eine Mischung aus Ich und Du, eine gegenseitige Annäherung. Eine Beschränkung alltäglicher Bewegungsmuster zwingt dazu, neue Wege zu suchen, um zu einem gemeinsamen Tanz zu finden (oder, in Übertragung auf den Alltag, ein bestimmtes Ziel zu erreichen). Damit wird Kreativität möglich, kann sich der eigene Bewegungs- und Handlungsspielraum erweitern. Der gehende Mensch kann durch den im Rollstuhl sitzenden Entwicklungsanreize erfahren, ebenso wie dies umgekehrt möglich ist.

Wirkungskreis

COMT Biodanza kann nicht in kurzer Zeit auf die Grundhaltung von Massen einwirken. Es hat mit Sicherheit nicht das Potential, innerhalb kurzer Zeit sehr viele Menschen zu erreichen, so wie dies beispielsweise durch Öffentlichkeitsarbeit möglich ist. Letztere arbeitet auf der Ebene einer Veränderung der Grundhaltung durch rationale Einsicht (Bewusstseinswandel), Biodanza durch das eigene Erleben. Ohne die Bedeutung von Aufklärungskampagnen herabsetzen zu wollen unterstelle ich positiven Haltungsänderungen durch Biodanza eine potentiell größere Nachhaltigkeit (Erleben als nachhaltiger Entwicklungsweg): Öffentlichkeitsarbeit kann sich in das Bewusstsein von Menschen drängen, geht dabei aber den Weg von der rationalen Einsicht zum Gefühl, zur inneren Haltung („von außen nach innen“). Biodanza hingegen ist von einer Teilnahmebereitschaft von Menschen abhängig, kann aber die emotionale Bereitschaft zu Akzeptanz fördern und geht damit den Weg „von innen nach außen“, vom Gefühl zu Haltung und Handlung.

Transferleistungen

Wie unter 2.6.1.beschrieben sind Transferleistungen von Bewegungserfahrungen in kognitive

Bereiche möglich („Wer nicht rückwärts laufen kann, kann auch nicht rückwärts rechnen“: www.ganztagsschulen.org). Es ist daher zu vermuten, dass Biodanza damit auch indirekten Einfluss auf die Förderung kognitiver Bereiche hat.

Anwendungsbereiche:

Sinnvolle Anwendungsbereiche von Biodanza als ein Beitrag zu Inklusion sind ebenso vielfältig, wie dies Inklusion ist. Folgende sind in meinen Augen die relevantesten:

- Bildungsbereich: Kindergarten, Schule, Erwachsenenbildung, Familienbildung
- Freizeitbereich
- in der Aus- und Fortbildung für Sonder- und Heilpädagogen, Lehrer, Sozialpädagogen (andere Klientel teilweise, aber ist ja inklusiv), medizinisches und Pflegepersonal, Ärzte, persönliche Assistenten
- in Institutionen und Betrieben, beispielsweise als Methode der Gesundheitsförderung

4.3.2. Grenzen

Auch die Grenzen ergeben sich angesichts der Betrachtung der theoretischen Ausführungen sowie des Interviews. Im Wesentlichen sehe ich sie in den folgenden fünf Bereichen.

Grenze 1: „Man kann nicht das ganze Leben lang tanzen“

Biodanza ist ein Teilbereich der biozentrischen Pädagogik. Als solcher hat er seine Möglichkeiten und Grenzen. Wie eben näher ausgeführt liegen die besonderen Chancen von Biodanza in einer Förderung und gezielten Anregbarkeit der Affektivität, in der Entwicklung inklusiver Gemeinschaften und Werte. Fertigkeiten und Wissen werden nicht vermittelt; dies ist nicht Anliegen von Biodanza. Wohl aber sind sie wichtig in Prozessen von Teilhabe und Selbstbestimmung.

Grenze 2: Hemmschwellen

Die einzige grundlegende Voraussetzung für die Teilnahme am Biodanza ist die Bereitschaft, sich auf Biodanza, d.h. auf etwas Neues, auf sich selbst, auf andere Teilnehmer, einzulassen. Genau diese kann in meinen Augen eine deutliche Grenze bzw. Hemmschwelle darstellen.

Biodanza hat nicht die Zugkraft einer Aufführung wie die CoMT. Man kann nicht erst einmal zuschauen, passiv teilnehmen, sich herantasten, vielleicht eine CD kaufen. Zwar bestimmt jeder Teilnehmer selbst, inwieweit er sich auf die Tänze/ Übungen und die anderen Gruppenmitglieder einlassen möchte, aber zuerst muss eine Art „Vertrauensvorschuss“ geleistet und die Teilnahme gewagt werden. Dies mag manchen Menschen sehr leicht fallen, für andere kann dies eine bedeutsame Hemmschwelle sein.

Ich sehe für inklusive Biodanza- Veranstaltungen Hemmschwellen in drei Ebenen (wobei Biodanza natürlich auch in homogenen Zielgruppen einen Beitrag zu Inklusion leisten kann): man muß sich erstens auf Tanz einlassen, zweitens auf Biodanza, und drittens auf Menschen mit Behinderung.

a. Tanz an sich: Tanz ist für viele Menschen verbunden mit einem „das kann ich nicht“; mit Gedanken an Können, Ästhetik, perfekte Balletttänzer etc. Hinzu kommt, dass Tanz ein Bereich zu sein scheint, den- zumindest in Deutschland- überwiegend Frauen für sich nutzen; für Männer scheint Tanz also eher mit größeren Hemmschwellen verbunden als für Frauen.

b. Biodanza: Im Tanz, im besonderen im Biodanza, ist man immer auch „nackt“. Man ist man selbst, wie auch immer man in diesem Moment ist. Dazu braucht es Vertrauen. Es geht nicht um Fertigkeiten, um Wissen, um kognitive Aspekte; es geht nur um den körperlichen Ausdruck und die Kontakte, Beziehungen zu den Gruppenmitgliedern. Anleitung und Sicherheit durch angeleitete Tänze gibt es hier nicht, ebenso wenig hat der Teilnehmer im Biodanza die Möglichkeit, sich - wie in der CoMT „an etwas festzuhalten“ (beispielsweise einem Musikinstrument) oder auf andere Bereiche auszuweichen (z.B. Lieder texten, Musikinstrumente und Technik aufbauen).

c. Gemeinsames Biodanza von Menschen mit und ohne Behinderung: Die Begegnung mit Menschen mit Behinderung ist für Menschen ohne Behinderung oft mit großen Unsicherheiten verbunden. Diese ergeben sich sowohl angesichts Unsicherheiten im Wie der Annäherung, als auch angesichts der Projektion eigener Ängste und Gefühle in den Menschen mit Behinderung (vgl. Hemm). Behinderung wird oftmals mit Leid und Krankheit assoziiert und mit der Thematik Tod verbunden.

Es ist wichtig, dass Zusammenführungen sensibel gestaltet werden, damit die Teilnehmer ein gemeinsames Biodanza als Bereicherung und nicht Frustration oder Bedrohung empfinden. Hier ist also auch besonders auf die (Sicherheits-) Bedürfnisse von Menschen ohne Behinderung zu achten, was hinsichtlich der Begrifflichkeit der „besonderen Bedürfnisse“ interessant ist. Im Biodanza ist jeder besonders, hat seine eigenen und besonderen Stärken und Schwächen.

Diese Hemmschwellen müssen natürlich respektiert werden, woraus meine Schlussfolgerung resultiert, dass sich Biodanza zwar theoretisch, nicht aber konkret für jeden Menschen eignet.

Grenze 3: Zugänglichkeit

Meiner Einschätzung nach ist Biodanza in Deutschland ein noch eher exklusives Angebot, was sich zu einem relevanten Teil aus den Kosten für die Sessions ergibt.

Um Biodanza allen Menschen zugänglich zu machen, müssen sowohl die räumlichen Zugangsmöglichkeiten gegeben sein als auch Kursankündigen an solchen Orten gemacht werden, an denen sie auch wirklich viele Menschen in vielfältigen Sozialräumen erreichen. Insofern hängt der Beitrag von Biodanza zu Inklusion auch davon ab, an welche Menschen Biodanza- Leiter ihre konkreten Angebote richten. Außerdem muss Biodanza, damit es auch auf ganz pragmatischer Ebene ein inklusives Angebot wird, finanzierbar sein für die Teilnehmer. Bei ca. 7-15 Euro pro Abendveranstaltung, Tagesworkshops entsprechend mehr, sind Menschen in schlechter

finanzieller Situation von vornherein ausgeschlossen. Das ist aber schwer zu lösen, da die Biodanza- Leiter z.B. Raummieten bezahlen und auch etwas an ihren Kursen verdienen müssen.

Grenze 4: Umfeld

Biodanza kann das Individuum stärken und Entwicklungsschritte anregen, hat aber keinen direkten Einfluss auf die Lebensumstände des Menschen. Diese müssen als gegeben akzeptiert werden. Ein repressives Umfeld, welches sich aufgrund von Beziehungen, aber auch in Institutionen ergeben mag, kann bewirken, dass sich positive Auswirkungen von Biodanza vom Einzelnen nicht in den Alltag übertragen bzw. in diesen integrieren lassen. Dies dürfte in besonderem Maße auf Menschen zutreffen, die sich in existentiellen Abhängigkeitsverhältnissen befinden. Das heißt nicht, dass Biodanza wirkungslos bleibt, aber seine Potentiale, seine mögliche Reichweite wird dadurch beschnitten. Daher kann im konkreten Fall die Arbeit mit Bezugspersonen wichtig sein.

Um langfristig und nachhaltig wirksam werden zu können, muß Biodanza zu Veränderungen nicht nur im Individuum, sondern auch im persönlichen Umfeld führen (können) und zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen .

Grenze 5: Therapiebedarf, Umsetzung der Erfahrung

„Der Körper spiegelt unser Wesen und unsere persönliche Vergangenheit wieder. Alles, was wir je erlebt haben, ist in der Muskulatur und im Gewebe gespeichert.“ (www.biodanza.com, b). Biodanza geht sehr tief. Positive Veränderungen können dadurch um so nachhaltiger werden. Ebenso können auch verschüttete Konflikte berührt (bzw. Gefühle freigesetzt) werden, die im Rahmen des Biodanza- Angebots nicht aufgefangen werden und vorübergehend eine fachliche Begleitung notwendig machen können.

Es ist möglich, dass Veränderungen nicht im Sinne von Biodanza ablaufen: jede Therapie ist potentiell stärkend wie schwächend (vgl. Stige: 2003, S.399); jede Pädagogik, jede mögliche Entwicklung kann scheitern oder gelingen. Es ist nicht steuerbar, in welcher Konsequenz im Biodanza gewonnene Erfahrungen umgesetzt werden. Im Vorfeld des Interviews erzählte Frau Freyhoff von einer jungen Frau, die in einer Session viel Nähe und Wärme empfangen hat, die sie auch genossen hat. Dadurch hatte sie aber das Gefühl, dass in ihr ein sehr großer Mangel berührt wurde, mit dem sie lieber nicht mehr in Kontakt treten wolle.

Ihre Konsequenz erlebter Fülle war, sich nicht mehr dieser positiven Erfahrungen einzuverleiben (im wahrsten Sinne des Wortes), sondern ihre Mangelgefühle für sich zu behalten. Natürlich besteht die Möglichkeit, dass dieses Erlebnis zu einem späteren Zeitpunkt eine Bereicherung für diese junge Frau darstellt, es zeigt aber auch, dass aus einer vergleichbaren Erfahrung von verschiedenen Menschen verschiedene Schlüsse gezogen werden können oder möglicherweise blockierende Gefühle (zunächst) auf anderer Ebene bearbeitet werden müssen.

5. Fazit

Biodanza hat das Potential und die methodischen Möglichkeiten, Gemeinschaften zu stiften und eine Annäherung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung zu ermöglichen. Voraussetzung ist allerdings eine Bereitschaft, sich auf diese Annäherung einzulassen.

Die Gemeinschaft im Biodanza- Kurs ist eine inklusive. Die Bedürfnisse aller Teilnehmer sind von gleicher Wichtigkeit. Sowohl die Lernmöglichkeiten im Biodanza als auch die Rolle des Leiters als ein „facilitador“, ein „Ermöglicher“ sind im Sinne von Inklusion. Biodanza wird dem Doppelcharakter des Menschen als Individuum und Gemeinschaftswesen gerecht, zelebriert Unterschiede und schafft Verbindung. Herausragend sind die Förderung der Affektivität und Mitmenschlichkeit und die Möglichkeit der Begegnung von Mensch zu Mensch. Eine Besonderheit von Biodanza liegt in der Bereitstellung eines Raumes, in dem Menschen, gleich welchen Geschlechts, welcher nationalen oder kulturellen Herkunft, sexuellen Präferenz, verbalsprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten oder eben auch Behinderung miteinander in befriedigenden zwischenmenschlichen Kontakt treten, einander wertschätzen und geschützt ihr So- und „Wie könnte ich noch- Sein“ ausdrücken können. In diesem Umfeld, im Vertrauen in ihre Ressourcen und Entwicklungspotentiale, können die Teilnehmer im Biodanza die eigene Wichtigkeit und bedingungslose Akzeptanz erfahren und repressive Prägungen durch lebensfreundliche Werte ersetzt und emotionale Bedürfnisse befriedigt werden. Dies ist wichtig sowohl für Menschen mit als auch ohne Behinderung. Damit kann es die Entwicklung einer grundlegenden Wertschätzung gegenüber Menschen mit Behinderung deutlich begünstigen.

Biodanza kann Menschen mit Behinderung in ihrer Identität, ihrer Selbstbehauptungs- und Selbstbestimmungsfähigkeit stärken und die Kommunikation zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen verbessern. Biodanza kann Menschen darin unterstützen, Begegnungsängste abzubauen und die Entwicklung einer wertschätzenden und akzeptierenden Grundhaltung sowie die Fähigkeit zu Solidarität und Mitmenschlichkeit fördern. Menschen ohne Behinderung, insbesondere solche, die mit Menschen mit Behinderung arbeiten, können sich selbst stärken und ihre nonverbalen Kommunikationsfähigkeiten verbessern.

Des Weiteren können durch Biodanza Deinstitutionalisierungsprozesse unterstützt, ein Beitrag zur Normalisierung von Beziehungen geleistet und Ressourcen von Individuen wie Systemen mobilisiert werden.

Grenzen des Beitrags von Biodanza zu Inklusion liegen darin, dass Biodanza den emotionalen und sozialen Bereich fördert, der sehr wichtig, aber nicht einzig bedeutsam für ein gesellschaftliches Miteinander bedeutsam ist. Hinzu kommen individuell relevante Hemmschwellen und die generelle Möglichkeit des Scheiterns von Entwicklungsprozessen. Auch die Finanzierbarkeit von Kursen

kann eine Grenze darstellen.

Biodanza kann im Hinblick auf Inklusion sinnvollerweise sowohl in einer Zielgruppenarbeit, sei es mit Menschen mit Behinderung oder auch in der Aus-/ Fortbildung von Pädagogen, Betreuern, Medizinern etc., als auch in inklusiven Gruppen (beispielsweise Schule, Arbeits-, Freizeitbereich, Familienbildung etc.) angeboten werden.

In dieser Arbeit habe ich mich mit dem möglichen Beitrag von Biodanza zu Inklusion befasst und dabei auf Menschen mit Behinderung fokussiert. Die Einflussmöglichkeiten, die zu einer inklusiven Gesellschaft beitragen können, sind vielfältig. Wie ich gezeigt habe, hat Biodanza das Potential, einen Beitrag zu Inklusion zu leisten. Dieses Potential ist zu einem großen Teil begründet in

der Bereitstellung eines bedingungslos akzeptierenden und wertschätzenden Umfeldes
der Förderung der Identität, der individuellen Einzigartigkeit und gleichzeitig
der Förderung einer Herausbildung von Gemeinschaften, der Stärkung von Solidarität und
Mitmenschlichkeit

Durch diesen Beitrag fördert Biodanza die Entwicklung inklusiver Kulturen (Gemeinschaften, Werte) und eines gleichberechtigten, lebensfrohen und wertschätzenden menschlichen Miteinanders.

6. Ausblick

Diese Arbeit gibt einen Überblick über Möglichkeiten und Grenzen von Biodanza als ein Beitrag zu Inklusion. Weiterführende Untersuchungen könnten die Überlegungen dieser Arbeit untermauern und das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit wecken. Distanz nach beispielsweise einer dreimonatigen Biodanza- Praktizierung von Menschen mit und ohne Behinderung. Wocken hat sich in einer solchen Studien mit der Frage der Bewältigung von Andersartigkeit beschäftigt und dazu Untersuchungen an Schulen mit und ohne Integrationsklassen durchgeführt (vgl. Preuss-Lausitz: 1998, S. 223- 240).

Sozialen Kompetenzen und der „emotionalen Intelligenz“ wird eine immer größere Bedeutung beigemessen. Biodanza kann diese Ressourcen in Individuen und Systemen fördern. Biodanza schafft ein Betrachtungssystem, das liebevoll ist und in dem sich ein jeder Mensch als ganz, als vollkommen in der eigenen Unvollkommenheit erleben kann. Eine Einbeziehung in das Bildungssystem könnte dazu beitragen, dass heranwachsende Generationen selbstverständlicher dazu in der Lage sind, sich selbst und anderen Menschen mit einer grundlegenden Wertschätzung zu begegnen und sich als gemeinsame, kraftvolle Akteure dieser Gesellschaft und dieses Lebens begreifen zu können.

Eine interessante Frage ist die, wie sehr eine Gesellschaft dazu bereit ist, ihre schwächsten Mitglieder stark sein zu lassen. Selbstbestimmte und eigenverantwortliche Menschen können unbequem sein. Das Erreichen der Ziele von Inklusion, aber auch von Biodanza ist immer davon abhängig, inwieweit sie von den Menschen gewollt sind, die die Macht hätten, sie zu unterstützen (vgl. Johnstone: 2006, S. 58). Veränderungen in Richtung Inklusion sind gekoppelt an die Bereitschaft „behindernder“ Menschen, Macht abzugeben und Menschen mit Behinderung teilhaben und über sich selbst und ihr Lebenskonzept entscheiden zu lassen. Dies betrifft alle Ebenen, vom Politiker über den Leiter einer Institution für Menschen mit Behinderung bis zu den Betreuern, Bezugspersonen, Familienangehörigen. Eine zunehmende Selbstbehauptung und Authentizität von Individuen, aber auch Gruppen kann zu Konfrontationen - und damit auch neuen Herausforderungen- führen: „Ein Herz, das lebendig ist, gehorcht nicht gern.“ (www.connection.de,a).

7. Literaturverzeichnis:

Ansdell, Gary: Community Music Therapy - Ein neuer alter Gedanke. In: Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie (Hg.): Musiktherapeutische Umschau Band 27(2006). Göttingen 2006.S. 227-238

Babilon, Rebecca/ Goeke, Stephanie/ Terfloh, Karin: Inklusion und Exklusion im Kontext von Lebenslangen. In: Erwachsenenbildung und Behinderung. Jahrgang 18. Heft 1. Berlin 2007. S. 12-21

Bautz, Wolfgang/ Harms, Janna/ Ulbricht- Thiede, Sabine (Hg.): Europäische Anregungen zu sozialer Inklusion: Reader zur internationalen Konferenz 2005 in Magdeburg. Berlin 2006

Bloemers, Wolf: Vielfalt/ Verschiedenheit als Wert – Zum Begriff und Verständnis von Inklusion. In Bautz, Wolfgang/ Harms, Janna/ Ulbricht- Thiede, Sabine (Hg.): Europäische Anregungen zu sozialer Inklusion: Reader zur internationalen Konferenz 2005 in Magdeburg. Berlin 2006. S. 15-26

Boban, Ines/ Hinz, Andreas (Hg): Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. Halle 2003

Boban, Ines/ Hinz, Andreas: Qualität des Gemeinsamen Unterrichts (weiter-) entwickeln – Inklusion. In: Leben mit Down-Syndrom. Nr. 45 (2004) S. 10-14

Decker- Voigt, H.H./ Knill, P./ Weymann, E. (Hg.): Lexikon Musiktherapie. Göttingen 2008 [im Druck].

Eckert, Andreas, Heinrich Katja: Inklusion und ihre paradigmatische Qualität. In: Erwachsenenbildung und Behinderung. Jahrgang 18. Heft 1. Berlin 2007. S. 3-11

Findeisen, Birgitta: Community Music Therapy- Vortrag und Workshop von Gary Ansdell und Mercedes Pavlicevic an der Universität der Künste, Berlin. Music Therapy Today (online) Vol. VI (3). S. 463-467

Goll, Harald H./ Goll, Jelena (Hg.): Selbstbestimmung und Integration als Lebensziel - Grundfragen, Grundlagen und

Umsetzungsmöglichkeiten einer inklusiven, nicht sondernden Pädagogik für Menschen mit Behinderungen. Hammersbach 1998

Hemm, Michael (Hg.): Miteinander leben und lernen: behinderte und nichtbehinderte Menschen. Lichtenau 1998.

Heinrich, Katja: Auf dem Weg zur Inklusion- Umsetzung der heilpädagogischen Leitidee durch KoKoBes?. In: Erwachsenenbildung und Behinderung. Jahrgang 18. Heft 1. Berlin 2007. S. 22-32

Josek, Sabine-Maria/ Rotter, Birgit: Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung. Ein Forschungsbericht. Marburg 1995

Johnstone, David: Inklusive Gemeinschaften bilden – eine Herausforderung für alle.
In: Bautz, Wolfgang/ Harms, Janna/ Ulbricht- Thiede, Sabine (Hg.): Europäische Anregungen zu sozialer Inklusion: Reader zur internationalen Konferenz 2005 in Magdeburg. Berlin 2006. S. 53-60

Kaltenbrunner, Thomas: Contact Improvisation - bewegen, tanzen und sich begegnen. Mit einer Einführung in New Dance. 2.Aufl. Aachen 2001

Katzenbach, Dieter/ Schroeder, Joachim: Ohne Angst verschieden sein können- Über Inklusion und ihre Machbarkeit. In: Zeitschrift für Heilpädagogik. 6, München 2007. S. 202-213

Klein, Petra: Tanztherapie - eine einführende Betrachtung im Vergleich mit Konzentrativer und Integrativer Bewegungstherapie. 5. Auflage. Lilienthal/ Bremen 1991

Kreiner, Martina: Tanz als pädagogische Möglichkeit der Gesundheitsförderung. Das Konzept der Salutogenese in der heilpädagogischen Arbeit. Saarbrücken 2007

Land, Ronit: Tanzen- eine individuelle Qualifizierung oder ein Gruppenprozeß? In: Gruppe & Spiel. Zeitschrift für kreative Gruppenarbeit. Bd. 12(1992) S. 20-22

Land, Ronit: Die Entwicklung neuer Professionalitäten im Tanz. Wie Tanzkunst und Tanzpädagogik näher zusammenrücken. In: Jahrbuch Kulturpädagogik der Akademie Remscheid, Remscheid 2004. S. 33-39

Liesen, Christian, Felder Franziska: Bemerkungen zur Inklusionsdebatte. In: Heilpädagogik online. 03/04. S. 3-29
www.heilpaedagogik-online.com/2004/heilpaedagogik_online_0304.pdf

Lindemann, Holger/, Vossler, Nicole: Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters. Konstruktivistisches Denken für die pädagogische Praxis. Neuwied 1999
Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage Weinheim und Basel 2002

Niehoff, Ulrich: Grundbegriffe selbstbestimmten Lebens. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich/ u.A.: Vom Betreuer zum Begleiter. Einer Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 3. unveränd. Aufl.. Marburg 1999. S. 53-68

Palmowski, Winfried / Heuwinkel, Matthias: Normal bin ich nicht behindert! Wirklichkeitskonstruktionen bei Menschen, die behindert werden. Unterschiede, die Welten machen. 2. Aufl. Dortmund 2002

Preuss- Lausitz: Bewältigung von Vielfalt – Untersuchungen zu Transfereffekten gemeinsamer Erziehung. In: Hildes Schmidt, Anne/ Schnell Irmtraud (Hg.): Integrationspädagogik - Auf dem Weg zu einer Schule für alle. Weinheim 1998. S. 223-240

Reichel, Auguste: Tanz dich ganz- Kreativ tanzen und bewegen. Münster 1999

Sack, Rudi: Normalisierung der Beziehungen. Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Begleiter. In: Hähner, Ulrich/, Niehoff, Ulrich, u.A.: Vom Betreuer zum Begleiter. Einer Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 3. unveränd. Aufl.. Marburg 1999. S. 105-120

Alfred Sander: Von der integrativen zur inklusiven Bildung - Internationaler Stand und Konsequenzen für die sonderpädagogische Förderung in Deutschland. In: Hausotter/Boppel/Meschenmoser (Hg.): Perspektiven Sonderpädagogischer Förderung in Deutschland. Dokumentation der Nationalen Fachtagung vom 14.-16. November 2001 in Schwerin. Middelfart (DK) 2002, S. 143 -164

Sander, Alfred: Konzepte einer inklusiven Pädagogik. In: Zeitschrift für Heilpädagogik. 5, München 2004. S. 240- 244

Schaars, Willem: Durch Gleichberechtigung zur Selbstbestimmung. Menschen mit geistiger Behinderung im Alltag unterstützen. Weinheim 2006.

Schöler, J. (Hrsg.), Lindmeier, Bettina/ Lindmeier, Christian/ Ryffel, Gaby/ Skelton, Rick: Integrative Erwachsenenbildung für Menschen mit Behinderung. Praxis und Perspektiven im internationalen Vergleich. Neuwied/ Berlin 2000.

Schramm, Roswitha: Reflexionen über die Frage: Ist Biodanza eine Therapie oder eine Pädagogik? - unter Berücksichtigung der Antipädagogik. Monographie zum Erwerb des Biodanza-Zertifikats. Biodanza- Ausbilderin: Christina Arrieta. 1996
(Bezug über Deutsche Biodanzgesellschaft)

Stige, Brynjulf: Elaborations towards a Notion of Community Music Therapy. Oslo 2003.
(= Series of dissertations submitted to the Faculty of Arts. University of Oslo. No. 175)

Theunissen, Georg: Selbstbestimmung und Empowerment handlungspraktisch buchstabiert. Zur Arbeit mit Menschen, die als geistig schwer- und mehrfachbehindert gelten. In: Hähner, Ulrich/ Niehoff, Ulrich, u.A.: Vom Betreuer zum Begleiter. Einer Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung. 3. unveränd. Aufl.. Marburg 1999. S. 153- 168

Wilhelm, Marianne/ Eggersdóttir, Rósa/ Marinósson, Greta L (Hg.):
Inklusive Schulentwicklung. Weinheim und Basel 2006

Internetquellen

Als Quellenangabe verwende ich generell die Hauptseite, unter der sich meine Quelle befindet. Hiervon mache ich bewusst drei Ausnahmen:

Unter www.biodanza.com befinden sich drei wichtige Texte zu Biodanza, einer von ihnen ist von Rolando Toro verfasst. Diese Texte habe ich, wie unten ersichtlich, differenziert.

Die zweite Ausnahme bildet www.biodanza-online.de. Das als „b“ angeführte Dokument lässt sich von der Hauptseite nicht öffnen, wohl aber durch entsprechende Betätigung der Suchfunktion. Aus diesem Grunde wurde dieser Text, einem Biodanza- Infoblatt entstammend, gesondert aufgeführt.

Drittens sind unter www.connection.de zwei verschiedene Artikel verfasst worden, die ich auch separat nenne.

- www.biodanza.com
- www.biodanza.com,a: Rolando Toro, Biodanza, der Kosmische Tanz
- www.biodanza.com,b: Gabriele M. Langmeyer, Biodanza- Die Kunst der Lebensfreude
- www.biodanza.com,c: Feliciano E.V. Flores, Das biozentrische Prinzip
- www.biodanza-online.de (Homepage von Gabriele Freyhoff)
- www.biodanza-online.de,b unter der URL:

- www.biodanza-online.de/Docs/Infoblatt%20bio3.pdf
- www.connection.de,a: Roland Rottenfußler, Tanz des Lebens
 - www.connection.de,b: Christina Arrieta, Biodanza- Eine Liebeserklärung an das Leben
 - www.biodanza.at
 - www.biodanza.it
 - www.biodanza-magdeburg.de
 - www.biodanza-vorarlberg.at
 - www.biodanza-hannover.de
 - www.biodanza.gmxhome.de
 - www.astridgold.com
 - www.learn-line.nrw.de
 - www.wrage.de
 - www.focus.at: Artikel von Christina Arrieta
 - Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.) www.ganztagsschulen.org

8. Anlagen

8.1. Interview

S: Also Gabi, erst einmal vielen Dank, dass du dich zu dem Interview bereit erklärt hast! Bevor ich zu den Kernfragen komme, habe ich ein paar Fragen zu deiner Person.

G: Ja.

S: Wie heißt du, und wie alt bist du?

G: Ich heiße Gabriele Freyhoff und bin 51 Jahre alt.

S: Welche Ausbildungen hast du durchlaufen?

G: Ich bin Sonderschullehrerin in meinem ersten Beruf, habe die Fachrichtung Lernbehinderte, Geistigbehinderte und Erziehungsschwierige gemacht und als Unterrichtsfach Kunst. In Brasilien habe ich eine Ausbildung zur Biodanza- Lehrerin und später zur Biodanza- Ausbilderin gemacht. Als ich wieder in Deutschland war, habe ich eine Ausbildung zur Supervisorin gemacht.

S: Welches ist dein derzeitiges Berufsfeld, und seit wann arbeitest du in diesem?

G: Zur Zeit arbeite ich fast ausschließlich mit Biodanza und habe noch ein paar Klienten im Bereich Supervision. Mit Biodanza arbeite ich seit etwa 16 Jahren. Zunächst in Brasilien, während meiner Ausbildung, unter Supervision. Dort hab ich mit Straßenkindern begonnen und mit Frauen in den Favelas, in den Elendsgebieten. Dann habe ich zeitweise mit älteren Menschen gearbeitet und mit Alkoholkranken in Brasilia. In Hamburg und Nordfriesland habe ich meine ersten Gruppen begonnen, Mutter- Kind- Gruppen und Kindergruppen, und bin im Jahr 2000 hier in die Region gekommen. Hier habe ich abends Gruppen mit Erwachsenen gemacht, dann an der Universität in der Fakultät der Heilpädagogik und in einer Schule für Geistigbehinderte. 2002 habe ich die Ausbildung in Köln begonnen.

S: Du bildest auch selber aus.

G: Ja, ich leite die Ausbildung in Biodanza in Köln.

S: Wie bist du auf die Idee gekommen, eine Biodanza- Ausbildung zu machen?

G: Ich habe in Nordfriesland gelebt und bin nach 15 Jahren wieder in meinen alten Beruf als Sonderpädagogin zurückgekehrt. Dort habe ich eine jahrgangsübergreifende Klasse gehabt, die Klasse 7 bis 9, mit sehr schwierigen, „coolen“ Jugendlichen und habe einige Biodanza- Workshops gemacht, und eine Kindergruppe und einen Workshop in Nordfriesland. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Biodanza hier in Europa eine geschäftliche, eine unternehmerische Komponente hat. Mir hat es sehr viel gebracht in meiner Biodanza- Ausbildung, dass man zusammen die Ausbildung mitgestaltet (...) unter den Studenten, und so habe ich mir vorgenommen, ich möchte eine auch von den Studenten getragene Ausbildung begründen, das war so die Grundidee. Dann habe ich beschlossen, nach Köln zu gehen.

S: Meinst du jetzt, die Ausbildung zur Pädagogik soll von den Studenten mitgetragen werden oder die Biodanza- Ausbildung?

G: Die Biodanza- Ausbildung sollte nicht einfach darin bestehen, dass die Studierenden bezahlen und ich biete ihnen dann alles von der Ausbildung, sondern sie sollten selber eigene Interessen haben, sie zu konstruieren, im Sinne von Piaget, sozusagen zusammen aufzubauen, mitzuhelfen, eine Bibliothek der Schule aufzubauen, selbst ein Interesse daran haben mitzuwirken, nicht nur Konsumenten dieser Biodanza- Ausbildung zu sein.

S: Also nicht einfach nur zu kommen und das Wissen und die Angebote zu konservieren, die du servierst und dann wieder nach Hause gehen sondern auch in der Ausbildung ein gemeinsames Erlebnis schaffen.

G: Genau.

S: Wie bist du selbst zu Biodanza gekommen; also zu deiner Ausbildung, die du in Brasilien gemacht hast.

G: Ich habe in Brasilien als Entwicklungshelferin gearbeitet und nach fünfjähriger Praxis im Bereich der Sonderpädagogik, also im Bereich der Frühförderung, der Prävention, ein neues Projekt in einer neuen Region begonnen, mit unterernährten Kindern. Die waren unterernährt im dritten Grad, das ist eben lebensbedrohlich und so sind auch sehr viele Kinder gestorben. Ich war eigentlich im Bereich der Entwicklungsförderung, bin aber emotional sehr stark betroffen gewesen und habe dann eine Möglichkeit gesucht, mich selbst zu stärken. Ich habe mich in Fortaleza, in Nordostbrasilien wo ich gelebt habe auf die Suche gemacht und ein Institut gefunden, das mit Biodanza arbeitet; das kannte ich nicht. Die Leiterin hat mir das empfohlen. Sie selbst war in

Deutschland im Exil und meinte, es würde mir bestimmt gut gefallen.

S: Hast du Biodanza erst selbst als Teilnehmerin erfahren oder hast du gleich die Ausbildung angefangen?

G: In Brasilien muss man eine Voraussetzung haben, 100 Stunden Erfahrung. Ich hatte nicht volle 100 Stunden als ich angefangen habe, weil ich mit der Direktorin der Schule gesprochen habe und sie hat gesagt ok, du kannst anfangen. Ich hatte erst zwei, drei Wochenenden gemacht, bevor ich die Ausbildung gemacht hab.

S: Wie bist du auf die Idee gekommen, in Köln eine Veranstaltung zu Inklusion zu machen, also gemeinsames Tanzen von behinderten und nicht behinderten jungen Leuten; Studenten und Menschen aus der Werkstatt?

G: Ich denke, das ist ein Teil meiner Geschichte. Als ich im Bereich der Frühförderung gearbeitet habe, habe ich Mechanismen angewandt, auf eine sehr minimale Art und Weise mit Menschen, mit Kindern, mit Babies zu kommunizieren. Ich kann mich noch gut erinnern, wie sehr mich das berührt hat, dass man mit jedem Menschen kommunizieren kann. Schwerstbehinderte Kinder und Babies sind häufig dazu verdammt, in Führungsstrichen, in ihrer eigenen, isolierten Welt zu leben, weil sie keinen haben, der mit ihnen kommuniziert. Dann greifen sie zu Stereotypen, also sie sich selbst gegen den Kopf schlagen oder Flimmern vor den Augen zu produzieren. Und diese Wege, mit Menschen in Kommunikation zu gehen hat mich einfach sehr bewegt und mich auf den Weg geführt, Kommunikationsebenen zwischen den Menschen möglich zu machen. Dass es zu Zufriedenheit und zum Glück aller führt, wenn wenn man in Kontakt ist. Und eine Pädagogik der Segregation war nie eine Pädagogik, hinter der ich gestanden habe, selbst wenn ich Sonderpädagogin bin.

S: Es ging dir also auch darum, eine gemeinsame Sprache zu finden für Menschen, die der verbalen Sprache nicht so mächtig sind, die zu klein sind oder die Möglichkeiten nicht haben.

G: Genau, ja.

S: Wie bereitest du deine Stunden vor, und wie unterscheidet sich die Vorbereitung, wenn du mit Menschen arbeitest, die nicht behindert sind und mit einer integrativen oder inklusiven Gruppe?

G: (...)

S: Also erstens, wie du deine Biodanza- Stunden vorbereitest, und jetzt im Hinblick auf die

Stunden, wo du inklusiv gearbeitet hast, ob sich da die Vorbereitung unterschieden hat zu den Stunden, wo nur nicht behinderte Menschen teilgenommen haben und wenn ja, inwieweit.

G: Im Biodanza ist es wichtig, die Gruppe zu lesen. Das heißt, die Teilnehmer kommen mit bestimmten Voraussetzungen. Das Lesen der Gruppe erfolgt in den Bewegungen. Wie selbstverständlich die Bewegungen gehen, wie expansiv die Bewegungen sind, (.) wo Verspannungen sind, wo ein Ausdruck von Ängstlichkeit, von Schüchternheit ist, oder auch Spaß, und Freude. Und diese Voraussetzungen sind das, was ich aufnehme als Leiterin, um dann in der nächsten Stunde etwas Ermutigende, was aber an den Fähigkeiten der Menschen anknüpft anzubieten. So ist das denn wenn ich zuerst zu einer Gruppe komme häufig so etwas, das auf meinen Vorerfahrungen basiert, wie die Leute meistens zur ersten Stunde kommen. Und wenn ich dann die Gruppe das erste Mal gesehen habe erkenne ich sie mehr und plane dann die Stunde entsprechend. Wenn ich mit den Studenten arbeite weiß ich, dass die Studenten meistens im Sitzen arbeiten, denken, einen Tisch vor sich haben und häufig sehr zurückhaltend, also eher rezeptiv sind. Und so beginne ich dann schon in der Vorbereitung, wenn ich Biodanza erkläre, die Tische anders hinzustellen, verwende eine weniger förmliche Ansprache und erkläre, dass das ein Seminar ist, wo sich jeder persönlich einbringen kann. In der zweiten Phase räumen wir die Tische weg und ich baue das so auf, dass sich die Studenten wohl fühlen; mehr und mehr. Und dies ist die erste Voraussetzung, damit die inklusive Gruppe auch funktionieren kann. Die Studenten sind diejenigen, die eine größere Hemmschwelle haben und einfach auch diesen Impuls brauchen, dass sie einfach so sein können, wie sie sind. Dass sie nicht irgendwelchen Ansprüchen gehorchen müssen. Und deshalb arbeite ich mit den Studenten eine Etappe vorher und führe dann die Gruppe zusammen mit Menschen mit geistiger Behinderung. Und dann sind die Studenten in der Lage, Biodanza haben sie schon kennen gelernt, sich auf das Erleben einlassen zu können ohne Angst zu haben, irgendetwas falsch zu machen. Und die Menschen mit geistiger Behinderung sind neugierig, weil dort neue Menschen sind und sind häufig super ungezwungen (lacht).

S: Das heißt, die Hemmschwellen sind da nicht so groß...

G: (lacht) Nein, die Hemmschwellen sind überhaupt nicht so groß, und ich finde, es ergänzt sich phantastisch. Wenn sie dann zusammenkommen, dann erleben die Studenten ihre eigenen Peinlichkeiten aus einer völlig anderen Perspektive und sagen, oh der hat die Übung ja dreimal machen wollen (lacht) und ich fand die beim ersten Mal total schrecklich (lacht)! Und (es ist etwas) wo man gegenseitig voneinander lernt. Das wichtige dabei ist, dass die Studenten Biodanza vorher schon kennen gelernt haben. Ich habe einmal eine Gruppe gehabt, die ich sofort zusammengeführt habe, und es war sehr schwierig. Dort kamen alle Schwierigkeiten zusammen. Die Schwierigkeiten der Menschen mit geistiger Behinderung und die Schwierigkeiten der anderen. Und die

Segregation. Die gegenseitige Schüchternheit vor einander. Da ist faktisch jeder in einer Ecke geblieben und hat die anderen schüchtern betrachtet, und meine Aufgabe war es, das alles (lacht) zu überwinden. Ich habe gemerkt, beim ersten Mal geht es so nicht. Es muss eine gewisse Vorbereitung, eine gewisse Bereitschaft da sein. Die Studenten haben dagestanden, die Hände in den Hosentaschen gehabt und (lacht) es war nicht der Weg auf einander zu. Der Weg auf einander zu muss vorher ein bisschen vorbereitet werden.

S: Es war also auf Seiten der Studenten noch viel Unsicherheit da.

G: Ja. Und Biodanza ist ja eine Form des nonverbalen Ausdrucks, in Bewegung. Das ist für den wissenschaftlichen Bereich der Universität schon etwas sehr Ungewöhnliches. Da ist es einfach wichtig, dass die Studenten einen gewissen Einstieg haben. Sie haben einmal den theoretischen Hintergrund den ich vermittele, und auf der anderen Seite haben sie die Praxis von Biodanza kennen gelernt, fühlen sich einigermaßen wohl und sicher in dem Bereich und können dann im nächsten Schritt in eine Werkstatt für Menschen mit geistiger Behinderung gehen und gemeinsam erfahren, auf einer Ebene, die für sie auch neu ist. Sie sind in der Form ja nicht als Pädagogen dort, sondern als Menschen.

S: Es ist also ein ganz großer Unterschied zwischen einem „ich bin hier als Experte“ oder „ich bin hier als Mensch“.

G: Ja. Und manchmal fällt es den Studenten auch sehr schwer, sie können die Grenze nicht richtig einschätzen; inwieweit helfe ich, bin ich Helfer, und inwieweit kümmere ich mich nur um mich selbst- und inwieweit erlebe ich dann auch noch. Wenn ich dem andern nur noch helfe, dann bin ich nicht mehr in meinem eigenen Erleben.

S: Kannst du kurz deine Rolle als Biodanza- Leiterin beschreiben und die Anforderungen die diese Rolle an dich stellt und auch, ob die anders ist wenn du mit einer inklusiven Gruppe arbeitest? Du bist ja nicht „die Expertin“, wie definierst du dich als Leiterin?

G: Wenn ich mit einer Gruppe arbeite, wo die Menschen sehr große Unterschiedlichkeiten haben - was in einer inklusive Gruppe ja so ist - dann gebe ich als Einführung zunächst einmal einen Rahmen; dass wir alle etwas gemeinsam haben. Im Biodanza haben wir die Bewegung gemeinsam, unsere Mimik und Gestik und den emotionalen Ausdruck. Und dass diese Sprache eine Möglichkeit auch ist, miteinander zu kommunizieren, dass wir sozusagen nicht auf der Unterschiedlichkeit miteinander kommunizieren, wo die einen mehr und die anderen weniger Fähigkeiten haben. Ich mache auch die Einführungsrunde entsprechend; meinetwegen die Vorstellung, wie heiße ich und wo arbeite ich. Häufig sind die Menschen mit Behinderung dann im

Vorteil, denn sie haben eine Arbeit (lacht), während die Studenten alle sagen, ich studiere. Meine Rolle ist in dem Sinne, ein neues Modell einzuführen und dazu einen Schritt ins Neue nochmals stärker zu unterstützen und den Leuten ein bisschen das Gewicht der Unterschiedlichkeit zu nehmen; und ein „ich müsste dem jetzt helfen und oh Gott ich komm ja eigentlich nicht damit klar“. Das einfach wegzunehmen und die Aufgabe, dass die Gruppe miteinander in Kontakt kommt, mir zu überlassen. Ich sag ihnen, ihr müsst ihnen jetzt nicht helfen, ihr müsst nicht. Manchmal haben die Pädagogen so ein Verantwortungsgefühl: ich muss dem jetzt helfen und da steht noch einer am Rand dem muss ich jetzt helfen.

S: Den muss ich integrieren.

G: Ja genau. Das ruhig außen vorlassen können, dass das meine Aufgabe ist, dass ich die Gruppe integriere um zu ermöglichen, dass jeder erlebt und seine Möglichkeiten spürt; dass alle Menschen dazugehören, ohne dass man jetzt in eine berufliche Rolle hineingeht. Das ist schon sehr unterschiedlich zu Anfang. Bei andern Gruppen übernehme ich diese Funktion des integrativen Elements oder der des Bahnens in dieser Ebene nicht so stark. Biodanza bietet an sich schon sehr große integrierende Elemente.

S: Du ermöglichst also allen Teilnehmern, neue Erfahrung zu machen, neue Wege zu lernen, eine Kommunikation miteinander zu finden, die nicht auf verbaler Sprache beruht und das ganze auch ohne Hierarchieebene oder Statuszuschreibungen, wer jetzt mehr wert ist weil er eine Arbeit hat oder studiert oder was auch immer.

G: Ja genau. Und dann ist natürlich die Auswahl der Vivencias noch unterschiedlich. Wenn ich so eine Biodanza - Gruppe mit Erwachsenen habe, dann geh ich langsam fortschreitend vor, die Vivencia vertiefend. Und wenn ich merke es sind Menschen, die haben eher eine depressive Tendenz, dann unterstütze ich den Ausdruck ihrer Identität. Wenn ich merke, es sind Menschen, die sehr furchtsam sind was ihre Affektivität, was ihr Herz betrifft, sie sind sehr verschlossen von ihrer körperlichen Haltung her, die Schultern sind zusammengezogen oder sie machen wilde Bewegungen wenn es darum geht, mit jemandem in Kontakt zu treten, dann sehe ich, sie haben eigentlich Angst, mit diesen Emotionen in Berührung zu kommen, und da arbeite ich in diese Richtung. Bei Menschen mit geistiger Behinderung in Verbindung mit anderen geht es ganz häufig darum, die sozialen Fähigkeiten zu stärken, das Feedback, also welche Botschaften empfangen ich und welche Botschaften sende ich aus. Das nennen wir im Biodanza ja Feedback, oder auch Signale, Signale zu deuten. Manche Menschen mit geistiger Behinderung können sich nicht klar ausdrücken, können nicht sagen, ich möchte nicht oder möchte so, oder machen nicht noch einmal ein körperliches Zeichen, sondern- ich habe eine Teilnehmerin, die stößt einen Schrei aus (schreit), und dann weiß man eigentlich ganz genau, das ist jetzt die letzte Chance, sie in Ruhe zu

lassen. Ein anderer Schwerpunkt ist immer die Stärkung der Identität, weil Menschen mit geistiger Behinderung auch oder manchmal gerade in der Werkstatt in einen Produktionsprozess eingebunden sind und als Personen selten wertgeschätzt werden. Eher in dem Rahmen, wie sie etwas machen oder können; und das ist sehr häufig dann relativ niedrig. Und so mache ich ganz viele Vivencias, wo jeder einmal so die Möglichkeit hat, in der Mitte der Gruppe zu sein oder seinen Namen zu hören; also einfach Vivencias, die die Identität stärken.

S: Was du vorhin über die Studenten erzählt hast ist ja eine ähnliche Situation. Wenn die Menschen mit Behinderung in der Werkstatt mehr als Produktionsmitglied betrachtet werden denn als Persönlichkeit und die Studenten das Gefühl haben, sie müssen leisten, sie müssen bewertet werden, das ist ja was sehr ähnliches. Dann geht es ja auch nicht um die Studenten als Menschen, sondern um Leistung.

G: Ja; die Studenten empfinden das im – Mittelpunkt - stehen häufig als sehr peinlich. Sie brauchen eher Situationen des Unbeobachtetseins, des Sich- Ausprobierens, vorsichtig selbstgesteuerte Erfahrungen des Ausdrucks zu machen. Alle Vivencias, die stark auf die Stärkung der Identität hinausgehen, wie meinetwegen beim Namen gerufen zu werden oder durch eine Straße zu gehen empfinden Studenten häufig als übertrieben, peinlich (lacht), und ich glaube es liegt daran, dass sie sich das selbst nicht so zugestehen können, dass sie das schon auch schön empfinden würden, wenn sie es nicht von vorn herein als negativ interpretieren würden. Jeder möchte ja gern Star sein, wozu gibt es denn die ganzen Sendungen, wer Deutschlands Superstar ist (lacht). Die Bedürfnisse sind unterschiedlich, manchmal komplementär. Und insofern ist eine inklusive Gruppe auch eine Bereicherung. Es erfordert aber ein gewisses sich - Einlassen auf (etwas Ungewöhnliches). Ich habe bei der letzten Gruppe eine Praktikantin, die die Biodanza-Ausbildung, macht dabeigehabt und sie war total berührt von dieser Situation. Dass Biodanza Möglichkeiten bietet der Kommunikation, der Freiheit, des Miteinanders. Sie hat mehrfach in ihrem Bericht geschrieben, wie stark, wie sehr sie das berührt hat.

S: Schön! Jetzt komme ich zur nächsten Frage. Im Biodanza wie auch in der Inklusion wird jeder Mensch als einzigartig betrachtet, mit einzigartigen Bedürfnissen; dass die resultierende Vielfalt die Normalität darstellt und auch eine Bereicherung für die Gemeinschaft, wie du es eben auch gesagt hast. Sowohl Biodanza als auch die Inklusion sind sehr ressourcenorientiert und betonen die verbindenden Aspekte menschlichen Seins und nicht die trennenden. Deshalb ist jetzt meine Frage an dich, wie du die Möglichkeiten von Biodanza einschätzt, einen wirkungsvollen Beitrag zu Inklusion zu leisten und wie der aussehen könnte.

G: Ich schätze die Möglichkeiten von Biodanza, einen inklusiven Beitrag zu leisten sehr groß ein. Ich würde mir wünschen, dass Biodanza an allen Schulen Eingang finden würde und dass

man feststellen könnte, dass man die Trennung der einzelnen Schulbereiche gar nicht so braucht. Das es eine Bereicherung ist, und ich könnte mir sogar vorstellen, dass diese Vision gar nicht so weit entfernt ist, weil die Diskussion über eine Schule für alle langsam doch schon etwas lauter wird. Dieser Ansatz des Ressourcenorientierten, im Biodanza sagen wir ja, an den Potentialen orientiert, weil die Ressourcen sind ja auch etwas, was ich in mir trage aber im Grunde noch nicht ausgedrückt habe ist die Ermutigung von Biodanza, sie auszudrücken. In der Pädagogik ist es im Grunde ja auch die Chance, wo jeder in der Gesellschaft das tun kann, was er am besten kann.

S: Nicht alle müssen alles können, sondern jeder darf das können, was er besonders gut kann.

G: Ja, nicht alle müssen alles können. Im Gegenteil, jeder kann etwas dazu beitragen, so dass das Spektrum der Vielfalt in der Gesellschaft möglich ist. Wir haben ja heute auch ein Spezialistensein, aber das Lernen ist irgendwie in so vorgeschriebenen Bahnen, es soll aufeinander aufbauen, Schritt eins Schritt zwei Schritt drei, und das gehört auf jeden Fall dazu. Das unkonventionelle, situative Lernen zum Beispiel ist bei Biodanza auch dabei. Wer sagt, dass wenn du am Tisch sitzt und in dein Heft bestimmte Buchstabenabfolgen schreibst, dass du dann am besten lernst. Es könnte ja auch sein, dass das beim Blumenpflücken geschieht oder beim Pflanzen oder bei anderen Aktivitäten. Ich würde sogar behaupten, dass das so ist, dass das situative Lernen, also in bestimmten Situationen etwas zu erleben, uns viel stärker prägt, und da ist es dann möglich, dass man mit unterschiedlichem Teilhabe dabei ist, eben wie es zum Beispiel in einer Familie ist, die meinetwegen ein Essen kocht, oder in einer unterschiedlichen, heterogenen Kindergruppe, die im Garten das Beet neu anpflanzt oder Tiere versorgt oder so etwas. Solche Situationen machen eigentlich deutlich, dass nicht jeder das gleiche tun muss, um etwas Bestimmtes gelernt zu haben. In sofern ist Biodanza als Pädagogik - oder die biozentrische Pädagogik, das ist im Grunde ein Konzept, was größer ist als Biodanza, Biodanza ist faktisch ein Teil davon - also die biozentrische Pädagogik ist eine Pädagogik, wo das Lernen lernen da ist, also das Leben lernen. Und zu „Leben lernen“ kann alles mögliche gehören, es muss nicht rechnen und schreiben dazugehören, sondern deine Form, das Leben zu empfinden und auszudrücken.

S: Also auch, Lebenszusammenhänge und soziales Miteinander auf einer tiefen Ebene zu begreifen.

G: Genau. Das ist zum Beispiel ein Erlebnis, das war allerdings keine inklusive Gruppe, das war eine Gruppe mit geistig behinderten Kindern in der Eingangsstufe, also sieben, acht Jahre. Ich hatte dort das Gefühl hatte, hier ist eine Gruppe, die größere soziale Kompetenz hat als manche erwachsene Gruppe. Da war ein Mädchen, das hat aufgrund ihrer Behinderung, wenn sie in der

Nähe von jemandem gegessen hat, manchmal so richtig spontan in die Haare gegriffen und an den Haaren gerissen. Ich meine, wer möchte das schon gern mit sich machen lassen, aber die anderen Kinder haben gelernt, mit Hilfe der Lehrerin natürlich, nein zu sagen und dieses Nein auch noch einmal deutlicher und körperlich auszudrücken. Und auch anderen Kinder gegenüber, die andere Macken haben, deutlich Grenzen zu setzen, wenn ein Verhalten eben nicht recht war. Aber auf der anderen Seite eine Akzeptanz zu haben, dass das einfach zu ihm gehört; so wie eine Macke, die jeder Beliebige haben kann.

S: Ein Nein nicht mit Abwendung zu verbinden, sondern trotzdem in Kontakt bleiben?

G: Ja, genau.

S: Was macht Biodanza zum Beispiel im Unterschied zu einer gemeinsamen Kanutour oder zum gemeinsamen Kochabend geeigneter für inklusive Ansätze? Also was unterscheidet, ob ich nun gemeinsam tanze oder ob ich gemeinsam Kanu fahre oder koche?

G: In der biozentrischen Pädagogik könnte ein gemeinsames Kochen oder die Planung einer anderen Unternehmung auch zum pädagogischen Konzept dazugehören. Biodanza sollte in der biozentrischen Erziehung ein Teil davon sein, aber nicht ausschließlich. Wir können nicht das ganze Leben lang tanzen. Das Tanzen an sich bietet einen großen Rahmen von Möglichkeiten, sich zu erleben, sich zu spüren und sich auszudrücken. Und es hat eben, und das müsste auch besonders in die Pädagogik noch mehr einfließen, die affektive Komponente. Also vielfach sind die Menschen durch das, was man tun sollte, was einem anezogen wird oder was man erfährt, was die Umwelt einem zurückspiegelt, dissoziiert. Das heißt, sie tun etwas, obwohl sie gar keine Lust dazu haben. Und das führt dazu, dass sie ihre Affektivität völlig außen vorlassen. Aber wenn die Affektivität, also der Bezug zu den Menschen mit drin ist, dann bekommt das ganze eine andere, eine viel menschlichere Komponente. Und das ist eigentlich das Besondere an Biodanza und an der biozentrischen Pädagogik; dass wir miteinander lernen, Spaß dabei haben und auch ein Stückchen unsere Liebe vergrößern oder auch Zufriedenheit und Glück dabei erfahren. Das ist eine Komponente, die bei Biodanza deutlicher hervortritt und gefördert wird. Das kann bei einer Kanutour sein, oder auch nicht, aber ich kann es nicht erzwingen. Aber bei Biodanza habe ich Möglichkeiten, die Menschen in diese Richtung zu sensibilisieren um zu spüren, dieser Mensch ist ja gar nicht so unterschiedlich von mir.

S: Durch die Art der Vivencias, die du dann aussuchst?

G: Ja. Auch durch den Kontakt der entsteht, weil es ist ja ein Kontakt der nicht verbal ist, über die Augen, und über zarte Gesten miteinander. Dort tritt einfach eine große Nähe ein. Auch in

Zusammenhang mit anderen Erfahrungen, des Kontaktes zum Universum; das ist ja eine Erweiterung des Bewusstseins, dass wir Menschen alle miteinander verbunden sind. Und diese Erfahrung kann man eher im Biodanza haben als in anderen Unternehmungen. Weil es diese Erlebniskomponente hat. Durch die Musik und durch die Begegnung.

S: Kannst du anhand von Teilnehmern ein oder zwei Beispiele zu deiner inklusiven Arbeit nennen die unterstreichen können, was du gesagt hast? zum Beispiel zu dem Kontakt, dem Affektiven; diese Nähe zum Beispiel, wie das war zwischen den behinderten und nicht behinderten Menschen?

G: Ich könnte nochmal die einzelnen Unterlagen heraussuchen, ich mache mit jeder Studentengruppe zum Schluss eine Evaluierung. Viele haben gesagt, dass sie eine andere Ebene zu den Menschen mit geistiger Behinderung erfahren haben. Ich glaube, es ist diese menschlichere Ebene, die sie da erlebt haben. Sonst als Pädagoge gehst du häufig auf eine kognitive Ebene, die den Förderbedarf automatisch schon evaluiert (lacht); was müsste ich denn jetzt mit ihm machen, damit es ihm besser geht oder damit er dieses und jenes lernt. Und das war eben schon von vorn herein ausgeklammert bei diesem Erlebnis, und das lässt die Menschen sich einander nahe fühlen, sich einander mögen, es tritt eine ganz andere Art von Gruppenintegration auf als in einer Gruppe, wo Experten und Nichtexperten miteinander tanzen. Und das ist sehr berührend. Das erfüllt so etwas diese Vision von Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit unter den Menschen; oder gegenseitige Akzeptanz und Respekt; trotz aller Unterschiedlichkeit.

Nicht aus meiner persönlichen Erfahrung, aber ich kenne sie persönlich, ist eine Person, das ist Maria (.). Sie ist heute 25, und ich hab sie kennen gelernt, als ich in Brasilien gelebt habe. Sie ist die Tochter der Schulleiterin der Biodanza- Schule in Fortaleza, wo ich die Ausbildung gemacht habe. Sie hat seit ihrem fünften Lebensjahr Biodanza gemacht; erst in Kindergruppen, dann in Jugendlichengruppen, jetzt ist sie im Moment in einer Erwachsenenengruppe. Und ich glaube bis zu ihrem 12. Lebensjahr war sie in einer Regelschule und ist dann auf eigenen Wunsch in eine Sonderschule gegangen. Dort auf der Sonderschule arbeiten sie auch berufsintegrierend und die haben Maria an einen Arbeitsplatz integriert. Sie hat zuerst bei Post gearbeitet, und jetzt arbeitet sie in der Zentrale einer Bank. Und diese junge Frau hat so etwas an Natürlichkeit zwischen Menschen, hat eine Möglichkeit sich auszudrücken, was sie unter aller Garantie im Biodanza gelernt hat. Sie kann sich auch verbal ausdrücken, das ist sicherlich ein Talent von ihr, die Worte dafür zu finden; und häufig sind es so prägnante, einfache Worte, die aber jeden Menschen berühren. Zum Beispiel hat sie auf einer Großveranstaltung von Biodanza, wo so 200 Leute zu einem Treffen zusammenkommen, wo alle Menschen im Kreis stehen, sich an den Händen halten, hat sie gesagt, wie schön sie das findet, die Verbindung der Menschen untereinander und so etwas an Gemeinsamkeit, und trotz allem, was wir sonst auch an Traurigem erlebt haben. Ich kann dir noch ein Beispiel sagen, das hat mir ihre Mutter erzählt. Maria wird häufig an der Universität

eingeladen, um über sich persönlich, über ihre persönliche Geschichte zu erzählen. Und da nimmt sie dann auch immer dieses Buch mit, das sie mit Hilfe ihrer Pädagogen und ihrer Mutter geschrieben hat. Das hat sie erzählt und einige Texte auch selbst geschrieben, und die Fotos haben sie gemeinsam zusammengesucht. In diesem Studentenkurs erzählt sie dann von ihrer Geschichte, von ihren Erfahrungen, und in einem der letzten Kurse war eine Studentin, die sehr unaufmerksam war und mehrfach durch den Raum gelaufen ist und die ganze Veranstaltung gestört hat. Am Schluss hat Maria dann gesagt, ich möchte dir das Buch überreichen, weil du auch behindert bist (lacht). Also im Grunde hat sie so vom sozialen Zusammenhang total gut erfasst, was da ist und hat wahrscheinlich in der Einfachheit, wie sie das in Worte gefasst hat, den Nagel auf den Kopf getroffen. Nur sie konnte es allein sagen, wir könnten das nicht sagen, da würde es anmaßend klingen. Aber ich denke, dass Biodanza auch bei ihr eine Möglichkeit war, das Leben voller zu erleben. Ich finde das häufig bei Menschen mit geistiger Behinderung, dass ihnen die Möglichkeiten nicht alle gegeben werden. Dadurch, dass sie ausgeschlossener sind, fürsorglicher behandelt werden, dass sie das Leben nicht so in Fülle nehmen können. Das empfinde ich bei Maria ganz anders, und das ist für mich größtenteils auf Biodanza und auf die Menschen zurückzuführen, es sind sehr viele Biodanza- Lehrer (..) .

S: Also durch Biodanza wirklich auch diesen Raum zu schaffen, man selbst zu sein und sich auszuprobieren.

G: Ja. Und nicht sich selbst herabzustufen, sondern auch in Kontakt zu sein. Maria nimmt selbstverständlich zu allen Leuten Kontakt auf, auch am Arbeitsplatz, sie zieht sich weiblich und elegant an, also was man als natürliches Bedürfnis jeder jungen Frau einschätzen würde: Wir als Pädagogen können häufig ja schlecht die Wahl für irgend jemand treffen, die kann nur jemand für sich allein treffen.

S: Ein tolles Beispiel! Da hätte ich jetzt gleich noch viel mehr Fragen, aber ich muss langsam zum Ende kommen, sonst sprengt das jetzt den Rahmen. Zum Schluss habe ich noch eine Frage an dich zu den künftigen Perspektiven von Biodanza, und zwar was dir fehlt, wo du Grenzen in der Anwendung von Biodanza siehst und welche Entwicklungen du dir wünschen würdest, welche Weiterentwicklungen.

G: Meinst du das Arbeitssystem Biodanza oder Biodanza in der heutigen Realität?

S: Beides.

G: Das Arbeitssystem Biodanza entwickelt sich weiter durch die Praxis der Lehrer. Es gibt Musik, die überprüft worden ist, die sich als sehr ausdrucksstark und effizient erwiesen hat, die

wird vorsichtig weiterentwickelt, hat aber einen festen Rahmen, der auch wichtig ist. Die einzelnen Vivencias, wie sie eingebunden werden, das heisst wie sie eingeführt werden, ist von jedem Lehrer abhängig und auch von jeder Gruppe. Wenn ich meinetwegen zu einem Gehen einlade, kann ich die Richtung des Gehens in den Mittelpunkt stellen, kann ich den Bodenkontakt in den Mittelpunkt stellen, kann ich die Leichtigkeit, kann ich unterschiedliche Gesichtspunkte in den Mittelpunkt stellen. Aber ich habe die gleiche Musik, und ich habe im Grunde die gleiche Übung. Aber jede Übung wird jedes Mal anders durchgeführt, durch die Form, wie ich sie präsentiere. Insofern habe ich eine große Freiheit. Und es ist jedem Lehrer überlassen, und jeder bringt Schwerpunkte mit hinein. Ein Schwerpunkt, den ich habe, ist die Kommunikation zwischen Mann und Frau. Sie ist häufig vorbelastet; Männer kommunizieren einfach anders als Frauen. Und das im Biodanza zu praktizieren bringt eine größere Sensibilität, eine größere Ausdrucksmöglichkeit, eine größere Selbstzufriedenheit für jede Person. Insofern denke ich, dass Biodanza als Arbeitssystem große Komplexität hat und Möglichkeiten der Weiterentwicklung für jeden bietet. Biodanza in unserer heutigen Welt hat meiner Meinung nach große Herausforderungen, und das betrifft im Grunde ja auch das Thema der Inklusion, weil wir vielfach Urteile und Vorurteile in uns tragen. Wir müssten unsere ganze Sicht umorientieren, damit Biodanza überhaupt eine Erfolgchance hat. Sonst können wir es immer weiter machen, aber im Grunde alles wieder beschneiden. Insofern denke ich, je weiter sich Biodanza verbreitet, meinetwegen in allen Schulen, in vielen Betrieben, in Institutionen, integriert zu werden wären für mich die größten Chancen, dass wir wirklich an die Potentiale gelangen und den Ressourcen der Menschen vertrauen. Das beinhaltet auch das Vertrauen an die Fülle, und da kann ich sagen, dass wir Biodanzalehrer selbst an uns arbeiten müssen. Du kennst sicher das Konzept, dass wenn man im gleichen Beruf arbeitet leicht auch das Gefühl von Konkurrenz auftaucht. Wenn man an die Fülle glaubt, dass die Fülle wirklich da ist, dann gibt es das Konzept der Konkurrenz nicht mehr, sondern es ist Platz für alle da. Und dieses „es ist Platz für alle da“ ist sicherlich eine Herausforderung für unsere Gesellschaft, für Biodanza, für die arbeitende Pädagogik.

S: Also auch, dass sich Biodanza nicht zu einem System entwickelt, in dem die Angebote miteinander konkurrieren; dass das nicht geschieht, sondern das Prinzip der Fülle, dass Platz für alle da ist weitergelebt wird.

G: Ja genau.

S: Ok, dann bedanke ich mich für dieses intensive Gespräch und wünsche dir alles Gute weiterhin!

G: Ja danke schön, ich danke dir auch, es hat mir sehr viel Spaß gemacht!

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel gefertigt habe.

Magdeburg, 30.10.2007